

Max Gottschald
Deutsche Namenkunde



Max Gottschald

Deutsche Namenkunde

Mit einer Einführung
in die Familiennamenkunde
von
Rudolf Schützeichel

6., durchgesehene und
bibliographisch aktualisierte Auflage

Walter de Gruyter · Berlin · New York

1. Auflage 1932
2. Auflage 1942
3. Auflage 1954
4. Auflage 1971
5. Auflage 1982

© Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN-13: 978-3-11-018031-2 (geb.)

ISBN-10: 3-11-018031-6 (geb.)

ISBN-13: 978-3-11-018032-9 (brosch.)

ISBN-10: 3-11-018032-4 (brosch.)

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Copyright 2006 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 10785 Berlin
Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Einbandgestaltung: Christopher Schneider, Berlin

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

ADOLF BACH
gewidmet

* 31. Januar 1890 † 19. April 1972

Inhalt

	Seite
Vorwort	11
Einführung in die Familiennamenkunde	13
Einleitung	13
I. Name und Bedeutung	14
1. Das Problem	14
2. Name und Appellativ	14
3. Der Name als sprachliches Zeichen	15
4. Name und Bedeutungsarten	16
5. Name und Bezeichnung	17
6. Name und Genus	18
II. Name, Individuum und Numerus	20
1. Bezeichnung des Individuums	20
2. Namen in Pluralform	21
III. Komposition germanischer Rufnamen	23
1. Morphologie	23
2. Stammformen des Erstglieds	24
3. Kompositionsarten	25
4. Komposition und Genus	26
5. Kompositionsgesetze	26
IV. Älteste Rufnamenschichten	27
1. Die Frage der Motivierung	27
2. Primärbildungen	28
3. Poetische Namengebung	29
4. Zweitglieder germanischer Primärbildungen	29
5. Zum historisch-soziologischen Befund	30
6. Erstglieder germanischer Primärbildungen	31
7. Sekundärbildungen	32
V. Eingliedrige Rufnamen	32
1. Derivation eingliedriger Rufnamen	32
2. Eingliedrige Rufnamen auf <i>-ing</i>	34
3. Partizipialbildungen	34
4. Kontraktionen und Lallnamen	35
5. Kosenamen auf <i>-man, wib</i> und <i>-kint</i>	35
6. Entwicklung von Zweitgliedern zu Suffixen	36
VI. Beinamen	38
1. Beinamen zu Rufnamen	38
2. Beinamentypen	38

Inhalt

	Seite
VII. Fremdnamen in den Rufnamen	39
1. Vorläufer	39
2. Voraussetzungen	40
3. Das Aufkommen der Heiligennamen	41
4. Geistliche und Laien als Träger von Heiligennamen	43
5. Namenmoden	44
VIII. Die Entstehung der Familiennamen	45
1. Einnamigkeit und Mehrnamigkeit	45
2. Bindung familienmäßig zusammengehöriger Rufnamen	46
3. Beinamengebung und Familiennamen	47
IX. Familiennamen aus Rufnamen	47
1. Einfache Rufnamen	47
2. Derivation von Rufnamen	48
X. Familiennamen aus Herkunftsbezeichnungen	48
1. Einfache Herkunftsbezeichnungen	48
2. Derivation bei Herkunftsnamen	49
XI. Familiennamen aus Wohnstättenbezeichnungen	50
1. Zusammenrückungen	50
2. Derivation bei Wohnstättennamen	48
XII. Familiennamen aus Berufsbezeichnungen	51
1. Gruppen von Berufsnamen	51
2. Wortbildungsmöglichkeiten in Berufsnamen	53
XIII. Familiennamen aus indirekten Berufsbezeichnungen	54
1. Metonymien	54
2. Derivationen als indirekte Berufsnamen	55
XIV. Satznamen	55
1. Typen der Zusammenrückung	55
2. Satznamentypen	57
3. Entlehnung oder Polygenese	59
XV. Familiennamen aus Übernamen	60
1. Entstehung von Übernamen	60
2. Gruppen von Übernamen	55
XVI. Humanistennamen	61
1. Vorhumanistische Latinisierungen	61
2. Humanistenzeit	62
3. Typen der Antikisierung	62
XVII. Fremdnamen in den Familiennamen	63
1. Fremdnamen aus östlicher Nachbarschaft	63
2. Fremdnamen aus westlicher und südlicher Nachbarschaft	64
3. Sonstige Fremdnamen	64
XVIII. Familiennamengeographie	64
1. Sprachgeographische Grundlagen	64
2. Regional gebundene Bildungsweisen	65
3. Statistisch fundierte Familiennamengeographie	67

Inhalt

	Seite
XIX. Appellative aus Eigennamen	71
1. Appellative aus Rufnamen	72
2. Formationsmorpheme aus Eigennamen	72
3. Appellative aus Eigennamen berühmter Personen	73
4. Adjektive und Verben aus Eigennamen	73
XX. Neuzeitliche Entwicklungen	74
1. Durchsetzung der Familiennamen	74
2. Gesetzliche Bestimmungen	75
Namenbuch	77
Vorbemerkungen	77
Namen A bis Z	80
Anhang	551
Abkürzungen	552
Literatur	558
Anmerkungen	607

Vorwort

Seit der fünften Auflage ist dem Buch eine Einführung in die Familiennamenkunde vorangestellt, die ungezählten Lehrenden, Studierenden und interessierten Laien den Weg in die Namenkunde überhaupt gewiesen, sie auf diesem Weg begleitet und ihnen Rat und Orientierung gegeben hat. Sie wurden damit in den Stand versetzt, das Namenbuch richtig zu verstehen, ebenso andere Namenbücher und namenkundliche Publikationen kritisch zu nutzen und für die jeweiligen Anliegen in ihrem Wert zutreffend einzuschätzen. In zwanzig (römisch gezählten) Abschnitten wird der Problembereich in der gebotenen Knappheit übersichtlich und ausführlich genug dargestellt. Nach geringfügigen Verbesserungen kann die Einführung ihre Funktion im wesentlichen unverändert erfüllen.

Einführung in die Familiennamenkunde ist auch das Namenbuch, insofern es eine Fülle von Beispielen bringt, die zu dem jeweiligen Namen eine oder mehrere mögliche Erklärungen darstellen, ohne aufdringlichen Zwang ausüben zu wollen (gemäß Entscheidung des Verlags unverändert gegenüber der letzten Auflage).

Zwingende Erklärung der Entstehung und weiteren Entwicklung eines Namens kann erfolgversprechend im Grunde genommen nur über den jeweiligen Einzelnamen unter Hinzuziehung familiengeschichtlicher Dokumente und zugehöriger oder nahe stehender archivalischer Zeugnisse erfolgen. Hierbei spielt auch die Herkunftslandschaft eine wichtige Rolle, die Typisierung der angetroffenen Namenbelege und auch alle sonstigen Umstände, die die Erkenntnis fördern und sichern können. Die Einträge des Namenbuchs geben erste Auskunft und helfen allen Benutzern, die, aus welchen Gründen auch immer, weiterhin in großer Zahl das Buch zu Rate ziehen werden.

Die in dem Verzeichnis gebotene wissenschaftliche Literatur ist stärker als bisher auf den Themenbereich der Familiennamen konzentriert. Das bedeutet zugleich Straffung, aber auch die Hereinnahme vieler Publikationen aus den Jahrzehnten seit der letzten Auflage. Die wichtigen Hilfsmittel können im allgemeinen auch im Hinblick auf weitere Forschung wegweisend sein.

Eine schließliche Sortierung nach verschiedenen Problembereichen oder Landschaften soll die Benutzung noch zusätzlich erleichtern.

Münster, am 25. Juni 2005

Rudolf Schützeichel

Einführung in die Familiennamenkunde

Einleitung

Die folgende Einführung soll den Fragenbereich der deutschen Familiennamen von Grund auf erschließen helfen. Das macht es zunächst erforderlich, die wichtigsten sprachtheoretischen Aspekte der Eigennamen zu klären, was in den ersten beiden Abschnitten (I. Name und Bedeutung; II. Name, Individuum und Numerus) geschieht. Das ändert nichts an dem auch sprachwissenschaftlich zu konstatierenden Primat der Geschichte.

Der entwicklungsgeschichtliche Ausgangspunkt war sodann bei den germanischen Rufnamen zu sehen, und zwar den zweigliedrigen Kompositionen, die zunächst hinsichtlich ihres morphologischen Befundes (III. Komposition germanischer Rufnamen) dargestellt werden. Ein weiterer Teil (IV. Älteste Rufnamenschichten) sucht die Möglichkeiten der Erfassung von Primärbildungen und ihrer Abgrenzung gegen Sekundärbildungen herauszuarbeiten. Den eingliedrigen Namen wird wegen ihrer Vielfalt relativ breiter Raum (V. Eingliedrige Rufnamen) gegeben. Den ältesten Beinamentypen ist ein eigener Abschnitt (VI. Beinamen) gewidmet.

Die Behandlung des Aufkommens der Heiligennamen (VII. Fremdnamen in den Rufnamen) führt schon in eine im ganzen jüngere Zeit. Damit sind wesentliche Voraussetzungen für die Geschichte der Familiennamen geklärt, was um so notwendiger ist, als germanische Namen ebenso wie Fremdnamen, die als Rufnamen verwandt wurden, Eingang in den deutschen Familiennamenschatz gefunden haben.

Die unmittelbaren historischen Bedingungen der Familiennamen werden kurz dargestellt (VIII. Die Entstehung der Familiennamen). Sodann wird das weitgefächerte Spektrum ihrer jeweiligen Grundlagen aufgezeigt (IX. Familiennamen aus Rufnamen; X. Familiennamen aus Herkunftsbezeichnungen; XI. Familiennamen aus Wohnstättenbezeichnungen; XII. Familiennamen aus Berufsbezeichnungen; XIII. Familiennamen aus indirekten Berufsbezeichnungen; XIV. Satznamen; XV. Familiennamen aus Übernamen).

Die folgenden Abschnitte (XVI. Humanistennamen; XVII. Fremdnamen in den Familiennamen) beleuchten fremdsprachige Einflüsse auf den deutschen Familiennamenbestand. Ansätze und Möglichkeiten einer modernen räumlichen Erforschung und Darstellung der Familiennamen werden in einem weiteren Abschnitt (XVIII. Familiennamengeographie) vorgeführt, schließlich die Entstehung neuer Wörter aus Eigennamen (XIX. Appellative aus Eigennamen). Eine Abrundung des geschichtlichen Prozesses erfolgt in einem besonderen Teil (XX. Neuzeitliche Entwicklungen). Zu allem treten die Literaturhinweise zum Ganzen und zu den einzelnen Abschnitten (Anhang), so daß diese Einführung nicht nur den Weg zu dem anschließenden Namenbuch ebnet, sondern daß sie darüber hinaus tatsächlich in die zentralen Bereiche der Personennamenkunde mit ihren Hilfsmitteln und ihrer wichtigsten Literatur einführt. Der streng genommen zu weit gefaßte Titel ‚Deutsche Namenkunde‘ erfährt insofern nachträglich seine Rechtfertigung.

Die Einführung in die Familiennamenkunde erfolgt also in systematischer wie in historischer Hinsicht. Familiennamen sind sprachliche Gebilde, sprachliche Zeichen, die zunächst sprachwissenschaftliche Beschreibung verlangen. Sie sind

Name und Bedeutung

zugleich historische Sprachmuster, Traditionen, die uns überkommen sind und die wir weiterzugeben gedenken, weswegen sie aber nicht aufhören, Gegenstand der Sprachwissenschaft zu sein. Sie spiegeln in ihrem heutigen Bestand historisch-soziologische und sprachgeschichtliche Bedingungen vor allem des späten und ausgehenden deutschen Mittelalters, aber auch vorangegangener wie nachfolgender Jahrhunderte. Die Träger der Familiennamen stehen mit diesen Namen tief in der Geschichte des Volkes, dem sie angehören. Die Familiennamen müssen ebenso sprachwissenschaftlich-theoretisch wie sprachwissenschaftlich-historisch verstanden werden, ein weitgespannter Aufgabenbereich, dem die folgende Einführung dienen soll.

I. Name und Bedeutung

1. Das Problem

Das Problem sei an einem einfachen Beispiel erläutert: *Bach ist ein bedeutender Name in der Musik.* — *Münster ist ein bedeutender Name am Ende des Dreißigjährigen Krieges.*

An den einfachen Sätzen läßt sich folgendes feststellen:

- a) In beiden Fällen liegen augenscheinlich Eigennamen vor: *Bach*, der Name eines Menschen; *Münster*, der Name einer Stadt.
- b) In beiden Fällen haben die Namen augenscheinlich substantivischen Charakter. Sie sind Substantive.
- c) In beiden Fällen existieren Parallelen zu Substantiven, die augenscheinlich keine Namen sind: *Der Bach, der zwischen den Feldern fließt.* — *Das Münster, das sich in Straßburg erhebt.*
- d) In beiden Fällen des einleitenden Beispiels ist aber auch offenkundig, daß der jeweilige Träger des Namens gemeint ist, der Komponist beziehungsweise die Stadt, und nicht der Name als solcher.
- e) In beiden Fällen ist ferner offenkundig, daß von Bedeutung die Rede ist, allerdings in einem landläufigen Sinn, nämlich von der Bedeutung eines Mannes in der Geschichte der Musik und von der Bedeutung einer Stadt im Westfälischen Frieden. Das ist aber scharf zu trennen von Bedeutung im sprachwissenschaftlichen Sinn. Sprachwissenschaftlich wäre das Wort Bedeutung so nicht verwendbar.
- f) Das heißt nun nicht, daß die beiden Sätze sprachlich nicht möglich wären. Sie sind weder ungrammatisch noch unrichtig noch semantisch unklar. Demnach muß in dem Wort Name die Möglichkeit einer inhaltlichen Verschiebung (einer Metonymie) stecken, so daß dieses Wort beispielsweise für die Person und nicht nur für die Bezeichnung der Person stehen kann (wie beispielsweise: *Bach ist sein Name.* — *Bach ist ein kurzer Name.* — *Bach ist ein Eigenname).*

2. Name und Appellativ

Aus alledem folgt:

- a) Namen sind Substantive.
- b) Namen unterscheiden sich von anderen Substantiven, so wie sich *Bach* von *Bach* unterscheidet, *Münster* (als Name einer Stadt) von *Münster* (als Bezeichnung einer Kirche).

Der Name als sprachliches Zeichen

c) Diese Unterscheidung fassen wir terminologisch als Unterscheidung von Eigennamen (*nomen proprium*) und Appellativ (*nomen appellativum*). Damit haben wir die Termini Name (Eigennamen) und Appellativ, und wir müssen zunächst versuchen, den deutlich spürbar sachlichen Unterschied sprachwissenschaftlich zu verstehen. Es geht um die sprachwissenschaftlich feststellbaren Fakten, die es uns beim Sprechen gestatten, mit dem gleichen Lautkontinuum, mit dem gleichen Wort, einmal den Forellenbach und ein andermal den Musiker Bach zu bezeichnen, um bei diesem Beispiel zu bleiben.

3. Der Name als sprachliches Zeichen

Ausgangspunkt ist die Bestimmung des Eigennamens als sprachliches Zeichen.

a) Bei jedem sprachlichen Zeichen unterscheiden wir Ausdrucksseite und Inhaltsseite, das heißt, die äußere Wortgestalt einerseits und den Wortinhalt andererseits. Wir haben in der Sprache also den Ausdruck und andererseits das, was mit dem Ausdruck zum Ausdruck kommt, das Inhaltliche. Auf diesen sprachlichen Inhalt müssen wir uns nun konzentrieren.

b) Wir unterscheiden verschiedene Ebenen des sprachlichen Inhalts, nämlich Bezeichnung, Bedeutung und Sinn.

c) Zum Verständnis dieser Unterscheidung dreier inhaltlicher Ebenen ist noch eine andere Unterscheidung einzubringen, nämlich die Unterscheidung von Sprechen, Einzelsprache und Text.

d) Die Sprache als allgemeine menschliche Tätigkeit ist das Sprechen.

e) Die Traditionen des Sprechens, die für historisch gewordene Sprachgemeinschaften gelten, sind die Einzelsprachen (also Deutsch, Französisch, Englisch und so weiter).

f) Ein Sprechakt oder mehrere im Zusammenhang stehende Sprechakte sind der Text, wobei es unerheblich ist, ob er nun gesprochen oder geschrieben wird.

g) Diesen drei Aspekten, unter denen wir die Sprache sehen, ordnen wir die inhaltlichen Ebenen zu. Bezeichnung, Bedeutung und Sinn ordnen wir jeweils dem Sprechen, der Einzelsprache und dem Text zu.

h) Das ist einmal so zu verstehen, daß wir die Sprache als Sprechen oder als Einzelsprache oder als Text untersuchen können, zum anderen so, daß im einzelnen Sprechakt Sprechen erfolgt, indem Einzelsprache gesprochen und ein Text produziert wird. Sprechen, Einzelsprache und Text sind insofern also beieinander. In jedem Sprechakt werden auch die semantischen Ebenen Bezeichnung, Bedeutung und Sinn angetroffen.

i) Bezeichnung meint den Bezug auf das Außersprachliche, auf den außersprachlichen Tatbestand. Man könnte auch sagen, Bezeichnung sei der außersprachliche Tatbestand, also Baum oder Mensch oder die Verhältnisse der Menschen untereinander oder Größen oder Tätigkeiten (und so weiter), also alles, zu dem sprachlich ein Bezug hergestellt werden kann. Bezeichnung als Begriff der Semantik meint diesen Bezug. Dieser Bezug wird im Sprechen hergestellt. Insofern ist die Bezeichnung auf das Sprechen bezogen.

j) Dabei steht nicht die Frage im Vordergrund, mit welchen sprachlichen Mitteln oder mit welcher Sprache überhaupt das im einzelnen geschieht. Gemeint ist nur die Bezeichnung als Bezug zum außersprachlichen Denkinhalt. Deswegen kann in verschiedenen Sprachen natürlich das Gleiche bezeichnet werden (*Freund/amicus*). Deswegen kann auch mit verschiedenen sprachlichen Mitteln der gleichen Sprache das Gleiche bezeichnet werden (*Schrank/Kommode*).

k) Mit Bedeutung ist der einzelsprachlich gegebene Inhalt gemeint. Auf dieser semantischen Ebene geht es um den Unterschied im Inhaltlichen in der Sprache

Name und Bedeutung

selbst. *Schrank* und *Kommode* haben verschiedene Bedeutung, bezeichnen im gegebenen Sprechakt womöglich dasselbe. *Die Tür ist offen* | *Die Tür ist nicht geschlossen*: Beide Sätze haben verschiedene Bedeutung, bezeichnen aber dasselbe. Entsprechendes gilt von: *Hans schlägt Peter* | *Peter wird von Hans geschlagen*.

l) Umgekehrt kann mit der gleichen Bedeutung unter Umständen Verschiedenes bezeichnet werden. Das läßt sich etwa bei den Konstruktionen mit *mit* zeigen: *Er schneidet das Brot mit dem Messer* | *Sie geht mit dem Pelzmantel, mit dem Dackel und mit dem Mann spazieren*. *Mit etwas* hat gleiche Bedeutung, bezeichnet aber Verschiedenes. Mithin kann durch dieselbe Bedeutung Verschiedenes bezeichnet werden.

m) Sinn als sprachwissenschaftlicher, nämlich semantischer Terminus eignet nur dem Text, der im Sprechakt als Ganzes entsteht. Gemeint ist der besondere Inhalt, der über Bezeichnung und Bedeutung hinaus in einem Text zum Ausdruck kommt. Es geht also sozusagen um die Bedeutung der Bedeutung. So kann es kommen, daß ein Text in verschiedenen individuellen Situationen verschiedenen Sinn haben kann. Das führt natürlich weit über die Namenkunde im engeren Sinn hinaus. Es ist aber zu beachten, daß den Namen als solchen sprachwissenschaftlich kein Sinn zugesprochen werden kann.

4. Name und Bedeutungsarten

Für die Namen ist die Frage nach der Bedeutung von besonderer Wichtigkeit. Dabei sind aber zunächst noch einige Unterscheidungen notwendig, und zwar über die Feststellung hinaus, daß die Bedeutung an die Einzelsprache gebunden ist. Wir müssen nämlich die Bedeutung in ihrer jeweiligen Bedeutungsart erfassen. Zu unterscheiden sind: lexikalische Bedeutung, kategorielle Bedeutung, instrumentale Bedeutung, syntaktische Bedeutung und ontische Bedeutung.

a) Instrumentale Bedeutung und syntaktische Bedeutung gehören in gewisser Weise zusammen. Instrumentale Bedeutung meint die jeweilige Bedeutung der Morpheme, die dem Aufbau der grammatischen Kategorien dient. So ist das *-e* in *Hunde* pluralisierend, das *-t* in *geht* Signal der 3. Person Singular Indikativ Präsens Aktiv. Die syntaktische Bedeutung bezieht sich demgegenüber auf den ganzen Satz und die Struktur des ganzen Satzes, wie Pluralsatz, Aktivsatz und so weiter. Die ontische Bedeutung bezieht sich ebenfalls auf den ganzen Satz. Sie meint den Existenzwert, der einem Tatbestand in einem Satz zugeschrieben wird. So haben die Sätze *Er kommt* und *Er kommt nicht* die gleiche Struktur im Sinne der syntaktischen Bedeutung. Hinsichtlich ihrer ontischen Bedeutung sind sie jedoch verschieden, nämlich affirmativ beziehungsweise verneinend.

b) Für die Namen sind die beiden anderen Bedeutungsarten von Belang, nämlich lexikalische Bedeutung und kategorielle Bedeutung. Die lexikalische Bedeutung meint das Was der sprachlichen Erfassung der Welt. So steht *warm* gegen *kühl*, *erwärmen* gegen *abkühlen*, *Wärme* gegen *Kühle*. Es stehen sich also in den gewählten Beispielwörtern *Wärme* einerseits und *Kühle* andererseits als lexikalische Bedeutung gegenüber. Das muß von der Bezeichnung unterschieden werden. Der Bezug zu einem außersprachlichen Tatbestand kann eben auch mit anderen Bedeutungen hergestellt werden: *nicht kalt* = *warm*; *lau* = *warm*; *nicht heiß* = *warm*. Verschiedene Bedeutungen können mithin das Gleiche bezeichnen. Der Unterschied von Bedeutung und Bezeichnung muß also durchgehalten werden und wird gerade auch für die Namen von Belang.

c) Die kategorielle Bedeutung meint im Unterschied zur lexikalischen Bedeutung das Wie der Erfassung der Welt. Bei *kühl* und *warm* läßt sich hinsichtlich des Was verschiedene lexikalische Bedeutung konstatieren. Hinsichtlich des Wie

Name und Bezeichnung

liegt aber die gleiche Bedeutung vor. Beides sind Adjektive. Im Adjektiv wird die Welt als Eigenschaft erfaßt. Darin stimmen also *kühl* und *warm* überein. Das heißt, daß sie in der kategoriellen Bedeutung übereinstimmen.

d) Kategorielle Bedeutung ist diejenige Bedeutung, die jeweils einer ganzen Wortart eignet. So gesehen erfaßt das Substantiv die Welt als Ding, gleichgültig ob es dem Was nach ein Ding ist oder nicht. Das Verb hingegen erfaßt die Welt als Tätigkeit, und zwar auch dann, wenn in der lexikalischen Bedeutung keine Tätigkeit zum Ausdruck kommt.

e) Für die Namen (*nomina propria*) heißt das, daß sie als Substantiv dessen kategorielle Bedeutung haben. Die Welt wird in der entsprechenden Hypostasierung als Ding gesehen, was also die kategorielle Bedeutung des Substantivs meint und keine Aussage über die lexikalische Bedeutung sein kann. Die Eigennamen sind immer Substantive. Auch wenn jemand *Schwarz* oder *Klein* oder *Groß* heißt, liegt keineswegs die Wortart Adjektiv und keineswegs die kategorielle Bedeutung des Adjektivs vor. Entsprechendes gilt für das Verb, das in einem Namen stecken kann, zum Beispiel: *Kehren*, *Fürchtgott*. Weiterhin liegt auch keineswegs syntaktische Bedeutung vor, obwohl solche Namen sich ihrem Ursprung nach als Sätze zu erkennen geben (*Fürchte Gott*).

5. Name und Bezeichnung

Bei den Eigennamen ist das Augenmerk zunächst auf die semantische Ebene der Bezeichnung zu richten.

a) Der Eigenname bezeichnet jeweils ein Individuum, beispielsweise eine Person (*Karl, Bach*) oder beispielsweise eine Stadt (*Münster, Köln*).

b) Es ist nun zu klären, wie diese Bezeichnungsfunktion erfüllt wird. Wir können zunächst formulieren: Der Name bezeichnet, und zwar bezeichnet er unmittelbar. Das will heißen, daß er, ohne selbst lexikalische Bedeutung zu besitzen, seine Bezeichnungsfunktion erfüllt. Insofern ließe sich sagen, der Name bedeutet nichts, er bezeichnet nur. Dabei kann nur die lexikalische Bedeutung gemeint sein, die ihm abgeht. Kategorielle Bedeutung, und zwar die des Substantivs, und instrumentale Bedeutung lassen sich beim Namen jedoch feststellen.

c) An dieser Stelle müssen wir zunächst anmerken, daß nicht allein bei den Namen das Fehlen lexikalischer Bedeutung zu konstatieren ist. Bei einer Reihe von Kleinwörtern liegt keine lexikalische Bedeutung vor (*ich, du, nein, ja* und so weiter). Freilich können solche Wörter durch Transposition in eine andere Wortart lexikalische Bedeutung erlangen: *Das geliebte Du*. — *Das gekränkte Ich*. — *Das stereotype Nein*. — *Er hat ihr sein Ja gegeben*. In diesen Beispielen sind Substantive mit der entsprechenden kategoriellen Bedeutung und mit dem Gewinn von lexikalischer Bedeutung entstanden.

d) Bei den Namen fehlt die lexikalische Bedeutung. *Bach* als Name hat nicht die lexikalische Bedeutung des Appellativs *Bach*. Andererseits können auch Namen lexikalische Bedeutung erlangen: *Ein dummer August*; *Veronika* als Gattungsbezeichnung und so weiter. In solchen Fällen liegen in Wahrheit keine Eigennamen vor. Eigennamen sind zu Appellativen geworden. Darüber wird weiter unten noch zu sprechen sein.

e) Umgekehrt können Appellative ihre lexikalische Bedeutung verlieren, indem sie Namen werden: *Schwarz* kann blondes Haar und helle Haut haben. — *Ungeraten* kann sehr geraten sein. Aber auch, wenn ein Mensch mit Namen *Schwarz* schwarze Haare und schwarze Haut hat, hat dieser Name die kategorielle Bedeutung des Substantivs, nicht mehr die des Adjektivs. Eine lexikalische Bedeutung liegt nicht mehr vor, auch wenn das Motiv der Benennung noch erkennbar ist. Das ist aber von der lexikalischen Bedeutung zu unterscheiden.

Name und Bedeutung

f) Bei den Appellativen, die also nicht Eigennamen sind, können wir formulieren, daß sie etwas bezeichnen, indem sie etwas bedeuten. Gemeint ist die lexikalische Bedeutung. Die lexikalische Bedeutung des Substantivs trifft nun zweierlei, nämlich die Gattung wie den Angehörigen einer Gattung. Mit dem Substantiv *Tisch* oder *Baum* oder *Mensch* kann entweder die Gattung Tisch oder Baum oder Mensch bezeichnet werden oder ein Angehöriger dieser Gattung, ein Tisch, ein Baum, ein Mensch. Offenbar eröffnet die lexikalische Bedeutung die Möglichkeiten der Bezeichnung. Zwar können sehr viele Dinge als Tisch bezeichnet werden, solange die lexikalische Bedeutung das zuläßt. Die lexikalische Bedeutung des Wortes scheint aber nicht zuzulassen, daß ich damit die Heckenrose bezeichne. Die lexikalische Bedeutung schafft Möglichkeiten der Bezeichnung und richtet Hindernisse der Bezeichnung auf: *Seicht* kann nur von einem niedrigen Gewässer gesagt werden, nicht von einem Karton, obwohl der auch niedrig sein mag.

g) Damit verschärft sich aber die Frage, wie denn bei den Namen die Bezeichnung funktionieren kann, da sie keine lexikalische Bedeutung haben sollen. Dabei muß man zunächst sehen, daß die genauere Fixierung des einzelnen Angehörigen einer Gattung, der mit einem Appellativ bezeichnet werden soll, durch den sprachlichen oder außersprachlichen Kontext oder in Zusammenwirken beider in einem Sprechakt erfolgt, also nicht schon allein durch die lexikalische Bedeutung. Die Fixierung dessen, der mit einem Namen bezeichnet werden soll, erfolgt nun ebenfalls im Sprechakt, und sei es durch den direkten Fingerzeig: *Das ist Hans*. In der lexikalischen Bedeutung aber sind weder Möglichkeiten noch Hindernisse der Bezeichnung mit Namen zu suchen, da die Namen über keine lexikalische Bedeutung verfügen.

h) In einem Sprechakt stellt der Sprecher mit dem Namen eine unmittelbare Beziehung zu einem Namenträger her. Der Sprecher bezieht sich mit dem Namen auf den einen von ihm bezeichneten *Jakob*, das heißt, auf einen ganz bestimmten Träger dieses Namens.

i) Das gelingt aber nur, wenn Sprecher und Hörer dementsprechende Bedingungen aufweisen, das heißt, wenn insbesondere auch der Hörer weiß, wer dieser eine *Jakob* ist, von dem der Sprecher spricht. Der Hörer muß also verstehen, wer der Bezeichnete ist, wem die Bezeichnung gilt. Der Sprecher muß diese Verstehensmöglichkeit des Hörers antizipieren.

6. Name und Genus

Dabei ist nun eine Reihe von Feststellungen zu treffen:

a) Das in dem letzten Beispiel auftretende sprachliche Zeichen, *Jakob*, ist ein Name, genauer ein Rufname, und zwar ein männlicher Rufname, so daß damit ein Mann bezeichnet werden kann. Das gilt dann für alle derartigen Namen, also für *Jakob* ebenso wie für *Franzjosef*, *Heinrich*, *Dietrich* (und so weiter). Insofern hätten wir es mit Gebrauchsbedingungen zu tun, insofern nämlich, als ein solcher Name als Bezeichnung eines Mannes gebraucht werden kann.

b) Diese Beobachtung ist zunächst richtig. Sie darf aber nicht als allgemein gültige oder absolute Feststellung formuliert werden, denn: *Jakob ist ein Hund* (selbstverständlich in einem anderen Kontext, so wie *Cäsar* oder *Rolf* oder *Waldi* oder andere Namen auch Hundennamen sein können). Oder: *Jakob ist ein Pferd*, da auch Pferde solche Namen tragen können oder Maultiere oder Esel oder Ochsen oder Goldfische (und so weiter). *Jakob hat schlechte Zähne*: Das könnte sich auf einen Mann wie auf einen Hund wie auf ein Pferd beziehen. Nur der weitere Kontext kann hier sicherstellen, wer in diesem Sprechakt bezeichnet wird.

c) Mithin bliebe als sicheres Merkmal nur das maskuline Genus übrig und weiterhin, daß die Bezeichnung für ein organisches Lebewesen wie einen Men-

schen oder wie ein Tier gebraucht werden könnte. Die Gebrauchsbedingungen sind also anders zu fassen. Aber selbst diese Korrektur genügt nicht, denn *Jakob* kann auch Familienname sein. Hier ist an die häufiger auftretenden Familiennamen *Werner* (*Joachim Werner*), *Franz* (*Günter Franz*), *Heinrich* (*Wolfgang Heinrich*), *Walter* (*Otmar Walter*), *Dietrich* (*Marlene Dietrich*), *Gerhard* (*Paul Gerhard*), *Heinz* (*Josef Heinz*) (und so weiter) zu denken.

Das bedeutet aber, daß jeder Angehörige der betreffenden Familie diesen Namen trägt, also auch die weiblichen Mitglieder, wie spätestens das Beispiel *Marlene Dietrich* zeigt. In einem Sprechakt kann durch zusätzliche Bestimmungen deutlich werden, wer bezeichnet werden soll: *Marlene Dietrich singt* (soweit eben *Marlene* als weiblicher Rufname identifiziert wird) oder: *Die Dietrich singt* (wo der stilistisch anstößige weibliche Artikel das Geschlecht sicherstellt und einen männlichen Sänger ausschließt).

Aus solchen Beobachtungen ergibt sich, daß selbst das Genus offensichtlich nicht eindeutig im Namen festgelegt ist, mit dem Namen nicht ohne weiteres gegeben ist, so daß zusätzliche Bezeichnungen erfolgen müssen, wenn im Sprechakt eine genaue Fixierung erfolgen soll: *Der Walter spielt Fußball*. — *Die Walter ist Friseur*. Natürlich kann sich die Fixierung auch ohnehin aus dem weiteren Kontext ergeben.

d) Das zeigt aber, daß die Namen das Geschlecht des Bezeichneten tragen. Das ist anders bei Appellativen, die vielfach über ein Genus verfügen, das dem natürlichen Geschlecht des Bezeichneten gerade nicht entspricht: *Der Tisch, der da steht* (der Sache nach nicht männlich), aber: *Jakob, der da steht* (männlich). — *Die Tasse, die er liebt* (der Sache nach nicht weiblich), aber: *Luise, die er liebt* (weiblich). — *Das Kind, das er liebt* (dem natürlichen Geschlecht nach männlich oder weiblich), aber: *Elisabeth, die er liebt, die noch ein Kind ist*.

Das Genus ist beim Eigennamen mithin vom bezeichneten Individuum abhängig, anders als bei den Appellativen, deren grammatisches Genus nicht mit dem außersprachlichen Geschlecht des Bezeichneten übereinzustimmen braucht (*das Pferd, das Mädchen, das Weib*).

Beim Hinzutreten eines Adjektivs richtet sich dieses im Genus nach dem Geschlecht des bezeichneten Individuums: *schöner Sigismund* — *schöne Dietrich*.

e) Die Beobachtung gilt nun nicht nur für meist männliche Namen, die gelegentlich ein weibliches Individuum bezeichnen können. Prinzipiell gilt auch das Umgekehrte. Das läßt sich gelegentlich bei Familiennamen beobachten, zum Beispiel: *Nies* (aus *Agnés*), *Metze* (aus *Mathilde*). Ein solcher Name, der letzten Endes aus einem weiblichen Rufnamen stammt, wird dann auch von den männlichen Mitgliedern der Familie so getragen. Am Rande ist darauf hinzuweisen, daß auch männliche Personen weibliche Rufnamen tragen, wenigstens zusätzlich: *Carl Maria von Weber, Rainer Maria Rilke*.

f) Einige Rufnamen werden teilweise als männlich, teilweise als weiblich fixiert, wie bei dem Beispiel *Hartmut*, ein Name, mit dem die einen eine Tochter, die anderen einen Sohn benennen.

g) Prinzipiell ist das Geschlecht der Namen also von ihrer Bezeichnung abhängig, nämlich von dem, was sie bezeichnen. In der Sprache erkennen wir aber traditionelle Muster, die die Namen als typisch weiblich oder typisch männlich erscheinen lassen, was die Rufnamen angeht, ferner Namen, die dem Typus der Familiennamen angehören. Die Typologie der Namen gehört natürlich mit zu einer umfassenden Typologie der Sprache. Solche Typologie und auch die Namentypen im einzelnen sind historisch geworden und nur historisch vollständig zu begreifen. Es wird also auf die Namentypen aus dem Blickwinkel der Sprachgeschichte zurückzukommen sein.

h) Hier ist jedoch noch ein weiterer Punkt zu beachten. Das ist die Fixierung der Eigennamen auf den Namenträger. Diese Fixierung geschieht durch den Taufakt oder durch spätere Akte rechtlicher Art, bei Eheschließung, bei Eintritt in eine Mönchsgemeinschaft und dergleichen.

Diese Fixierung ist ein sozusagen außersprachlicher Vorgang, was sich auch an den Einschränkungen zeigt, die hier gemacht werden müssen. Ein Name kann wieder abgelegt werden, wie beispielsweise bei der Eheschließung oder beim Eintritt in eine Mönchsgemeinschaft, schließlich durch staatliche Eingriffe (*St. Petersburg — Leningrad*).

Der Name kann auch als solcher verändert werden, was insbesondere bei den Rufnamen häufig erfolgt (*Johannes — Johann — Hannes — Hans*).

Übernamen, die als sogenannte Beinamen gegeben werden, sind vielfach ohne den Willen und gegen den Willen des Betroffenen verliehen worden. Sie können aber auch dann festbleiben. Das zeigt, daß die anderen Teilhaber einer engeren Gemeinschaft die Bezeichnungsfunktion eines Namens durch die fortgesetzte Verwendung sicherstellen, die Bezeichnung eines Individuums mit diesem oder jenem Namen also herstellen.

i) Bei der Fixierung des Namens auf ein Individuum spielen zusätzliche sprachliche Mittel kaum eine Rolle. Vielmehr sind die Eigennamen in mancher Hinsicht sprachlich weniger ausgestaltet als die sonstigen Appellative. Sie haben keine lexikalische Bedeutung. Sie werden im allgemeinen nicht mehr flektiert (*Goethen gesehen; Goethe gesehen*). Sie sollten ohne Artikel verwendet werden, wobei aber gesehen werden muß, daß die Artikelverwendung sich vielfach doch beobachten läßt.

j) Die Fixierung des Namens auf ein bestimmtes Individuum ist allein an die Gemeinschaft der in einem Sprechakt Handelnden gebunden. Man kann auch sagen, daß sie allein von dem außersprachlichen Wissen der Sprecher/Hörer bestimmt sei. Hier wirkt die Kenntnis des Außersprachlichen hinein. Weil jemand weiß, wer *Jakob* ist, versteht er, daß von ihm gesprochen wird, was dann zugleich die Grundlage des weiteren Verstehens ist. Das bedeutet, daß die Namen im einzelnen eine Bindung an kleine, oft sehr kleine Sprachgemeinschaften haben. Man könnte fast von einer Code-Bezogenheit sprechen, insofern der Name in einem Code existiert, über den eine kleinere oder größere Gemeinschaft verfügt. Das Appellativ *Eisen* kann in Wien wie in Hamburg mit der gleichen Fixierung verwandt werden und ohne engere Gemeinschaft der Wiener und der Hamburger. Ihre Gemeinschaft besteht in dem Verfügen über die gleiche Einzelsprache. Der Personennamen *Richard Strauß* kann ebenfalls in Wien wie in Hamburg sehr leicht fixiert werden, wenigstens soweit Kenntnis dieses Namenträgers vorliegt. Der Name *Richard* aber kann nur in einer engeren Sprachgemeinschaft als Bezeichnung eines außersprachlichen Objekts bestimmt und insofern verstanden werden. Kosenamen vom Typus *Mausi* oder *Peterle* sind oft nur in der kleinen Gemeinschaft einer Familie verwendbar, fixierbar und auf das Objekt hin identifizierbar, gelegentlich auch nur in einer Sprachgemeinschaft von weniger als drei Personen.

II. Name, Individuum und Numerus

1. Bezeichnung des Individuums

Das entscheidende semantische Kennzeichen der Eigennamen ist ihre Bezeichnungsfunktion, während ihnen auf der semantischen Ebene der Bedeutung die lexikalische Bedeutung abgeht.

Namen in Pluralform

Die Eigennamen finden beim Sprechen Verwendung. Im Sprechakt erhält der Name eine bestimmte Bezeichnung, eine Referenz auf ein Individuum hin. Der Eigenname bezeichnet als solcher ein Individuum.

Soll also ein Substantiv Eigenname sein, so muß Bezeichnung eines Individuums als Individuum vorliegen (nicht als Angehöriger einer Gattung). Daraus folgt, daß Eigennamen nicht im Plural auftreten können. Die nähere semantische Charakterisierung der Eigennamen läuft einer Pluralbildung zuwider.

2. Namen in Pluralform

Dieser Annahme scheinen aber einige Fälle zu widersprechen:

a) Substantive vom Typus: *Die Pyrenäen, die Alpen, die Azoren, die Vereinigten Staaten*, die als Eigennamen aufgefaßt werden. Sie haben keinen Singular. In der Tat sind es viele Berge, viele Inseln, viele Staaten. Es liegt also eine Vielheit vor, und zwar eine Allheit. Gemeint sind alle zu dem betreffenden Gebirge gehörigen Berge, alle zu der betreffenden Gruppe gehörigen Inseln, alle zu dem betreffenden Staatsgebilde gehörigen Staaten. Das heißt: Allheit ist eine Vielheit, die als Einheit betrachtet wird. Im Objekt liegt eine Vielheit vor, viele Inseln zum Beispiel. In der Bezeichnung werden sie als Einheit betrachtet, ohne daß der Plural daran etwas änderte. Der Plural bezeichnet in diesem Fall nicht diese und jene und eine weitere Insel zusammen als jeweils einzelne (so wie bei: *die Inseln, viele Inseln*). Der Plural bezeichnet das ganze Archipel, das ganze Gebirge, das ganze Staatsgebilde. Das bedeutet, daß die in der grammatischen Kategorie des Numerus im Deutschen angelegte Opposition Singular/Plural neutralisiert ist. Das ergibt sich auch daraus, daß ein Singular in den genannten Beispielen fehlt. Es gibt zu *den Vereinigten Staaten* keinen *Vereinigten Staat*. Die Opposition einer/viele läßt sich also nicht aufbauen. Es liegt tatsächlich jeweils ein Eigenname vor, der als solcher ein Individuum bezeichnet, nämlich eine Allheit, eine Vielheit, die als Einheit betrachtet wird.

b) In diesem Zusammenhang sind auch Substantive zu beachten, die sich auf eine Vielzahl gleichgenannter Gegenstände beziehen, also beispielsweise alle *Karls* einer Schulklasse, alle *Marias* eines Gesangsvereins, alle *Neustadts* in der Bundesrepublik Deutschland.

Der Eigenname ist immer individualisierend. Wird einer *Karl* genannt (*Er heißt Karl. — Karl, höre mal*), so wird er nicht etwa einer Klasse oder Gattung *Karl* zugeordnet, so wie er in einem anderen sprachlichen Zusammenhang einer Klasse *Mensch* oder *Dickkopf* oder *Dichter* zugeordnet werden kann, wobei natürlich sprachliche Klassen gemeint sind und nichts anderes.

Daß es noch andere gibt, die *Karl* heißen, ändert daran nichts. Zwischen *Karl* und *Karl* besteht insofern der gleiche Unterschied wie zwischen *Karl* und *Peter*. Wird aber ein Plural gebildet (*die Karls sind alle blond*), um damit in einem bestimmten Rahmen alle diejenigen zu erfassen, die *Karl* genannt werden, so liegt ein Plural der Vielheit vor, so wird damit die sprachliche Klasse *Karl* geschaffen. Das heißt: Es wird ein Appellativ geschaffen. Zu diesem zunächst im Plural erscheinenden Appellativ kann ein entsprechender Singular gebildet werden: *ein Karl, noch ein Karl, dieser und jener Karl* (ein Angehöriger der sprachlich faßbaren Klasse *Karl*), so wie *ein Pferd, noch ein Pferd* (und so weiter). Das bedeutet zugleich, daß die Opposition einer/viele hier aufgebaut wird, wie beim sonstigen Appellativ auch.

c) Hier muß noch ein weiterer Fall berücksichtigt werden, nämlich nach dem Beispiel: *Schmidts backen Kartoffelkuchen*. Dazu ist auszuführen: *Schmidt* ist zunächst Eigenname einer Familie (*Diese Familie heißt Schmidt*). *Schmidt* ist auch der Ei-

genname des einzelnen Mitglieds einer Familie (*Er heißt Schmidt*). Das heißt: Der Eigenname ist eindimensional. Entweder bezeichnet er die Gesamtheit als Allheit oder den Einen. Beide sind jeweils als Individuum gesehen. Darauf kommt es an. Das Appellativ bezeichnet hingegen sowohl die Gesamtheit, nämlich die Klasse, wie den einzelnen Vertreter der Klasse.

Wird zu dem Namen *Schmidt* oder *Meier* ein Plural gebildet (*Schmidts, die Meier*), so ist er tatsächlich auch bei formaler Übereinstimmung mit dem Familiennamen Appellativ: Gemeint ist die Vielheit der *Schmidts*, die Vielheit derer, die den Namen *Schmidt* oder *Meier* tragen. Deswegen kann zu einem solchen Appellativ auch wieder ein Singular gebildet werden, der dann gleichfalls Appellativ ist (*der eine und der andere Schmidt, der Schmidt von heute und der Schmidt von gestern, noch ein Schmidt*). Die *Schmidt* oder *Meier* heißenden Personen können also durchaus eine Klasse bilden und mit einem Appellativ im Singular oder im Plural bezeichnet werden. Ebenso können die Seinsweisen *Schmidts*, um im Beispiel zu bleiben, auf die gleiche Weise erfaßt werden (*Der Schmidt von heute ist nicht mehr der Schmidt von gestern. — Die Stalins leben noch. — Das ist ein Stalin. — Das ist ein Christ. — Das ist ein Esel*).

d) In der gleichen Weise sind Substantive vom Typus *Mozart* oder dergleichen zu beurteilen (*Neue Mozarts sind nicht zu entdecken*). Hier liegt eine Verschiebung der Gebrauchsbedingungen vor, nämlich so, daß jemand bezeichnet werden kann, der so begabt ist wie *Mozart*, so genial ist wie *Mozart* (oder dergleichen). Durch diese Verschiebung der Gebrauchsbedingungen ist Gewinn lexikalischer Bedeutung erreicht. Es liegt also ein Appellativ vor, das dementsprechend die Numerusopposition einer/viele aufbaut.

e) Eine Verschiebung der Gebrauchsbedingungen kann auch auf andere Weise eintreten, zum Beispiel: *Viele Picassos wurden gestohlen. — Zwei Dürers wurden restauriert*. In einer derartigen Metonymie steht der Hersteller für das Produkt. Es liegt also ebenfalls ein Appellativ vor, das sprachlich auch wie ein Appellativ behandelt wird und im Plural wie im Singular erscheinen kann. Es entsteht so die Klasse *Picasso* oder die Klasse *Gottschald* (zur Bezeichnung eines Buches mit dem Verfasser *Gottschald*: *Der Gottschald ist in jeder Bibliothek vorhanden. — Der Gottschald ist eingebunden. — Der Gottschald hat einen blauen Schutzumschlag*). Das Gleiche liegt vor, wenn jemand *Bach* (die Sprachgeschichte von *Adolf Bach*) liest oder *Bach* (Musik von *Johann Sebastian Bach*) spielt oder *Brecht* (ein Stück von *Brecht*). Beispiele für diese Metonymie sind sehr zahlreich.

f) Schließlich ist noch auf den Typus *Die Niederlande* einzugehen, der weithin dem Typus *Die Vereinigten Staaten* entspricht. In anderen Sprachen gehören dazu etwa Beispiele wie *Athenae* (Athen), *Las Vegas* in den Vereinigten Staaten, *Las Palmas* auf den Kanarischen Inseln und viele andere. Die Pluralformen sind eindeutig auf ein Individuum bezogen. Die Opposition einer/viele läßt sich im angedeuteten Sinne nicht aufbauen. Im Fall der *Niederlande* gibt es indessen einen Singular *Niederland*, der aber zu einem gleichlautenden Appellativ gehört, das in seiner lexikalischen Bedeutung in Opposition zu *Oberland* steht. Die Tatsache, daß sich der Name *Die Niederlande* aus einem Singular herleitet, ändert daran nichts. Vielmehr ist die Vielheit der Lande als Allheit gesehen wie bei den *Vereinigten Staaten* auch. Die altertümliche Pluralform (im Unterschied zu nhd. *die Länder*, aber auch im Unterschied zu mhd. *diu lant*) signalisiert das Alter des Vorganges, der zu dieser Namenbildung geführt hat. An den sprachlichen Tatsachen und an der Einschätzung des Eigennamens ändert das nichts.

g) Der Fall der *Niederlande* erinnert zudem an Beispiele, die bei Siedlungsnamen auftreten und die ihrer Entstehung nach verschiedenartige Pluralformen sind, mit denen aber das Individuum einer Siedlung bezeichnet wird (*Solingen, Lüdinghausen, Dorfen, Vierwinden, Zevenbergen, München* und unzählige andere). Sol-

che Pluralformen verlangen natürlich nach sprachhistorischer Erklärung, die aber in den Zusammenhang der Ortsnamenkunde gehört, was die hier genannten Beispiele betrifft.

h) Wie sich aus einem Teil der oben angeführten Beispiele ergibt, kann ein Eigenname in seiner individualisierenden Funktion durchaus für eine Vielheit von Objekten verwandt werden. Diese Vielheit wird als Allheit gesehen, nämlich als Einheit und insofern als Individuum. Die Vielheit besteht in der außersprachlichen Wirklichkeit tatsächlich. Das bedeutet zugleich, daß der Eigenname in solchen Fällen deutlich sekundär ist. Das mit einem solchen Eigennamen versehene Objekt ist notwendig vorher schon mit einem Appellativ bezeichnet: Den Staaten wird der Name *Vereinigte Staaten* gegeben, den Ländern (Landen) wird der Name *Die Niederlande* gegeben.

Die Überlegungen zum Numerus bei den Eigennamen sind von grundsätzlicher Bedeutung. Sie sind auch für die Personennamen von Wichtigkeit, auch wenn manche Beispiele aus dem Bereich der Ortsnamen gewählt werden mußten.

III. Komposition germanischer Rufnamen

Karl als Eigenname unterscheidet sich als individualisierende Bezeichnung von jedem anderen *Karl* als Eigenname, der also ebenfalls individualisierende Bezeichnung ist, und zwar ebenso klar wie *Karl* von *Peter* und *Hans* von *Heinrich*. Das zielt auf die semantische Monovalenz der Eigennamen, die weiter oben zunächst herauszustellen war. Es ist aber nicht zu leugnen, daß *Karl* und *Heinrich* verschiedene Namen sind, in dem Sinn nämlich, daß sie offenkundig verschiedene Ausdrucksseiten haben und also verschiedene sprachliche Zeichen sind. Bei jedem sprachlichen Zeichen können wir Ausdrucksseite und Inhaltsseite unterscheiden, wenn diese auch niemals getrennt voneinander und selbständig vorkommen.

1. Morphologie

Das führt uns zunächst in den Bereich der Morphologie. Die Morphologie befaßt sich mit der sprachlichen Gestalt als solcher und im einzelnen mit den kleinsten bedeutungstragenden Einheiten, den Morphemen.

a) Wir unterscheiden drei Arten von Morphemen, nämlich Grundmorpheme, Formationsmorpheme und Relationsmorpheme.

b) Relationsmorpheme (*-es* in *Tages*; *-t* in *es tagt*) tragen die Flexion und dienen zur Herstellung der syntaktischen Relationen in einem Satz.

c) Formationsmorpheme dienen der Bildung neuer Wörter auf dem Wege der Derivation. Im Beispiel *Freiheit* ist von einer Basis, nämlich dem Adjektiv *frei*, das Derivat, nämlich ein Substantiv (*Freiheit*) mit Hilfe eines Formationsmorphems *-heit* abgeleitet.

d) Grundmorpheme treten selbständig auf oder als Basis bei Derivationen oder auch als Glieder von Kompositionen (*frei*; *Freiheit*; *Freiraum*).

Bei den Eigennamen liegen im Prinzip die gleichen morphologischen Verhältnisse vor wie beim sonstigen appellativischen Wortschatz auch, das heißt: Wir treffen auf alle Morphemarten, und wir stoßen auf die entsprechenden morphologischen Möglichkeiten, wie im einzelnen noch zu zeigen sein wird.

e) Die ältesten germanischen Rufnamen sind als Kompositionen aufzufassen. Das bedeutet zunächst, daß der zweite Bestandteil als Grundwort anzusehen ist. Das Grundwort trägt die Flexion, bestimmt im appellativischen Wortschatz die

Komposition germanischer Rufnamen

Wortart und trägt im appellativischen Wortschatz in der Masse der Fälle auch den Kern der lexikalischen Bedeutung der Komposition. Bei den Eigennamen sind die Verhältnisse insofern etwas anders, als die Eigennamen immer Substantive sind, wie weiter oben schon gezeigt worden ist, und insofern als bei ihnen von einer lexikalischen Bedeutung überhaupt nicht gesprochen werden kann. Darauf wird zurückzukommen sein.

f) Der erste Bestandteil einer Komposition ist das Bestimmungswort. Es trägt keine Flexion. Im appellativischen Wortschatz modifiziert das Bestimmungswort die lexikalische Bedeutung, die im Grundwort ausgedrückt ist. Dabei ist von besonderen Fällen der Komposition abgesehen. Bei den Eigennamen spielt dieses Verhältnis von Grundwort und Bestimmungswort in vielen Fällen bei der Namenbildung eine Rolle. Das wird im einzelnen noch zu zeigen sein.

g) Bei der Namenbildung spricht man im Falle von Kompositionen von den einzelnen Gliedern eines Namens, die also Grundwort beziehungsweise Bestimmungswort sind. Ein solches Namenglied darf nicht mit einer Silbe verwechselt werden, wiewohl ein Namenglied in zahllosen Fällen einsilbig ist. Im Beispiel *Diet|mar* entsprechen sich die Anzahl der Silben und die Anzahl der Namenglieder. Bei einem Namen wie *Gund|berah* liegt aber ebenfalls Zweigliedrigkeit vor, woran die Mehrsilbigkeit des zweiten Bestandteils nichts ändert.

h) Bei der Komposition muß nun noch die Unterscheidung einer uneigentlichen Zusammensetzung von den eigentlichen Kompositionen beachtet werden. In dem Beinamen *Löwenherz* taucht im ersten Bestandteil ein Flexionselement auf. Es handelt sich offensichtlich um einen Genitiv Singular. Das Ganze ist mithin aus einem Syntagma *Des Löwen Herz* zu verstehen. Die entscheidenden Elemente dieses Syntagmas sind zu einem dann festverbundenen neuen Wort zusammengerückt. Hier ist also der Terminus Zusammenrückung am Platz. Andererseits muß man sehen, daß sich Zusammenrückungen dieser Art in das Muster der längst vorhandenen und weiterhin lebendigen Komposition, der eigentlichen Komposition, einfügen. Der zweite Bestandteil einer Zusammenrückung kann als Grundwort einer uneigentlichen Zusammensetzung aufgefaßt werden, der erste Bestandteil als Bestimmungswort. Die modifizierende Funktion des Bestimmungswortes ist durch die Flexion erst recht deutlich. Bei den germanischen Rufnamen ist aber zunächst von der echten oder eigentlichen Komposition zu sprechen. Die germanischen Rufnamen sind in ihrer Masse nach diesem Muster zweigliedrig komponiert.

2. Stammformen des Erstglieds

Bei den eigentlichen Kompositionen zeigt das erste Glied, wie gesagt, kein Flexionselement. Es erscheint vielmehr in der Stammform des betreffenden Namenwortes.

a) Wir unterscheiden bei einem Nomen (Substantiv oder Adjektiv) prinzipiell zwischen Wurzel, Stammbildungselement und Flexionselement, was einer Abfolge Grundmorphem, Formationsmorphem, Relationsmorphem entspricht.

b) Die reine Stammform, der Stamm, besteht mithin aus Wurzel und Stammbildungselement. Die Flexionsklasse (Deklinationsklasse) bestimmt sich nach dem Stammformans.

c) Im Germanischen unterscheidet man im groben zunächst zwischen konsonantischen und vokalischen Deklinationsklassen, und zwar je nachdem, ob das Stammformans auf einen Konsonanten oder einen Vokal ausgeht. Die vokalischen Deklinationen nennt man auch starke, die *n*-Klasse der konsonantischen Deklinationen auch schwache Deklination.

Kompositionsarten

d) Innerhalb der vokalischen (starken) Deklinationen unterscheidet man:

a-, *ja-*, *wa*-Stämme;

ō-, *jō-*, *wō*-Stämme;

i-Stämme;

u-Stämme.

Die hervorragendste konsonantische Deklinationsklasse ist im Germanischen die *n*-Deklination, neben der aber noch andere konsonantische Klassen existiert haben, wie schon angedeutet.

e) In den ältesten Sprachstufen des Deutschen ist das Stammformans des Erstgliedes einer Komposition vielfach noch erkennbar, zum Beispiel in ahd. *taga|lōm* ‚Tagelohn‘ (Lohn für einen Tag); ahd. *hugu|lust* ‚Gesinnung‘ (*hugu* ‚Geist‘, Stammformans *-u*). In den Beispielen sind die stambbildenden Vokale *a* beziehungsweise *u* klar erkennbar.

f) Dieser älteste Zustand ist in den Namenkompositionen noch deutlicher erkennbar: *Gota|hart* (*a*-Stamm); *Hugi|bald* (*ja*-Stamm, resthaft in *-i*); *Geba|hart* (*ō*-Stamm; *-a* ist Abschwächungsprodukt); *Hadu|beraht* (*u*-Stamm). Die Beispiele zeigen also im ersten Bestandteil der betreffenden Namen den reinen Stamm mit klar oder resthaft erkennbarem Stammformans, ohne flexivisches Element.

g) Dieser älteste Zustand ist durch verschiedene Prozesse beeinträchtigt worden, die man Zerrüttung der Kompositionsfuge nennt. Diese Zerrüttung zeigt sich einmal in der Tendenz, auch andere als die von einem Stammformans her zu erwartenden Vokale in der Funktion von Bindevokalen in die Kompositionsfuge zwischen den beiden Namengliedern eintreten zu lassen. Die Fugenelemente sind also nicht in jedem Falle Rest vokalischer Stammbildungselemente. Es kann sich auch um bloße Bindevokale handeln.

h) Die Zerrüttung der Kompositionsfuge zeigt sich zum andern auch darin, daß die entsprechenden Vokale abgeschwächt werden, und zwar im allgemeinen zu *e* (*Geba|hart* > *Gebe|hart*), weiterhin, daß die Vokale gänzlich ausfallen (*Geb|hart* statt *Geba|hart*; *Hug|bald* statt *Hugi|bald*).

3. Kompositionsarten

Blicken wir nun auf das Ganze der Kompositionen germanischer Rufnamen, so ist die Feststellung zu wiederholen, daß die Eigennamen immer Substantive sind. Bei der Komposition als einem Wortbildungsprozeß können aber verschiedene Arten von Zusammensetzungen beobachtet werden, insofern verschiedene Wortarten beteiligt sind.

a) Zunächst ist die Komposition von Substantiv + Substantiv zu nennen, zum Beispiel: *helm* + *gēr* (‚Speer‘) > *Helmger*; *wolf* + *raben* (‚Rabe‘) > *Wolfram* (kontrahiert aus *raben*).

b) In den Namenkompositionen begegnet auch die Zusammensetzung von Adjektiv + Substantiv, zum Beispiel: *beraht* (‚strahlend, glänzend‘) + *hraban* > *Bert-ram* (*Bert-* kontrahiert aus *beraht*); *bald* (‚kühn, tapfer‘) + *wig* (‚Kampf‘) > *Baldwig*.

c) Bildungen aus Substantiv + Adjektiv, die dann bei den Namen ein Substantiv ergeben, zeigen den Unterschied zum sonstigen Appellativ deutlicher, zum Beispiel: *Gunt* (‚Kampf‘) + *beraht* > *Guntberaht* > *Gumpert*.

d) Auch die Komposition von Adjektiv + Adjektiv wird bei einem Eigennamen zum Substantiv, zum Beispiel: *bald* + *hart* > *Baldhart*.

4. Komposition und Genus

Bei den zweigliedrigen Namen gilt wie bei jeder Komposition, daß das Grundwort auch das Genus bestimmt. Bei den Eigennamen ist das aber dahingehend einzuschränken, daß das Genus vom bezeichneten Individuum abhängt, wie weiter oben schon in etwas anderem Zusammenhang gesagt worden ist. Bei den germanischen Rufnamen läßt sich aber beobachten, daß sich ihr Genus aus dem Grundwort ergibt, insofern maskuline Wörter im zweiten Bestandteil maskuliner Rufnamen erscheinen, feminine Wörter im zweiten Bestandteil femininer Rufnamen.

a) Als Beispiel für maskuline Grundwörter können Namen auf *-brant* gelten: *Heribrant*, *Hiltibrant*, *Hadubrant*. Das Grundwort ist mit dem Appellativ ahd. *brant* ‚Brand‘ identisch, das maskulin ist und als Metapher (übertragene Bedeutung) für *Schwert* dienen konnte.

b) Zweigliedrige weibliche Rufnamen haben als Zweitglied wohl ursprünglich ein weibliches Wort. Das gilt beispielsweise für Namen auf *-burg*: *Gērburg*, *Heriburg*. Im appellativischen Wortschatz bezeichnet *burg*, das feminin ist, die Stadt. Diese lexikalische Bedeutung ist hier zunächst nicht von Belang.

c) Männliche Substantive werden also als Grundwort zur Bildung männlicher Rufnamen verwandt, weibliche Substantive als Grundwort weiblicher Rufnamen. Neutra treten als Zweitglieder bei einer Komposition im allgemeinen nicht auf. Sie könnten auch nur männliche oder weibliche Rufnamen ergeben, da sich das Genus bei den Eigennamen nach dem Bezeichneten richtet. Treten im Grundwort Adjektive auf, so entstehen dennoch Substantive, und zwar männliche oder weibliche, je nach dem bezeichneten Individuum. Die entscheidende Grundtatsache ist eben, daß die Eigennamen ihr Genus von der bezeichneten Person her nehmen. Die Namen sind nicht deswegen männlich oder weiblich, weil der zweite Bestandteil männlich oder weiblich ist. Vielmehr werden vielfach solche Namenwörter zur Komposition germanischer Rufnamen verwandt, weil diese männlich oder weiblich sein sollen. Die Komposition richtet sich insofern schon nach dem Bezeichneten.

5. Kompositionsgesetze

Da der zweite Bestandteil prinzipiell das Geschlecht einer Komposition trägt, ist die Zahl der Namenwörter, die ursprünglich als Grundwort erscheinen können, eingeschränkt. Nicht jedes beliebige Namenwort ist bei der germanischen Rufnamenbildung als zweiter Bestandteil verwandt worden, was freilich auch noch später zu erläuternde Gründe hat. Gleiche Wirkung haben Kompositionsgesetze, die jedenfalls in den Anfängen der germanischen Rufnamenbildung strikt beachtet worden sind und die wiederum das Zweitglied betreffen.

a) Bemerkenswert ist zunächst die Vermeidung jeglichen Reims zwischen den beiden Gliedern einer Komposition. Das bedeutet zunächst, daß Binnenreime wie in theoretisch möglichen, tatsächlich aber vermiedenen Bildungen **Walt|balt*, **Rat|flat* eben nicht begegnen. Das Klangbild des Reims wurde vermieden.

b) Das Gleiche gilt auch für die Alliteration, die in der germanischen Stabreimdichtung eine so große Rolle spielt. Das könnte darauf hinweisen, daß die speziellen Bildungsgesetze der germanischen Rufnamen älter sind als die Ausbildung der altgermanischen Stabreimtechnik. Theoretisch denkbare Bildungen wie **Baldo|beraht* werden jedenfalls streng gemieden.

c) Weiterhin wird grundsätzlich der vokalische Anlaut beim zweiten Bestandteil vermieden. Das hat zur Folge, daß Namenwörter wie *arn* ‚Adler‘, *ūr* ‚Auer-

Kompositionsgesetze

ochs', *eber* 'Eber' und viele andere nicht als Grundwörter von germanischen Rufnamen auftreten.

d) Gleichwohl gibt es Namen, die im Zweitglied vokalischen Anlaut haben, zum Beispiel *Gundakar* oder *Adalolf*. Tatsächlich ist hier aber ein sekundärer Ausfall eines anlautenden *w-* vor Vokal erfolgt, und zwar nur in dieser Stellung aufgrund einer Assimilation von *Gundwakar* > *Gundakar* beziehungsweise *Adalwolf* > *Adalolf*.

Wir können also davon ausgehen, daß die Vermeidung des vokalischen Anlauts beim Zweitglied ebenso wie die Vermeidung der Alliteration oder sonstiger Reimerscheinung zu den Grundgesetzen der Komposition zweigliedriger germanischer Rufnamen gehört. Diese Gesetzmäßigkeiten beruhen wesentlich auf klanglichen Gründen, was insofern bereits über den streng morphologischen Bereich im engeren Sinne hinausführt. Wegen ihrer ursprünglich strengen Beachtung sind aber auch diese Gesetzmäßigkeiten von großer Wichtigkeit.

IV. Älteste Rufnamenschichten

1. Die Frage der Motivierung

Die älteste erkennbare Rufnamenschicht stellen die zweigliedrigen germanischen Rufnamen vom Typus *Hiltibrant* dar, die uns teilweise bis heute geläufig sind. Dieser Namentypus ist sehr alt und auch in anderen indogermanischen Sprachen anzutreffen. Im Germanischen ist dieser Typus zweigliedriger Namen jedenfalls zu voller Blüte und einer reichen Entfaltung gekommen. Bis zum Beginn der Karolingerzeit, also noch vor dem Einsetzen der größeren Quellengruppen und des kaum überschaubaren mittelalterlichen Namenmaterials, sind schon circa zweitausend germanische Rufnamen überliefert. Damit ist ihre Zeit aber noch nicht vorbei. In den Quellen der Karolingerzeit, also im 8. und vor allem im 9. Jahrhundert, und in den folgenden Jahrhunderten treten sie in noch viel größerer Zahl auf.

Bei den germanischen Rufnamen dieses Typus stellt sich natürlicherweise die Frage ihrer Deutbarkeit. Es ist nämlich zu prüfen, ob eine Motivierung der Kompositionen erkennbar ist, womit das Anliegen des Namenschöpfers sichtbar und auch nachvollziehbar würde. Mit der Frage der Motivierung befinden wir uns im Bereich der Namengebung. Das darf nicht mit der Annahme einer lexikalischen Bedeutung verwechselt werden. Eigennamen haben, wie weiter oben schon ausgeführt, keine lexikalische Bedeutung, was aber nicht ausschließt, daß ihre Bildung motiviert war, und zwar als bewußter Namengebungsakt.

a) Wir müssen annehmen, daß am Anfang der Wille zur bewußten Motivierung gestanden hat. Bei vielen dieser Namen ist die Motivierung auch erkennbar. Bei einigen ist der Zugang zum Verständnis erschwert und bedarf erst noch der Erforschung. Schließlich ist eine Gruppe von germanischen Rufnamen erkennbar, bei denen die Frage nach der Deutung in angegebenem Sinne überhaupt versagt, weil bei diesen Namen zwar die alten Bildungsgesetze noch eingehalten sind, eine deutliche Motivierung aber nicht mehr erstrebt ist.

b) Eine älteste Schicht könnten wir aus diesem Aspekt Primärbildungen nennen. Primärbildungen müßten also das Kriterium haben, daß sie von der lexikalischen Bedeutung der Einzelglieder und von der Gesamtkomposition her eine bewußte und in bestimmter Hinsicht sinnvolle Motivierung zu erkennen geben. Damit richtet sich unser Augenmerk, wie schon gesagt, auf die Namengebung als solche, und das heißt, auf die Namengeber und die historischen Bedingungen,

Älteste Rufnamenschichten

aus denen bestimmte Motivierungen verständlich würden. Decken wir die Motivierung als solche auf, dann gewinnen wir mit den Namen womöglich einen Einblick in eine bestimmte historische Situation und in das Denken der Menschen in diesem Zeitalter.

c) Das ist freilich nicht möglich, wenn man sich zu eng an den einzelnen Namen klammert und zu sehr auf die Frage nach einer eventuellen vorgängigen lexikalischen Bedeutung des Einzelnamens fixiert ist, eine Frage, die natürlich ihre Berechtigung behalten mag.

2. Primärbildungen

Will man die Primärbildungen als historische Schicht erfassen, so sind verschiedene methodische Rücksichten nötig, was dann aber bemerkenswerte Ergebnisse bringt:

a) Der Blick muß sich zunächst auf die Namenglieder und nicht sofort auf die Namen als Ganzes richten.

b) Die Namenglieder, also die zur Namenbildung verwendeten Namenwörter, können aber auch nicht isoliert interpretiert werden. Sie müssen vielmehr in ihrer Gesamtheit gesehen und begriffen werden, weil sie nur im ganzen die Denkwelt einer historischen Stufe zu erkennen geben.

c) Aufgrund der morphologischen Tatsachen empfiehlt sich sodann eine getrennte Behandlung von Zweitglied und Erstglied. Wir müssen zunächst diejenigen Namenwörter ins Auge fassen, die als Zweitglied erscheinen. Das Zweitglied ist das Grundwort einer Komposition, so daß ihm bei einer Interpretation besonderes Gewicht zukommen wird.

d) Die Interpretation schaut aber auf die Gesamtheit der Zweitglieder, die bei vermuteten Primärbildungen auftreten, in einem zweiten Schritt dann auf die Erstglieder.

e) Bei dem Gesamt der überhaupt vorkommenden Namenwörter fällt auf, daß bestimmte Bereiche darin stark vertreten sind, andere Bereiche aber gänzlich fehlen. Es tauchen Bezeichnungen aus dem Bereich des Kampfes auf, viele Tierbezeichnungen und manches andere. Wichtiger sind aber zunächst diejenigen Bereiche, die bei den vermuteten Primärbildungen überhaupt nicht erscheinen, wie beispielsweise Haus und Hausbau, häusliche Tätigkeiten, Ackerbau, Handel, Speisen. Es fehlt auch der Bereich des Priestertums, es fehlen Tugenden wie Güte und Milde und dergleichen, und es fehlen auch die Namen germanischer Götter, schließlich Bezeichnungen der Pflanzen wie *Eiche*, *Rose*, *Gerste* (und so weiter). Von diesen ersten Eindrücken her müßte sich eine Analyse sachgerecht anlegen lassen.

f) Bei dem Gesamt der germanischen Rufnamen fällt aber nun weiterhin auf, daß sie in ihrer Masse Männernamen sind. Frauennamen treten der Zahl nach zurück, oder sie sind in dieser oder jener Weise von den Männernamen abhängig. Vor allem aber treten in ihnen oft die gleichen Namenwörter auf wie in den Männernamen auch. Sie gehören, so gesehen, also der gleichen Welt an wie diese.

g) Daraus ergibt sich namenkundlich ein sicherer Ausgangspunkt für die Analyse vermuteter Primärbildungen: Namen bezeichnen als Personennamen eine Person, und die germanischen Rufnamen bezeichnen primär den Mann. Da das tragende Element das Grundwort ist, so müßte man sagen können: Das Grundwort bezeichnet in diesen Namen, die wir Primärbildungen nennen, den Mann.

h) Bei der Analyse käme es also darauf an, aus den lexikalischen Bedeutungen der im Grundwort auftretenden Namenwörter die Motivierung zu erkennen

Poetische Namengebung

und damit die semantischen Prinzipien solcher Kompositionen in einer primären Schicht.

i) Es fällt aber sogleich auf, daß in den ins Auge gefaßten Grundwörtern keine Bezeichnung für den Mann auftritt, obwohl gesagt worden ist, daß das Zweitglied dieser Namen den Mann bezeichne. Es treten nämlich keine Bezeichnungen auf wie *Mann, Krieger, Ritter, Junge, Sohn, Held* oder dergleichen. Es treten überhaupt keine Personenbezeichnungen auf wie *Mensch, Weib, Kind* oder dergleichen. Treten sie dennoch auf (*Herman, Widukint, Gērwiſ*), so sind sie ganz anders zu beurteilen und gehören in einen weiter unten zu erläuternden Zusammenhang.

j) Mithin werden die betreffenden Namenwörter ihre Funktion, den Mann zu bezeichnen, mittelbar ausüben, nicht direkt, verdeckt wie in einem Bild oder einem bildhaften Ausdruck oder sozusagen poetisch und nicht auf eine ganz alltägliche Weise.

3. Poetische Namengebung

a) Bildhafte Ausdrucksweise zur Bezeichnung des Mannes ist bis in die Gegenwart ganz geläufig. *Er ist ein Löwe*, jemand, der wie ein Löwe kämpft. — *Er ist ein Wolf*, womöglich habgierig wie ein Wolf. — *Er ist ein Hund*. — *Er ist ein Fuchs*. Hier tauchen also zunächst einmal Tierbezeichnungen auf.

b) Wir kennen aber auch Dingbezeichnungen für den Mann: *Er ist der Turm in der Schlacht*. — *Er ist ein Fels, auf den man sich verlassen kann*. — *Wir brauchen eine Eiche, die nicht vom nächsten Windhauch umgeworfen wird*. — *Jemand ist der Pfahl im Fleisch, der Dorn im Auge* (und andere mehr).

c) Immer handelt es sich um Metaphern, die dem poetischen Vergleich sehr nahestehen, auch wenn die Metaphern wegen ihrer Identifizierungsfunktion nicht einfach Vergleich sind. Die Metapher ist ihrem Wesen nach ja gerade übertragene Bedeutung, aus einem Bedeutungsfeld hinausgetreten und in ein ganz anderes Bedeutungsfeld gelangt.

d) Die Grundwörter der germanischen Primärbildungen könnten also Metaphern (Bedeutungsübertragungen) oder Metonymien (Bedeutungsverschiebungen) für den Mann sein. Dann käme es für die Motivierung solcher Verwendungen auf die Spenderfelder an, auf die Ermittlung der Bereiche, denen die Namenwörter im appellativischen Wortschatz entstammen, und weiterhin auf die Ermittlung der Funktion, die sie dann in den motivierten Namen erfüllen.

4. Zweitglieder germanischer Primärbildungen

Wir können für die germanischen Primärbildungen im Zweitglied folgende Bereiche feststellen, die in den Namenwörtern aber immer mittelbar ausgedrückt werden:

a) Der Mann als Krieger: Namenwörter für Kampf, zum Beispiel: *Argi|bad* (**baduz* ‚Kampf‘); *Balde|gund* (**gunpaz* ‚Kampf‘); *Wili|had* (**hapuz* ‚Kampf‘).

Dazu treten Namenwörter für die kriegerische, mutige Gesinnung, für den Stolz, die Erhabenheit, den Glanz des Helden, zum Beispiel: *Wini|bald* (ahd. *bald* ‚kühn‘); *Burg|hart* (ahd. *hart* ‚hart, streng‘); *Adal|bert* (ahd. *berabt* ‚hell, strahlend, glänzend‘).

Um die Namenwörter aus dem Bereich des Kampfes scheint sich alles andere zu gruppieren.

Älteste Rufnamenschichten

b) Der Mann als Angehöriger eines Stammes: Hierhin gehört das Namenwort für den Friedenswahrer: ahd. *-fripu* ‚Friede‘, das sich mit Kampf schlecht zu vertragen scheint. Aber innerhalb des Stammes sollte Friede als Zustand des Rechts und der gegenseitigen Hilfe herrschen. Der Kampf wurde vom ganzen Stamm oder einer ganzen Völkerschaft oder Gruppe nach außen getragen, wie insbesondere in der Völkerwanderungszeit und den verschiedenen germanischen Völkerwanderungen der Goten, Burgunder, Langobarden, Alemannen, Normannen (und so weiter). So weist das Zweitglied *-frid* (*Siglfrid*, *Badulfid* und so weiter) vielleicht gerade auf den Stamm und damit auf den Mann als Stammesangehörigen, als Wahrer des Friedens innerhalb des Stammes.

Aber auch direkte Stammesbezeichnungen kommen vor: *Regin|gaoz* (**gautaz* ‚der Gute‘); *Adal|swāb* (*swāb* ‚der Schwabe‘); *Ker|wentil* (*wentil* ‚Wandale‘) und einige andere.

c) Der Mann als Herrscher: *Gund|oald* (*-wald*) (**waldaz* ‚Fürst‘, man vergleiche ahd. *waltan* ‚herrschen‘); *Folc|unard* (**-wardaz* ‚Wächter‘, mit ahd. *wart* ‚Wächter‘ zu vergleichen); *Erman|rich* (man vergleiche ahd. *rīhhi* ‚Herrschaft, Herrscher, Macht, Gewalt, Reich‘); **warinhari Wernber* (got. *harjis* ‚Heer‘ für den Führer des Heeres, kaum nur für den Angehörigen des Heeres).

Es handelt sich bei allem um poetische Versuche der Bezeichnung, und es ist auch nicht davon auszugehen, daß solche Namen etwa nur Fürstensöhnen gegeben worden wären.

d) Der Mann als Knecht: *Gottschalk* (**-skalkaz* ‚Knecht‘). Das scheint im Widerspruch zum Bisherigen zu stehen. Aber Diener war der freie Mann nur gegenüber den Göttern oder gottähnlichen Mächten oder gegenüber dem einen Gott. Das führt in gewisser Weise schon in den religiös-kultischen Bereich, was im folgenden noch deutlicher wird.

e) Der Mann als Maskenträger, was natürlich unmittelbar an kultisches Brauchtum erinnert oder auch an kriegerische Verkleidung oder Bemalung: *Isen|grim* (ae. *grīm* ‚Maske‘); *Ago|bard* (ahd. *bart* ‚Bart‘). Man vergleiche den Volksnamen *Langobarden*, von denen berichtet wird, daß sie sich die Haare vor den Ohren lang wachsen ließen, damit es wie ein Bart aussähe.

f) Der Mann als Tier: *Atha|ulf* (ahd. *wolf* ‚Wolf‘); *Bert|ram* (ahd. *ram*, *rabēn* ‚Rabe‘); *Adal|bero* (ahd. *bero* ‚Bär‘); *Bere|welf* (ahd. *welf* ‚Junges‘); *Megin|hund* (ahd. *hunt* ‚Hund‘) (und andere mehr).

g) Der Mann als Ding: *Sigistab* (ahd. *stab* ‚Stab‘); *Situ|wit* (ahd. *witu* ‚Holz, Baum‘); *Hadu|brant* (ahd. *brant* ‚Brand‘ = ‚Schwert‘); *Wolf|rant* (ahd. *rant* ‚Schild‘); *Wolf|helm* (ahd. *helm* ‚Helm‘) (und andere mehr). Es ist klar, daß hier auch eine Beziehung zu Kampf, zu Schutz und Abwehr gegeben ist.

5. Zum historisch-soziologischen Befund

Es läßt sich also feststellen, daß die Zweitglieder germanischer Männernamen in Primärbildungen, wie gesagt, den Mann bezeichnen, daß sie ihn auf eine poetische Weise bezeichnen und zwar als Krieger, als Friedenswahrer und Angehörigen seines Volkes, als Herrscher, als Freund der Götter (oder Gottes), als Maskenträger, als Tier, als Ding (wohl im Zusammenhang des Bereichs kultischer Abwehr, kultischen Schutzes).

a) Das ist nichts anderes als die Spiegelung eines historisch-soziologischen Befundes in einem Zeitalter, in dem der Mann idealtypisch so gesehen werden konnte, so fremdartig das gegenwärtigem Denken auch erscheinen mag. Es ist am ehesten die Zeit der germanischen Völkerwanderungen um Christi Geburt und in den nachchristlichen Jahrhunderten bis zur neuen Stabilisierung der politischen

Erstglieder germanischer Primärbildungen

Landschaft in Europa. Gemeint sind insbesondere die nach Osten, Süden, Westen und Norden vordringenden germanischen Völkernschaften des ersten Jahrtausends, von den Kimbern und Teutonen vor Christi Geburt angefangen bis zur nordgermanischen Völkerwanderung am Ende des ersten Jahrtausends. Aus den angedeuteten historischen Bedingungen wird die poetische Mannbezeichnung in den Namen verständlich und begreifbar, wobei noch sehr viel ältere historische Bedingungen vorliegen können, die bis in das Indogermanische zurückreichen mögen. Ohne die Kenntnis solcher Bedingungen wäre die poetische Mannbezeichnung kaum durchschaubar.

b) Es ist aber in diesen Bildungen mit diesen Grundwörtern niemals dieser oder jener Mann gemeint, nicht der einzelne jeweilige Mann. Es ist vielmehr ein überindividueller Idealtypus dargestellt, also das, was man in der historischen Stunde dieser Bildungen als ideal angesehen hat.

6. Erstglieder germanischer Primärbildungen

Wenn aber im Grundwort das so verstandene Wesen, der Typus des Mannes gemeint ist, so liefert das Bestimmungswort, also das Erstglied, eine nähere Bestimmung oder Ergänzung, alles ebenfalls auf poetische Weise und im Motivierungszusammenhang gesehen. Dieses Bestimmungswort kann natürlich adjektivisch oder substantivisch sein. Prinzipiell sind durch das Erstglied viele Präzisierungen, Ergänzungen, also insgesamt Modifizierungen möglich. Wir sehen aber, daß im Erstglied die Ausleuchtung und Stilisierung der Welt des Mannes, die im Zweitglied idealtypisch und auf poetische Weise bezeichnet wird, erfolgt. Das läßt sich an Beispielen zeigen, nämlich, daß das Erstglied, wiederum auf poetische Weise, die Welt des Mannes als Raum, die Welt als Besitz, die Welt als Volk, die Welt als Kriegsvolk, die Welt als Rechtsgemeinschaft, die Welt als Erfahrung und die Welt als Krieg dargestellt.

a) Die Welt als Raum: *Landwald* (ahd. *lant* ‚Land‘); *Nordberaht* (> *Norbert*) (ahd. *nord* ‚Norden‘); *Sundolt* (*Sundwalt*) (ahd. *sunt* ‚Süden‘).

b) Die Welt als Besitz: *Ardarik* (-*rith*) (as. *ard* ‚Boden‘); *Uodalrih* (> *Ulrich*) (ahd. *uodil* ‚Besitztum‘).

c) Die Welt als Volk: *Folkmar* (ahd. *folk* ‚Volk‘); *Thietmar* (ahd. *thiet* ‚Volk‘); *Kuniberah* (> *Kunibert*) (ahd. *kunni* ‚Geschlecht, Sippe‘, sofern nicht zu *kuoni* ‚kühn‘).

d) Die Welt als Kriegsvolk: *Heribert* (ahd. *heri* ‚Heer‘); *Tructesindus* (latinisierter westgotischer Name) (*truht* ‚Gefolgschaft‘).

e) Die Welt als Rechtsgemeinschaft: *Thingbraht* (ahd. *thing* ‚Gericht, Gerichtsverhandlung‘); *Domfrith* (ae. *dōm*, ahd. *tuom*, an. *dōmr* ‚Urteil‘).

f) Die Welt als Erfahrung: *Ratberaht* (> *Ratpert*) (ahd. *rat* ‚Rat‘); *Andagis* (ostgotischer Name; *anda* ‚Geist, Gedanke‘); *Hugibern* (as. *hugi* ‚Sinn, Gedanke‘).

g) Die Welt als Krieg, die der Mann als Krieger in jener Zeit vielleicht am stärksten erlebt hat. Dazu gehören auszeichnende Adjektive: Für den Krieger, der im Zweitglied ja poetisch dargestellt wird, zum Beispiel: *Berabtwald* (> *Bertold*) (*beraht* ‚hell, glänzend, strahlend‘). Dazu gehören Waffenbezeichnungen im Erstglied, zum Beispiel: *Bilifrid* (ahd. *billi* ‚Streitaxt‘); *Brynwald* (angelsächsischer Name) (ahd. *brunia* ‚Rüstung‘); *Sarawart* (ahd. *saro* ‚Rüstung‘). Dazu gehören schließlich auch Pferdbezeichnungen, zum Beispiel: *Marafred* (*marha* ‚Pferd‘); *Hanhawald* (burgundischer Name) (*hanha* ‚Pferd, Hengst‘). Das wird sich daraus erklären, daß das Pferd wichtiger Bestandteil der Ausrüstung eines Kriegers war. Andere Tierbezeichnungen im Erstglied waren vielleicht als bildhafter Vergleich gemeint, zum Beispiel: *Bernhart* (‚wie ein Bär hart [kämpfend]‘ oder dergleichen).

Eingliedrige Rufnamen

Es ist mithin nichts anderes als die Welt des Kriegers, die im Erstglied der germanischen Primärbildungen erscheint. Das korrespondiert mit der poetischen Bezeichnung des Mannes im Zweitglied, so wie er da idealtypisch gesehen wird. Umgekehrt ausgedrückt können wir sagen, daß diejenigen germanischen Personennamen, die solche Kriterien aufweisen, als Primärbildungen anzusehen sind.

7. Sekundärbildungen

Sekundärbildungen sind mithin eine jüngere Rufnamenschicht gegenüber den Primärbildungen, obwohl sie in der tatsächlichen Überlieferung beide durcheinander und nebeneinander vorkommen.

a) Sekundärbildungen sind nicht mehr in der gleichen Weise motiviert. Eine erkennbare semantische Relation der Glieder ist allenfalls schwach angedeutet oder gar nicht mehr vorhanden. Die formalen Gesetze der Namenbildung aber werden weiterhin streng eingehalten: zweigliedrige Komposition, und zwar eigentliche Komposition; Vermeidung des Stabreims oder einer sonstigen Reimbindung; Vermeidung des vokalischen Anlauts im Zweitglied.

b) Primärbildungen wurden zu Ausgangsverbindungen für Sekundärbildungen, indem Erstglieder oder Zweitglieder durch andere aus Primärbildungen (oder dann auch aus Sekundärbildungen) stammende Namenglieder ersetzt wurden, die nicht mehr zum Erstglied beziehungsweise Zweitglied nach Art alter poetischer Namengebung für den Mann paßten. Gewaltsame Deutungen, als seien alle Namen in gleicher Weise motiviert, sind zu vermeiden.

c) Sekundärbildungen sind vielfach auch die eingliedrigen Rufnamen, über die anschließend zu handeln ist.

V. Eingliedrige Rufnamen

Eingliedrige Namen dürfen nicht als einsilbige Namen mißverstanden werden. Sie können zum Teil mit zu den ältesten Namen im Germanischen gezählt werden, stehen also schon sehr früh neben den zweigliedrigen Namen, die das Bild der älteren Namensschichten bestimmen. Die meisten eingliedrigen Namen gehören jedoch relativ späten Jahrhunderten an und müssen, wie viele der zweigliedrigen Namen auch, als sekundäre Bildungen aufgefaßt werden.

1. Derivation eingliedriger Rufnamen

Sekundäre Bildungen sind sie insbesondere dann, wenn ihre Basis aus einem der beiden Glieder oder aus Elementen beider Glieder eines zweigliedrigen Namens besteht. Das führt zur Aufgabe der Zweigliedrigkeit und zur Verkürzung der zugrundeliegenden Namen, weswegen zuweilen auch von Kurzform gesprochen wird (im Gegensatz zur Vollform, den zweigliedrigen Rufnamen).

a) Sehr häufig wurde eines der beiden Glieder des zugrundeliegenden zweigliedrigen Namens isoliert und so zur Basis für die Derivation eines eingliedrigen Namens. Die Isolierung eines Kompositionsgliedes traf im allgemeinen das Erstglied, das dann stark oder schwach flektiert werden konnte und so als eingliedriger Name für die ursprünglich zweigliedrige Vollform eintrat. In den mittelalterlichen Quellen ist manchmal Personenidentität in den Trägern eines zweigliedrigen und des entsprechenden eingliedrigen Namens festzustellen. In vielen anderen Fällen sind mögliche Ausgangsformen zu ermitteln, zum Beispiel: *Huno* < *Hunfrid*; *Oto* < *Otbrabt*; *Wano* < *Wanfrid*; *Wigo* < *Wigbrabt*.

Derivation eingliedriger Rufnamen

b) Bei den eingliedrigen Namen ist grundsätzlich damit zu rechnen, daß sie in starker und in schwacher Flexion auftreten, zum Beispiel *Brun* neben *Bruno*, *Hugi* neben *Hugo*, *Lul* neben *Lullo*.

c) Das bedeutet zugleich, daß die starke Flexion ebenfalls in ansehnlichem Maße vertreten ist und auch in vielen solchen Fällen, in denen mögliche zweigliedrige Ausgangsformen angeführt werden können, zum Beispiel: *Amal* < *Amalbraht*, *Ot* < *Otmunt*, *Bald* < *Baldolf* oder *Ercanbald*, *Bern* < *Bernhard* oder *Engelbern*, *Bert* < *Bertold*, *Ebur* < *Eburhart*, *Goz* < *Gozbraht* oder *Waltgoz*, *Hun* < *Hunbert*, *Wentil* < *Wentilger*, *Wolf* < *Wolffrid* oder *Marcwolf*, weiterhin: *Agi*, *Oti*, *Sturmi* (und andere mehr).

d) Die Derivation aus dem isolierten Glied eines zweigliedrigen Namens erfolgte vielfach mit fülligeren Suffixen, zum Beispiel: *-z*-haltigen Suffixen oder *-z*-haltigen Suffixverbindungen, wie *Gunza* (weiblich), zu einem isolierten Namenglied **Gunth-*, *Reginzo* < **Ragin*, *Lanzo* < **Land-*, weiterhin etwa: *Gunzelin*, *Rezechin* (und andere mehr).

Die Derivate mit *-z*-haltigen Suffixen sind als Diminutivbildungen aufzufassen. Diminutivbildungen sind bei den Namen als Koseformen anzusehen.

e) Die kosende Funktion ist auch bei einer Reihe anderer Bildungen, die als eingliedrige Namen aus zweigliedrigen Kompositionen anzusehen sind, anzunehmen. Dazu gehören auch *-l*-haltige Suffixe und *-l*-haltige Suffixverbindungen. Mit einem solchen Formationsmorphem ist auch der Name des berühmten Gotenbischofs *Wulfila* im 4. Jahrhundert abgeleitet, dann beispielsweise *Eckel* < *Eckhart* oder *Merkel* < *Markward*, die heute noch als Familiennamen weiterexistieren, wie weiter unten zu zeigen sein wird.

f) Kosenamen sind auch die Bildungen mit einem *-k*-haltigen Suffix. Es begegnet uns etwa in dem Namen des Wandalenkönigs *Stilico* (*Stilicho*), im Namen der germanischen Nebenfrau des Hunnenkönigs Attila, die *Hildico* genannt wurde, im Namen des Burgunderkönigs *Gibica*, der in der mittelhochdeutschen Heldendichtung als *Gibiche* erscheint. Infolge der zweiten Lautverschiebung wurde das *-k*-Suffix zu einem *-ch*-Suffix. Bekannte Namen haben das gleiche *-k*-Suffix, auch wenn sie von der Basis her anders zu beurteilen sind, so etwa *Veldeke* oder die bis in die Gegenwart hinein bekannten Familiennamen *Benecke*, *Baesecke* und andere.

g) Im Niederdeutschen konnten mundartliche Palatalisierungen das alte *-k*-Suffix bis zur Unkenntlichkeit verändern, beispielsweise *Hilke* (aus *Hildika*) > *Hiltje*. Zu dem zweigliedrigen Namen *Meinbard* konnte aufgrund des ersten Gliedes als Basis mit einem *-k*-haltigen Suffix die Koseform *Meineke*, *Meinke* gebildet werden oder auch *Menke*, ein Name, der durch Palatalisierung zu *Menze* wurde und der sich bis heute in Familiennamen gehalten hat.

h) Zu den Koseformen mit *-z*-haltigem, *-l*-haltigem oder *-k*-haltigem Suffix sind weiterhin Bildungen mit *-n*-haltigem Formationsmorphem zu rechnen. Dabei spielt das Suffix *-in* eine große Rolle, das auch im appellativischen Wortschatz von Belang ist, heute zu *-en* abgeschwächt wie in *Füllen*, *Küchen* oder *Kissen*. So konnte zu dem isolierten Namenglied *ruod-* (wie in *Ruodbert*) die Koseform *Ruodīn* gebildet werden. Dieses Suffix erhielt seine große Geltung vor allem dadurch, daß es zur Verstärkung der anderen Suffixe insbesondere der *-l*-haltigen oder *-k*-haltigen Suffixe verwandt wurde, zum Beispiel: *Hildikin* (im Niederdeutschen), hochdeutschen *Hildchen*, *Richelin* zu dem Namenglied *rīch-*, *Sigilin* zu dem entsprechenden Namenglied. Gerade durch die Suffixverbindungen und durch andere, hier nicht zu nennende Suffixe, entstand eine außerordentlich große Vielfalt von Koseformen, deren Basis in isolierten Bestandteilen zweigliedriger Namen zu suchen ist.

Eingliedrige Rufnamen

2. Eingliedrige Rufnamen auf *-ing*

Im Zusammenhang der Derivation eingliedriger Namen verdient nun noch ein Formationsmorphem besondere Beachtung, das in den variierenden Formen *-ing/ -ung/ -ang* auftritt, in der Hauptsache als *-ing* und *-ung*.

a) Mit Hilfe dieses Suffixes konnte im appellativischen Wortschatz ganz allgemein die Zugehörigkeit ausgedrückt werden. So ist der *drubting* der Angehörige einer *drubt*, einer Gefolgschaft. Die in solchen Derivaten ausgedrückte Zugehörigkeit zu dem in der Basis Genannten konnte bis zur Identifizierung führen.

b) Das hat nun Bedeutung für die Bildung von Rufnamen erlangt. So ist *Karling* der Sohn oder fernere Nachkomme eines *Karl*. Das heißt: Er ist eigentlich ein *Karl*, er wird als solcher identifiziert, er gehört zur Gruppe oder Familie derjenigen, die *Karl* sind. Auf diese Weise sind patronymische Beinamen entstanden. Solche Beinamen sind aber offensichtlich vielfach von vornherein Rufnamen gewesen. Das Suffix ist also überhaupt zur Namenbildung verwandt worden. Hingegen kann man nicht in jedem Einzelfall sagen, ob es sich um einen patronymischen Beinamen oder um einen von vornherein gegebenen Rufnamen handelt. Der Ausgangspunkt der Entwicklung ist aber wohl bei dem Charakter dieser Bildungen als patronymische Beinamen zu suchen.

c) Solche Bildungen treten beispielsweise in der mittelhochdeutschen Heldenichtung auf: *Amelunc*, *Schilunc*, *Nibelunc* als Namen zwergenhafter Gestalten, *Balmunc* als Name des personifizierten Schwertes Siegfrieds. Hinzuweisen ist auch auf die friesischen Rufnamen *Henning* oder *Ebbing*, schließlich auf die vielen derartigen Namen, die heute noch in Familiennamen fortexistieren, so beispielsweise *Brüning*, *Hering*, *Berning* und viele andere.

Bei diesen Bildungen ist, wie gesagt, zu beachten, daß sie in ihrem Ausgangspunkt Beinamen gewesen sind, alsbald aber als Rufnamen erscheinen. Womöglich haben sie gelegentlich auch kosende Funktion, wie viele andere mit anderen Suffixen gebildete eingliedrige Namen.

3. Partizipialbildungen

In ihrem Ausgangspunkt Beinamen sind auch Partizipialbildungen, wobei die *participia praesentis* offensichtlich ein hohes Alter aufweisen. *Participia perfecti* werden hingegen als jüngere Beinamen aufzufassen sein, worüber weiter unten gesprochen wird. Nicht in jedem Einzelfall ist es möglich, mit Sicherheit eine verbale Grundlage zu finden.

a) In vielen Fällen ist in der mittelalterlichen Namenüberlieferung die Partizipialbildung als solche durchsichtig, zum Beispiel: *Helfant* (zu *helfan*), *Ratant* (zu *rātan*), *Rahant* (zu *rahhan*), *Rechant* (zu *rechan*), *Rītant* (zu *rītan*), *Waltant* (zu *waltan*). Im Hildebrandslied wird der *waltant got* ‚der herrschende Gott‘ angerufen, ist das Partizip also einmal in voller Funktion erkennbar, ohne daß es sich um einen Namen handelte.

b) Einige dieser Partizipialbildungen sind bis in die Gegenwart hinein als Familiennamen erhalten, beispielsweise: *Wielant*, ein Name, der an den Namen des kunstfertigen Schmieds in der Wielantsage erinnert. Hierhin gehören auch Namen wie *Wiegant* (zu *wīgan* ‚kämpfen‘), *Wirnt* (aus *wirunt*, mit grammatischem Wechsel zu *wīsan* gehörig).

c) In einigen Fällen muß allerdings damit gerechnet werden, daß bei Bildungen auf *-ant* eine Schwunddissimilation vorliegt, was bedeutet, daß tatsächlich das ursprüngliche Zweitglied *-nand* vorliegt, wie beispielsweise in *Hruodant* aus *Ruodnant*. Es kann auch mit einem Ausfall von *-h-* gerechnet werden, wie bei *Starkant* aus *Starkhant*.

Kontraktionen und Lallnamen

d) Darüber hinaus wird mit Analogiebildungen zu den alten Partizipien gerechnet werden müssen, da man diese Namenbildungen wohl nicht mehr als Partizipien empfunden haben wird. Auch bei Appellativen werden manche Partizipialbildungen, wie beispielsweise ahd. *friunt* ‚Freund‘, nicht mehr als solche empfunden worden sein.

4. Kontraktionen und Lallnamen

Eingliedrige Namen konnten auch noch auf andere Weise, als bisher erläutert, entstehen.

a) Eine wichtige Rolle spielt die Kontraktion aus beiden Gliedern einer Namenkomposition. Meistens wird dabei nur der anlautende Konsonant des Zweitgliedes in die Kontraktion einbezogen. Hierhin gehören etwa Bildungen wie: *Oppo* aus *Otprabt*, *Goffo* aus *Gotefrid*, *Germo* aus *Germar*, *Thioba* aus *Theotburg* oder *Theotbirg*.

b) Die lautlichen Veränderungen infolge der Kontraktion haben Ähnlichkeit mit der Bildung von Lallnamen, die oft nur eine sehr geringe Bindung an die zweigliedrigen Namen aufweisen. Solche Lallnamen sind seit alter Zeit bis heute geläufig. Im 11. Jahrhundert wird der Abt *Poppo* von Stablo-Malmedy bezeugt. *Poppo* ist Lallname aus *Folcmar*. Das bedeutet, daß nur der Vokal des ersten Bestandteils des zweigliedrigen Namens den Lallnamen mit diesem verbindet. Solche Lallnamen werden gern von Kindern gebildet und können auch heute noch jederzeit neu gebildet werden. Vielfach wurden sie oder werden sie zu festen Rufnamen, wie beispielsweise *Nele* oder *Bele* für *Elisabeth*, *Tolle* für *Folkert*, *Pepi* für *Josef*, *Pim* für *Willem* und andere mehr.

c) Solche Lallnamen konnten wiederum Basis für Derivate abgeben, und zwar in der Regel mit kosenden Suffixen, zum Beispiel: *Pippin*, *Buobilin*, *Tuticha* und andere.

d) Im Zusammenhang der lautlichen Veränderungen bei der Bildung eingliedriger Namen sind vor allem verschiedene Geminationserscheinungen zu beachten. Hierhin gehört vor allem die expressive Geminatio, wie beispielsweise: *Batto* statt *Bato* aus *Batafrid*, *Hunno* statt *Huno* aus *Hunfrid*, *Otto* statt *Oto* aus *Otprabt*, *Siggo* statt *Sigo* aus *Sigolf* und viele andere. In Fällen wie *Eggi* oder *Seggi* kann wegen des ursprünglich nachfolgenden *j* normal zu erwartende Konsonantengemination vorliegen. Schließlich kann die Geminatio nur dem Anschein nach bestehen, in Wahrheit aber durch Assimilation an einen benachbarten Konsonanten entstanden sein, wie beispielsweise bei: *Anno* zu *Arn* aus *Arnolf*, *Benno* zu *Bern* aus *Bernhart*, *Focco* zu *Folco* aus *Folchart*, *Hanno* zu *Hagano* aus *Haganolf*, *Hitta* zu *Hiltar* aus *Hiltrabt*, *Imma* zu *Irmina* aus *Irminsuuind*. Diese verschiedenartigen Geminationen zeigen vielfach eine Verstärkung des geminierten Konsonanten, also: *Appo* neben *Abbo*.

5. Kosenamen auf *-man*, *-wib* und *-kint*

Zu den eingliedrigen Namen müssen aber nun auch Bildungen gerechnet werden, die wie zweigliedrige Komposita aussehen, deren zweiter Bestandteil wie Suffixe mit kosender Bedeutung wirken. Es sind das Bildungen auf *-man*, *-wib* und *-kint*. Diese Wörter sind bis heute als Appellative geläufig, und sie nehmen im Wortschatz wegen ihrer lexikalischen Bedeutung sogar eine hervorragende Stellung ein. In den Namen sind sie jedoch nicht als Eigennamenbestandteile zu werten, eher als Suffixe. Sie ähneln zumindest den eingliedrigen Namen, die mit

Eingliedrige Rufnamen

Suffixen gebildet sind. Bemerkenswert ist auch, daß sie aus dem Kreis der sonstigen Namenbestandteile herausfallen, die bei den weiter oben erläuterten germanischen Primärbildungen verwendet werden. Zu beachten ist die kosende Funktion dieser Suffixe, auch wenn wir das heute nicht mehr so ohne weiteres nachvollziehen können.

a) Bekannt ist der Name des Sachsenführers *Widukint*, der Karl dem Großen unterlag. Die Bildung eines solchen Kosenamens auf *-kint* wird uns heute vielleicht noch am ehesten verständlich, weil wir zum mindesten weibliche Koseformen auf *-kind* bilden können, beispielsweise *Utekind* oder *Hildekind*, zu *Ute* und *Hilde*, außerdem, weil das Wort *Kind* an sich diminuierende und auch kosende Bedeutung haben kann.

b) Bei den Wörtern *-wib* ‚Frau‘ und *-man* ist uns das nicht ohne weiteres mehr verständlich. Gleichwohl gibt es früher auch zahlreiche Rufnamen auf *-wib*, die ebenfalls als ursprüngliche Kosenamen aufgefaßt werden müssen. So werden beispielsweise im 12. Jahrhundert in Köln die Frauen *Gērwiſ* und *Hadwiſ* genannt (etwa zu *Gērnot* und *Hadubrand*).

c) In der Karolingerzeit begegnet dazu schon das Gegenstück in den Männernamen, nämlich *Karlmann* als Kosebildung zu *Karl*. Der ältere *Karl* hieß *Carolus Magnus*, was später als *Karl der Große* verstanden wurde. Der jüngere *Karl*, nämlich der jüngere Bruder Karls des Großen, hieß *Karlmann*. Hier wird die diminuierende Funktion einmal greifbar.

d) Später werden derartige Namen zahlreicher. Das zum Suffix gewordene Wort *-man* wird beliebt, wird häufiger zur Namenbildung verwendet. Heute kennen wir diesen Rufnamentypus mit wenigen Ausnahmen (wie *Hermann*) kaum noch. In den Familiennamen sind derartige ursprüngliche Rufnamen mit koser Funktion bis heute in großer Zahl vorhanden, zum Beispiel: *Volkmann* (mit dem Bestandteil *folk* aus einem Namen wie *Folkebert*), *Heinemann* (zu *Heinrich*), *Tiedemann* (zu *Dietrich*), *Friedemann* (zu *Friedrich*), ein Name, der noch von Johann Sebastian Bach einem Sohn als Rufname gegeben wurde: *Friedemann Bach*.

e) Dieser Familiennamentypus muß jedoch von anderen Familiennamen auf *-mann* unterschieden werden. Keineswegs alle Familiennamen auf *-mann* sind ursprünglich Rufnamen, wie die hier zu behandelnden. Sie gehören vielmehr in andere Zusammenhänge (zum Beispiel: *Tochtermann*, *Oppermann*, *Stelzmann*, *Westermann*, *Münstermann*).

6. Entwicklung von Zweitgliedern zu Suffixen

Ähnliche Entwicklungen wie bei den Bildungen auf *-man*, *-wib* und *-kint* sind auch in einer Reihe von anderen Namenbildungen zu beobachten. Die Ähnlichkeit besteht darin, daß häufiger auftretende Zweitglieder germanischer Rufnamen allmählich die Funktion von Suffixen erhalten haben, so daß die betreffenden Namen schließlich wie eingliedrige Namen behandelt werden müssen. Die Entwicklung von Kompositionsgliedern zu Suffixen ist in der Geschichte des Wortschatzes häufiger zu beobachten. So gibt schon Notker der Deutsche in St. Gallen († 1022) die Namen der Götter *Consus* und *Nocturnus* als *willof* ‚Gott des Wollens, der Zustimmung‘ und *nabtolf* ‚Gott der Nacht‘ wieder und nennt den Reichen *rihholf* (*dives*). Von der ursprünglichen lexikalischen Bedeutung des Namenbestandteils *-olf* < *-wulf* ‚Wolf‘ ist in diesen Bildungen schon nichts mehr zu verspüren.

Entwicklung von Zweitgliedern zu Suffixen

a) Ähnliche Entwicklungen lassen sich nun auch bei mittelalterlichen Rufnamen beobachten, so vor allem bei Namen auf *-bald*, *-burg*, *-hart*, *-heri*, *-hilt*, *-rat*, *-rih*, *-old*, *-olf*, *-uwin*. Diese wie Suffixe wirkenden Namenbestandteile haben aber nicht ohne weiteres diminuierende oder kosende Funktion, wie das bei den Bildungen auf *-man*, *-wib* und *-kint* anzunehmen war.

b) Hierhin gehören Bildungen mit Personengruppennamen, also Namen von Stämmen oder Völkerschaften, in der Basis, wie einige Beispiele zeigen können: *Danburg*, *Denibart*, *Denihilt*, *Deniolt*; *Francrib*, *Francolt*; *Friesburc*, *Sahshart*, *Sahsrib*; *Suuabheri*, *Suuabhilt*, *Suuabold*. Mit den verwendeten Namenwörtern in der tatsächlichen Funktion von Suffixen sollte der so Benannte offensichtlich als Däne, Franke, Friese, Sachse, Schwabe identifiziert werden, wobei die verwendeten Namenwörter den Benennungen zugleich den Charakter des Rufnamens verlichen.

c) Die Entwicklung des ursprünglichen Zweitgliedes zum Suffix zeigt sich vielleicht noch deutlicher bei der Verwendung von Bezeichnungen der Himmelsrichtungen in der Basis, zum Beispiel: *Ostarhilt*, *Ostarrat*, *Sundarheri*, *Sundarolf*, *Suntheri*, *Sunthilt*, *Uestrat*, *Nordhilt*, *Nordolt*, *Nordolf*. Ähnlich sind wohl auch Bildungen auf der Grundlage von *jung* und *alt* zu sehen: *Iungrat*, *Iungolf*; *Altbolt*, *Altburg*, *Althilt*, *Altrat*, *Altrih*, *Altuwin* und andere. Es ist anzunehmen, daß die ursprünglichen Zweitglieder unverstanden oder mißverstanden übernommen worden sind, daß sie also auch nicht mehr in zweigliedrigen Kompositionen verstanden wurden.

d) Derartige Bildungen kamen zu verhältnismäßig starker Entfaltung, wie die Verwendung von Adjektiven, Adverbien und Substantiven in dem nunmehr als Basis aufzufassenden Erstglied zeigt, zum Beispiel: *Bazheri* (zu *baz* ‚besser, mehr‘), *Boserih* (zu *böse* ‚wertlos, schwach, haltlos‘), *Frohilt* (zu *frō* ‚froh, heiter, fröhlich‘), *Fruotuwin* (zu *fruo* ‚klug, weise, erfahren‘), *Samanolt* (zu *saman* ‚zusammen, zugleich, miteinander‘), *Scerpfolf* (zu *scarp* ‚scharf, rau, heftig, höhnisch, hart, streng, ernst, grausam, furchtbar‘), *Snelburg* (zu *snel* ‚schnell, behende, tapfer‘), *Zierolf* (zu *ziri* ‚schön, lieblich, anmutig‘), *Betolf* (zu *beta* ‚Gebet, Bitte, Fürsprache‘), *Buoztich* (zu *buoza* ‚Buße, Strafe, Besserung, Umkehr‘), *Friuntbald* (zu *friunt* ‚Freund, Nächster‘), *Itisburg* (zu *itis* ‚Jungfrau, Frau‘), *Scobilt* (zu *skuob* ‚Schuh‘), *Uuintarhilt* (zu *wintar* ‚Winter‘).

e) Solche Namenbildungen machen den Eindruck ursprünglicher Beinamen, was jedoch nicht in jedem Fall gewesen sein muß. Vielmehr können solche Namenformen auch das Vorbild für jüngere appellativische Bildungen vom Typ *Trunkenbold* gewesen sein. Schon im Althochdeutschen bietet sich zum Vergleich *pösewih* ‚wertloser, schlechter Mensch‘ an. Hier ist auch an die jüngeren Namen *Nithart* oder *Biterolf* zu denken, bei denen wohl auch nicht mehr mit zweigliedrigen Kompositionen zu rechnen ist.

f) Relativ früh treten Namenformen auf, die wenigstens ähnlich verstanden werden können, zum Beispiel: *Hamarhart*, *Nagalbart*, *Smidhart*, *Steinhart* (zu *hamar* ‚Hammer‘, *nagal* ‚Nagel, Ruderpinne, Steuer‘, *smida* ‚Geschmeide‘, *stein* ‚Stein‘). Doch ist in diesem Zusammenhang an mhd. *steinberte* ‚hart wie Stein‘ zu erinnern, so daß hier auch adjektivische Beinamen vorliegen könnten, wobei der zweite Bestandteil nicht zum Suffix geworden, die lexikalische Bedeutung aber auf ‚hart‘ eingeschränkt wäre.

g) Der Verlust der lexikalischen Bedeutung bei solchen ursprünglichen Zweitgliedern nach den weiter oben genannten Beispielen wirkt sich auch dahingehend aus, daß sie sich mit etymologisch unverwandten Namenwörtern vermischen, zum Beispiel: *Gundolt*|*Gundolf*, *Fridumar*|*Friduman*, *Eburhart*|*Eburat*.

VI. Beinamen

1. Beinamen zu Rufnamen

Von Beinamen im strengen Sinn kann eigentlich nur gesprochen werden, wenn zu einem bereits vorhandenen Rufnamen ein weiterer Name hinzutritt, und zwar im allgemeinen aus dem appellativischen Wortschatz.

a) Dazu seien einige frühe Beispiele genannt: *Amalperahc cognomento Fugal*; *Hermannus Rubezagil*; *Heinrichus . . . qui et Heribertus*; *Brunibilt cognomento Teda*; *Iohannes Sensensmit*. In den beiden ersten Beispielen tritt ein sogenannter Übername als Beiname zum Rufnamen hinzu, im dritten Beispiel ein weiterer zweigliedriger Name, im vierten Beispiel ein vermuteter Lallname und im letzten Beispiel schließlich eine Berufsbezeichnung.

b) Es ist aber nun damit zu rechnen, daß in vielen Fällen bereits Rufnamen vorliegen, die zwar bei ihrer ersten Verwendung Beinamen waren, die dann aber nicht mehr zusätzlich neben einem bestehenden Rufnamen getragen wurden. Sie sind nicht zweigliedrige Komposita im weiter oben erläuterten Sinn, sie sind auch nicht Sekundärbildungen dieser Komposita, und sie sind schließlich auch nicht eingliedrige Namen auf der Grundlage solcher Komposita, auch keine Kontraktionen und auch keine Lallnamen. Sie sind dem appellativischen Wortschatz entnommen und werden aus der entsprechenden lexikalischen Bedeutung verständlich. Zu ihnen sind vermutlich auch weiter oben schon erläuterte Bildungen zu rechnen, wie die Partizipialbildungen oder manche Bildungen mit Hilfe von Namengliedern, die zu Suffixen geworden waren.

2. Beinamentypen

a) Ursprüngliche Beinamen wird eine Reihe von *Simplicia* gewesen sein, die schon in relativ früher mittelalterlicher Überlieferung auftritt, zum Beispiel: *Brūn* ‚Braun‘; *Erbio* ‚der Erbe‘; *Ernust* ‚Ernst, Eifer, Kampf, Sorge‘; *Karl* ‚Mann, Ehemann‘; *Craft* ‚Kraft, Fähigkeit, Vermögen, Tugend, Macht, Gewalt, Wunder, Herrlichkeit‘.

b) Der Beiname konnte aus einem Personengruppennamen gewonnen sein, zum Beispiel: *Franco*, *Suuab*, *Frenkin*, *Sehsin*, *Engila*, *Angilman*, *Alaman*, *Peiarin*, *Deno*, *Frieso*, *Hessa*, *Nordman*, *Nortuuib*, *Nordo*, *Roman*, *Thuring*, *Uuentila*, *Uuinid*, *Uualaman* (‚der Welsche‘).

c) Benennungen nach Ortsbezeichnungen sind ebenfalls früh anzutreffen, beispielsweise: *Rīnbald*, *Rīnbertus*, *Rīnolf*, *Rīnolt* (nach dem *Rhein*), *Moinrat* (nach dem *Main*), *Rumbald*, *Rumbart*, *Runbilt* (möglicherweise nach dem Namen der Stadt *Rom*).

d) In den ursprünglichen Beinamen treten Berufsbezeichnungen und Standesbezeichnungen auf, zum Beispiel: *Boto* ‚Bote, Gesandter, Apostel, Engel‘; *Burgio* ‚Bürge‘; *Encheo* ‚Knecht, Ochsenhirt‘; *Genoz* ‚Genosse, Gefährte, Mitbürger, Jünger‘; *Gisal* ‚Bürge, Unterpfund‘; *Gotesman* ‚Theologe‘; *Helid* ‚Mann, Krieger‘; *Hirti* ‚Hirt, Wächter‘; *Houauuīb* ‚zu einem Hof gehörige Frau‘; *Holzman* ‚Holzarbeiter, Holzhauer‘; *Piligrim* ‚Pilger‘; *Thegan* ‚Krieger, Gefolgsmann, Anhänger, Jünger, Diener, Begleiter‘; *Uuarto*, *Uuardman* ‚Wächter‘; *Uuīgman* ‚Krieger, Kämpfer‘; *Uuirtun* ‚Gattin, Hausfrau, Gastgeberin‘. Hierzu stellen sich noch einige weiter oben benannte ältere bezugte Beinamen, die zu Rufnamen geworden sind.

e) Bei einem Auftreten von Verwandtschaftsbezeichnungen oder ähnlichen Bezeichnungen mag es naheliegen, daß sie nicht schon bei der Geburt als Beinamen gegeben worden sind, so beispielsweise: *Fater* ‚Vater, Abt‘, *friuntin* ‚Freundin‘,

Beinamentypen

Buolo ‚naher Verwandter, Geliebter‘, *Gatto* ‚der mir gleich oder verwandt ist, Gatte‘, *Neuo* ‚Enkel, Verwandter, Nachkomme‘, *Uuasa* ‚Vaterschwester, Base‘.

f) Auch Abstrakta treten als Rufnamen aus ursprünglichen Beinamen auf, zum Beispiel: *Anamuot* ‚Lust‘; *Alttuom* ‚Alter‘; *Thionost* ‚Dienst, Bedienung, Untertänigkeit, Knechtschaft‘; *Fruma* ‚Nutzen, Vorteil, Segen, Heil, das Gute, das Nützliche, Gut, Frucht‘; *Galm* ‚Schall, Klang‘; *Hohmot* ‚Hochmut‘; *Uodil* ‚Besitztum, Heimat‘; *Minna* ‚Liebe, Zuneigung, Eifer, Verlangen, Gemeinschaft, Liebesgemeinschaft‘; *Sturmi* ‚Aufruhr, Kampf, Getümmel‘; *Unnuan* ‚Überraschung‘; *Uuidargelt* ‚Entgelt‘; *Uuunnar* ‚Freude, List, Wollust, Glück, Seligkeit‘. Sieh auch weiter oben schon genannte Namen dieser Art aus alter Überlieferung.

g) Zahlreich sind auch Tierbezeichnungen. In vielen Fällen muß aber damit gerechnet werden, daß ein isoliertes Glied eines zweigliedrigen Namens vorliegt. Einige Beispiele seien angeführt: *Aro* ‚Adler‘, *Bero* ‚Bär‘, *Binin* ‚Biene‘, *Ebur* ‚Eber‘, *Hraban* ‚Rabe‘, *Uuelf* ‚junger Hund, Junges‘, *Uro* ‚Wild, Stier, Auerochs‘.

h) Auch einige andere Bereiche erscheinen in den aus Beinamen entstandenen Rufnamen, zum Beispiel: *Bebozs* ‚Beifuß‘; *Dilli* ‚Dill‘; *Freido* ‚der Abtrünnige‘; *Friduman* ‚Friedensbringer‘; *Harpsa* ‚Harfe‘; *Krispo* ‚Krauskopf‘; *Ertag* ‚Dienstag‘; *Fritttag* ‚Freitag, Rüsttag‘; *Uuillicomo* ‚der Willkommene‘; *Uuintarung* ‚zum Winter gehörig‘.

i) Adjektive spielen ebenfalls eine große Rolle, zum Beispiel: *Alauuar* ‚ganz wahr, ganz sicher, gerecht‘, *Broda* ‚hinfällig, schwach‘, *Geila* ‚übermütig, überheblich, erhaben‘, *Heiliga* ‚heilig, geweiht, heilbringend, zum Heil bestimmt, fromm‘, *Knuz* ‚munter, entschlossen‘, *Lud* ‚laut, vernehmlich, laut schallend, dröhnend, bekannt‘, *Michel* ‚groß, bedeutend, der Besondere, stark, mächtig, viel, laut‘ (nicht zu verwechseln mit dem Fremdnamen *Michael*), *Sconea* ‚schön, herrlich, glänzend, festlich, gut, vortrefflich, angenehm‘, *Spiligern* ‚mutwillig‘, *Stur* ‚stark, groß‘, *Untol* ‚nicht dumm‘, *Zeizza* ‚lieb, zart, befreundet‘.

j) Auf die Grundlage von Verben in der Form des Partizips Präsens ist bei weiter oben schon genannten älteren Rufnamen aus Beinamen hingewiesen worden. Participia perfecti scheinen im ganzen jünger zu sein, zum Beispiel: *Born* (zu *beran* ‚tragen, gebären, bringen, hervorbringen, entgegenbringen, erweisen‘); *Otan* (sieh das altsächsische Partizip Perfekt *ōdan* ‚beschert, geschenkt‘), *Uualod* (zu *wallōn* ‚wandern, gehen, umhergehen, ziehen, umherziehen, pilgern, fortschreiten, sich ausbreiten, sich bewegen‘), *Uuonot* (zu *wonōn* ‚wohnen, bleiben, zufrieden sein‘), *Uurhta* (zu *wurken* ‚wirken, bewirken, vollbringen, schaffen, erschaffen, errichten, verfertigen, bilden, tun, machen, handeln, ausführen‘). Wie die Beispiele mit den Hinweisen auf die zugrundeliegenden Verben zeigen, ist es vielfach nicht leicht möglich, die lexikalische Bedeutung des Partizips, das als Beinamen, dann als Rufname verwendet wurde, genau zu bestimmen.

VII. Fremdnamen in den Rufnamen

1. Vorläufer

a) Die ältere mittelalterliche Überlieferung ist bis weit in das hohe Mittelalter noch fast ausschließlich von germanischen Namen beherrscht, gleichgültig welchen Typs sie waren. Die germanischen Rufnamen wurden auch außerhalb der germanischen Völkerschaften zur Mode, so bei den Romanen in der ehemaligen Gallia, die von den Franken erobert und im Nordosten teilweise besiedelt worden war. Natürlich gab es auch Namenmoden in der langen Geschichte der Rufnamengebung. Das bedeutet nichts anderes als die Bevorzugung bestimmter,

Fremdnamen in den Rufnamen

aber nicht etwa gleichzeitig aller bekannter Namen. Das kann auf der anderen Seite das Absterben eines Teiles der Namen zur Folge haben, ohne daß es immer zu einer Wiederbelebung in einer späteren Zeit kommt. Für den germanischen Rufnamenschatz hat das auf die Dauer zu einer Verarmung, zu einer Verringerung des Bestandes gebräuchlicher Rufnamen geführt, was aber nicht darüber hinwegtäuschen darf, daß es, wie weiter oben schon angedeutet, germanische Rufnamen in außerordentlich großer Zahl gegeben hat. Viele Jahrhunderte waren germanische Namen, zweigliedrige Namen, eingliedrige Namen oder Rufnamen mit Beinamencharakter, fast allein beherrschend.

b) Neben den germanischen Namen treten in der Karolingerzeit, also im 9. und 10. Jahrhundert, einige wenige nichtgermanische Namen auf, und zwar sind es gerade alttestamentliche Namen wie *David*, *Daniel*, *Salomon*. Das hängt mit dem starken Einfluß des Alten Testaments auf die karolingische Denkwelt zusammen. Neutestamentliche Heiligennamen treten sozusagen nicht auf. Eine bemerkenswerte Ausnahme bildet der Name *Stephan*, der sein Aufkommen bei den Franken letzten Endes dem Besuch des Papstes Stephan II. im Jahre 753 im Frankenreich verdankt. Von da an taucht der Name im deutschen Westen auf, wird immer häufiger und offensichtlich wie ein fränkischer Name behandelt. Seine fremdsprachliche Herkunft wird nicht mehr empfunden. Wie sehr das ein Einzelfall war, zeigt das Beispiel einer Kölner Namenliste aus dem ausgehenden 11. Jahrhundert, in der unter Hunderten von germanischen Personennamen lediglich drei nichtgermanische Namen vorkommen: *Petrus*, *Johann*, *Margareta*.

2. Voraussetzungen

a) Das bedeutet aber, daß so verstandene christliche Rufnamengebung nicht mit der früh abgeschlossenen Christianisierung einherging. Es blieb noch für viele Jahrhunderte bei den germanischen Rufnamen. Dabei ist die Christianisierung der Germanen selbstverständlich die erste Voraussetzung und Grundlage der Ausbreitung christlichen Namengutes im Mittelalter. Dazu gehört die Ausbreitung christlicher Patrozinien in Europa. Mit der Ausbreitung des Christentums ging überall die Errichtung von Klöstern und Kirchen einher. Diese Kirchen erhielten neben ihren weltlichen Schutzherren, die ihre Einrichtung und Unterhaltung gewährleisteten, auch einen himmlischen Patron, den Erzengel *Michael* beispielsweise oder aber einen Heiligen, der aus der christlichen Überlieferung bekannt war, zum Beispiel *Petrus*, *Martin*, *Georg* und so weiter. Das hatte zur Folge, daß sich seit dem frühen Mittelalter Patrozinien beliebter Heiliger über Europa verbreiteten, innerhalb des Frankenreiches im allgemeinen von Westen nach Osten, wenn auch im einzelnen auf verschiedenen Wegen. Mit den Patrozinien wurden die Heiligennamen in weiten Gebieten Europas bekannt und den Angehörigen der christlichen Gemeinden geläufig. Damit war eine wichtige Grundlage für die weitere Namensgeschichte gegeben, aber nicht etwa automatisch auch die christliche Rufnamengebung.

b) Zu diesen allgemeinen Voraussetzungen kam noch eine wichtige Entwicklung innerhalb des germanischen Rufnamenschatzes. Der Namenschatz verkümmerte in der früher schon angedeuteten Weise, nämlich, daß Namen bevorzugt und andere aufgegeben wurden. Zu dem Vorgang gehört aber vor allem auch, daß das Gefühl für die Motivierung der Namen verloren ging, so daß die weiter oben schon erläuterten Sekundärbildungen in der Gruppe der zweigliedrigen Rufnamen entstehen konnten, die eine poetische Motivierung, wie bei den Primärbildungen, nicht mehr erkennen lassen, die Gesetzmäßigkeiten der Bildung aber weiterhin beachten. Es scheint aber auch das Gefühl für die klangliche Schönheit

Das Aufkommen der Heiligennamen

der insbesondere zweigliedrigen Bildungen verlorengegangen zu sein. Das zeigt sich besonders an dem massenhaften Auftreten eingliedriger Bildungen, Beinamen als Rufnamen, Kontraktionen aus zweigliedrigen Namen und an den Lallnamen, die es natürlich schon seit früher Zeit gegeben hat.

c) Es ist davon auszugehen, daß die bewußte Motivierung der Namen bei der Namengebung lediglich bei den Primärbildungen vorlag, daß dann andere Prinzipien zum Tragen kamen. Dazu gehört zunächst das Prinzip der Nachbenennung, das heißt, Namengebung nach dem Vater oder Großvater oder einem anderen Verwandten oder Nachbenennung in der Form der Variation. Das bedeutet, die Verwendung des Namengliedes eines zweigliedrigen Namens bei der Namengebung von Kindern und Enkeln. Auf diese Prinzipien wird in anderem Zusammenhang noch einmal zurückzukommen sein. Jedenfalls konnte das latente Bedürfnis nach neuen Namenformen entstehen. Diese sozusagen negative Voraussetzung scheint in nachkarolingischer Zeit und erst recht in nachottonischer Zeit schon gegeben gewesen zu sein.

3. Das Aufkommen der Heiligennamen

a) Der entscheidende Anstoß zur Heiligennamengebung liegt offensichtlich bei religiösen Bewegungen, die auf deutschem Boden im 11. Jahrhundert einsetzten und im 12. Jahrhundert und später zur stärkeren Auswirkung kamen, und zwar zur Auswirkung auch im breiteren Volk. Es handelt sich um religiöse Strömungen verschiedener Art, die hier nicht im einzelnen erläutert werden können. Der sichtbare Ausdruck waren religiös-politische Kämpfe großen Ausmaßes, war unter anderem die Kreuzzugsbewegung, waren die Gründungen neuer Ordensgemeinschaften und die starke Einwirkung mönchlich-kirchlicher Kräfte auf das Laientum im Sinne einer religiösen Belebung. Insbesondere die sogenannten Bettelorden wirkten unter den Massen des Volkes und gewannen nachhaltigen Einfluß. Insgesamt erfaßten die religiösen Strömungen sozusagen ganz Europa und alle sozialen Schichten. Eine besondere Seite der religiösen Bewegungen scheint die gesteigerte Heiligenverehrung gewesen zu sein: *Michael* wird zum Patron der Kreuzfahrer, *Georg* zum Patron des christlichen Ritters. Die Verehrung des Erzengels und des heiligen *Georgs* waren indessen schon sehr alt. Mit den neuen Wellen der Heiligenverehrung kamen auch die Heiligennamen ins Volk, das heißt, die Ablösung der bis dahin fast allein herrschenden germanischen Namen und die Verwendung von Heiligennamen meist nichtgermanischer Herkunft bei der Rufnamengebung. Das ist ein wichtiger kulturgeschichtlicher und namengeschichtlicher Prozeß, der vor allem seit dem späteren 12. Jahrhundert vor sich ging. Die Vorgänge sind im einzelnen noch bei weitem nicht umfassend untersucht.

b) Der große Prozeß des Aufkommens der Heiligennamen in der Rufnamengebung steht in europäischen Zusammenhängen. Die Bewegungen breiteten sich im ganzen von Westen her in östlicher Richtung aus. In den rheinischen Städten, beispielsweise in den Rheinlanden und in Straßburg, sind die entsprechenden Beobachtungen in den Quellen zuerst zu machen. Die östlicheren Gebiete folgen in der allgemeinen Entwicklung nach. Die später sich verstärkende deutsche Ostkolonisation nimmt die Heiligennamen in den Rufnamen bereits mit. Das setzt ihr Aufkommen im Westen also voraus.

c) Der tiefgreifende kulturhistorische und namenhistorische Prozeß, von dem hier gesprochen worden ist, ist tatsächlich eine grundlegende Wandlung in der Rufnamengebung, und zwar insofern, als die ursprünglich vorhandene und in der Überlieferung noch deutlich erkennbare Motivierung der Namenbildung, was

die Primärbildungen betrifft, nun durch ein ganz anderes Verfahren ersetzt wird. An die Stelle einer derartigen Motivierung tritt die durch die Namengebung gewollte Bindung an den Patron, also beispielsweise an den Heiligen. Das ist ein gänzlich neues Prinzip, wiewohl man sehen muß, daß diese Art der Namengebung durch Nachbenennung oder durch die Nachbenennung in der Form der Variation, wie oben erläutert, schon ein wenig angebahnt war. Man muß wohl auch erkennen, daß gerade die Nachbenennung die Benennung nach einer als vorbildlich angesehenen Persönlichkeit bedeutete. Wird man beispielsweise annehmen dürfen, daß ein Karolinger mit dem Namen *Arnulf* nach dem heiligen Arnulf von Metz benannt ist, so muß man doch gleichzeitig sehen, daß dieser Karolinger nämlich ihr Stammvater gewesen ist. Das Beispiel zeigt, daß Heiligennamengebung und Rufnamengebung nach einem als vorbildlich angesehenen Namenträger nicht ohne weiteres einhergehen muß. Es ist aber klar, daß auf diesem Wege die Heiligennamengebung angebahnt werden konnte. Es ging nicht mehr unter allen Umständen um die Motivierung des Namens als solchem und seiner Bildung nach, es ging nunmehr um den Patron, dessen mächtigen Schutzes man einen zu Benennenden anvertrauen wollte.

d) Das bisher Ausgeführte bedeutet zugleich, daß man die Rufnamengebung nach Heiligennamen so lange nicht eindeutig erkennen kann, als nur germanische Namen gewählt wurden. Auch die Träger germanischer Namen konnten Heilige sein. Die Namenwahl konnte darauf beruhen. Aber erst das Auftreten von Heiligennamen nichtgermanischer Herkunft erlaubt die sichere Feststellung der Heiligennamengebung überhaupt.

e) Aus sprachlichen Gründen sind also germanische Rufnamen und nichtgermanische Namen zu trennen. Bei den Fremdnamen ist aber eine weitere Unterscheidung notwendig. Es ist nämlich nicht bei jedem Fremdnamen ohne weiteres sicher, daß es sich um einen Heiligennamen handelt. Andererseits gibt es kaum einen der Fremdnamen semitischen, griechischen oder lateinischen Ursprungs, der nicht auch als Heiligename erklärt werden könnte. Es ist aber zu beachten, daß die Namenwahl unter Umständen auch aufgrund der appellativischen lexikalischen Bedeutung getroffen worden sein kann, so beispielsweise bei *Constantius*, *Durandus*, *Probatius*, *Benedictus*, *Victorius*, *Honestus* und so weiter.

f) Der namenkundliche Terminus ‚Heiligename‘ setzt aber das System der Benennung nach Heiligen bereits voraus. Dabei wird der Heilige als kanonisierter Heiliger verstanden. Diese Definition kann aber bis zur Jahrtausendwende nicht angewandt werden, da erst im Jahr 993 eine erste offizielle päpstliche Kanonisation stattfand. Danach bildete sich erst langsam die Gewohnheit heraus, die Heiligkeit eines Verstorbenen durch eine feierliche päpstliche Entscheidung zu dokumentieren. Es hat Jahrhunderte gedauert, bis die so verstandene Heiligsprechung genau geregelt war. Bis zum Jahre 1000 wird der Heilige meist als *dominus* tituliert, später als *sanctus*. Hier ist die Stellung des fränkischen Adelsheiligen wichtig, dessen Heiligkeit durch die adlige Familie sozusagen propagiert wird. Das durch die Heiligkeit eines Verwandten erworbene Heil kann eine adlige Familie sich auch durch Erwerb seiner Reliquien aneignen. Mit dem Einfluß dieser Familien wächst der Kult des betreffenden Heiligen. So war der heilige *Martin* als Heiliger des Merowingerhauses anzusehen. Damit war aber bereits eine gewisse Entwicklung in der Heiligenverehrung abgeschlossen. Die Urkirche unterschied nicht zwischen Heiligem und anderen, denn jeder *christianus* war als solcher heilig. Nachdem dieses Bewußtsein geschwunden war, konnte eine zusätzliche Institution der Heiligkeit entstehen, in der derjenige als heilig gekennzeichnet wurde, der in hervorragender Weise Christ gewesen war. Bei den Franken waren die Heiligen aber sozusagen der Besitz bestimmter Familien. Eine allgemeine Rufnamengebung nach Heiligen unterblieb, so daß noch für das 12. Jahrhundert ge-

Geistliche und Laien als Träger von Heiligennamen

zeigt werden kann, daß auch heimische Heilige in der Namengebung ohne Einfluß blieben.

g) In der Frühzeit der Heiligennamengebung ist *Christianus* häufig. Die ersten Christen nannten sich vielfach einfach *Christianus*. Dieser Name taucht bald nach der Christianisierung bei den Sachsen auf, früher als im längst christlichen Rheinland. Ähnlich sind Namen wie *Marianus* oder *Paulinus* zu beurteilen, obwohl hier auch Heilige Pate gestanden haben können. Ähnliches gilt für Namen wie *Sapientia* (nach der Tugend), *Antiphona* (nach der Liturgie), *Regulus* (aus dem monastischen Leben), *Constantius* (nach der Tugend) und so weiter.

h) Nicht bei allen Namen, die als Heiligennamen aufgefaßt werden können, läßt sich mit letzter Sicherheit sagen, daß sie tatsächlich Fremdnamen sind. Wenigstens für einige existieren germanische Entsprechungen, so etwa bei *Anna* (zu *Anno*) oder *Simon* (zu *Sigismund*). In einzelnen Fällen handelt es sich auch um die Latinisierung germanischer Beinamen, wie beispielsweise *Magnus*.

4. Geistliche und Laien als Träger von Heiligennamen

a) Das Motiv der Namengebung wird nicht allein mit dem Träger eines Namens sichtbar. Da der Träger sich seinen Namen durchweg nicht allein gibt, wird die soziale Schicht zu berücksichtigen sein, in der der Anlaß für die Wahl eines solchen Namens erkennbar wird. Gerade in der Frühzeit der Heiligennamengebung muß zwischen geistlichen Namenträgern und den Laien, die Heiligennamen tragen, unterschieden werden. Zunächst sind nämlich Geistliche und Mönche als Träger von Heiligennamen erkennbar. Den entsprechenden Namen haben sie sich wohl erst über eine Namenänderung im Eintritt in einen Klosterverband beigelegt. Doch fehlen hier noch genauere Forschungen. Für die übrigen sozialen Schichten unter den Laien kann festgestellt werden, daß sie bei der Übernahme von Heiligennamen etwa gleichmäßig vertreten sind. Mithin kann nicht ohne weiteres davon ausgegangen werden, daß die Heiligennamengebung in dieser oder jener Schicht zuerst aufgetreten wäre und dann auf die anderen Schichten gewirkt hätte. Jedenfalls ist das nicht ohne genauere Untersuchungen erkennbar.

b) Um das Jahr 1200 und im 13. Jahrhundert wird die Heiligennamengebung als allgemeine Erscheinung sichtbar. Aber schon vorher, und zwar vom 8. Jahrhundert an, am stärksten dann im 12. Jahrhundert, wird eine Vielzahl von Heiligennamen sichtbar, die in den Quellen auftreten, zunächst meist bei Mönchen, Bischöfen und anderen Geistlichen, dann bei Laien. Als Beispielreihe seien die Namen der bis zum Jahre 1200 im Rheinland bezeugten Heiligennamen in alphabetischer Folge genannt: *Aaron, Abel, Abraham, Absolon, Adam, Aegidius, Aemilianus, Aemilius, Agatha, Agnes, Albanus, Alexander, Alexandra, Alexius, Amabilia, Amandus, Ambrosius, Amantia, Anastasia, Anastasius, Andreas, Anna, Antiphona, Antonia, Antonius, Aper, Apertus, Apollonius, Argentea, Bartholomäus, Basilius, Basilissa, Beatrix, Benedicta, Benedictus, Benigna, Benjamin, Blasius, Bonafides, Bonifatius, Briccius, Caecilia, Caesarius, Carissima, Christianus, Christina, Christophorus, Clara, Clarissa, Claricia, Clemens, Clementia, Constantinus, Constantius, Cornelius, Crispinus, Daniel, David, Deodatus, Desiderius, Dionysius, Dominicus, Durandus, Eleazarus, Elias, Elisabeth, Elisäus, Ephrem, Euphemia, Eustachius, Eva, Felicitas, Felix, Florentia, Florentius, Florinus, Gabriel, Georgius, Gereon, Gervasius, Gregorius, Helena, Hieronymus, Hilarius, Hodierna, Honestus, Imperius, Irena, Isaac, Israel, Iwan, Jacob, Jacobus, Jeremias, Jocelinus, Johanna, Johannes, Jonas, Jonathas, Jordanus, Joseph, Judith, Jutta, Jugurta, Julia, Juliana, Julinus, Justina, Kalixtus, Katherina, Kiliannus, Laetitia, Laurentius, Leo, Leonius, Libertus, Lucia, Lucius, Lukas, Macarius, Magnus, Malchus, Mansuetus, Manasses, Marcellinus, Marcellus, Marcianus, Margaretha, Maria, Marianus,*

Fremdnamen in den Rufnamen

Mariotta, Markus, Marsilius, Martinus, Matthäus, Matthias, Maura, Mauritius, Maurus, Michael, Nazarenus, Nikodemus, Nikolaus, Offitia, Olympias, Oliva, Oliverus, Oneratus, Osanna, Pankratius, Pantaleon, Patricius, Paulinus, Paulus, Petrisa, Petrus, Philippus, Piligrinus|Peregrinus, Placidus, Pontius, Principalis, Probatius, Protasius, Pyramus, Regulus, Remigius, Romanus, Rusticus, Sabina, Salomon, Samson, Samuel, Sapientia, Sapientius, Sara, Saul, Saulinus, Scholastika, Sergius, Severa, Severinus, Sibilis, Silvester, Simeon, Simon, Sophia, Stephanus, Susanne, Symphorianus, Theophanu, Thomas, Tobias, Victorius, Vincentius, Vivianus, Zacharias, Zachäus.

c) Die Strömungen, die die Heiligennamengebung trugen, waren nicht nur oberflächlicher Natur. Sie haben, wie schon angedeutet, alle sozialen Schichten und vor allem auch die breitesten Schichten des Volkes ergriffen. Das zeigt sich vor allem in der starken lautlichen Anpassung der Fremdnamen, die auf diese Weise zu Lehnnamen werden, wie einige Beispiele zeigen können: *Matthaeus* wird zu *Mattes*, *Gregorius* zu *Görres*, *Bartholomäus* zu *Meves*, *Valentin* zu *Velten*, *Liborius* zu *Börries*, *Stephanus* zu *Steffen* oder *Steffel*, *Cornelius* zu *Knölles*, *Christophorus* zu *Stoffel*, *Antonius* zu *Tonius*, *Tünnes*, *Toni*, *Tünnemann*, *Severinus* zu *Fring* (und so weiter). Bei diesen Beispielen handelt es sich um früher gebräuchliche Rufnamen. Heute sind sie vielfach nur noch als Familiennamen vorhanden.

5. Namenmoden

a) Die germanischen Namen wurden aber keineswegs ganz verdrängt, so erstaunlich es auch ist, daß sie sich bei solch tiefgreifenden religiösen Bewegungen und bei einer so gesteigerten Heiligenverehrung überhaupt halten konnten. Der Grund liegt aber wohl ebenfalls in der Heiligenverehrung selbst. Denn sobald es beispielsweise einen heiligen *Konrad* gab, konnte man sein Kind ebenso nach diesem Heiligen benennen, wie nach dem heiligen *Petrus*, *Johannes*, *Martin* und so weiter. Die sprachliche Herkunft des Namens spielte also keine Rolle. Es kam nun lediglich darauf an, ob es einen heiligen Träger dieses Namens gab, der sich zu der entsprechenden Zeit und in der entsprechenden Landschaft der Beliebtheit erfreute. An die Stelle ursprünglich einmal herrschender bewußter semantischer Motivierung der Namen trat nun der Heilige selbst, als Patron seines Namensträgers, das heißt, vor allem als sein Beschützer und gegebenenfalls auch als sein Vorbild.

b) Andere Faktoren konnten ebenfalls mitspielen, wie schon angedeutet worden ist. Die Namen der Könige und Kaiser *Konrad* und *Heinrich* (und so weiter) und beliebter Fürstinnen wie *Adelheid*, *Gisela* und so weiter, konnten unter Umständen beliebter sein als die gleichlautenden Heiligennamen, sofern es sie gab. Bei dem staufischen *Friedrich* ist ähnliches zu beobachten, wie in der Neuzeit bei den preußischen Königen mit den Namen *Friedrich* und *Wilhelm*, die einen entsprechenden Einfluß auf die Rufnamengebung ausübten, ebenso *Ferdinand* und *Maximilian* in Österreich, *Ruprecht* in Bayern, *Luise* in Preußen, *Adolf* nach *Gustav Adolf* von Schweden oder nach *Adolf von Nassau* (und so weiter). Modenbildend konnte schließlich auch die Dichtung sein: *Gretchen* aus dem *Faust*, *Hermann* aus *Hermann und Dorothea*, um einige wenige Beispiele zu nennen. Die Romantik brachte alte germanische Rufnamen wieder stärker hervor, so daß alles in allem immer wechselnde Schichten von Rufnamen sichtbar werden, das Beliebterwerden einzelner Namen, das Verschwinden anderer.

c) In diesen Zusammenhang gehört auch die jahrhundertlange Scheu des Mittelalters, den Namen der Mutter Gottes zu verwenden: *Maria* erscheint nicht als Rufname. Bis heute besteht bei uns, wenn auch nicht überall auf der Welt, die Scheu, den Namen des Erlösers, *Jesus*, in der Rufnamengebung zu gebrauchen.

Es sind also ganz verschiedene Faktoren, die in die Namengeschichte hinein spielen. Das können auch sozusagen negative Faktoren sein, wie beispielsweise das Vermeiden des Namens des Verräters Jesu, *Judas*, in der Rufnamengebung oder das zeitweilige Vermeiden von Namen unbeliebter historischer Persönlichkeiten und dergleichen.

d) Mit den im 12./13. Jahrhundert in großer Zahl auftretenden Heiligennamen in der deutschen Rufnamengebung ist jedenfalls ein historisch wichtiger Einschnitt angesprochen. Einen ähnlich tiefen Einschnitt in der Rufnamengebung hat es seitdem nicht mehr gegeben. Die christlichen Heiligennamen, ob fremder oder ob germanischer Herkunft, sind im ganzen bei weitem nicht mehr so zahlreich, wie es die germanischen Rufnamen einmal waren. Aber sie wurden überall beliebt und verbreitet. Das Gesamtbild hat sich also auch im Hinblick auf die Zahlenverhältnisse seit dem 13. Jahrhundert entsprechend geändert.

VIII. Die Entstehung der Familiennamen

In den bisherigen Kapiteln sind die Voraussetzungen und der Hintergrund skizziert worden, vor dem das Phänomen der Familiennamen umso deutlicher sichtbar werden soll.

1. Einnamigkeit und Mehrnamigkeit

a) Um das Phänomen der Entstehung von Familiennamen in der rechten Weise historisch begreifen und beurteilen zu können, muß man sich zunächst vergegenwärtigen, daß am Anfang das Prinzip der Einnamigkeit bestanden hat: Die einzelne Person trägt einen einzigen Namen. Sie ist mit diesem einen Namen im Kreise der Familie, der Verwandten und der Bekannten klar und eindeutig identifiziert. Diese Einnamigkeit gilt im praktischen Leben vielfach bis heute: Die Angehörigen einer Familie, die Glieder eines Verwandtenkreises, eines Freundeskreises, die Mitglieder von Vereinen und Vereinigungen, von Arbeitsgruppen in den Betrieben (und so weiter), insgesamt also die Angehörigen einer engeren Gemeinschaft, tragen innerhalb dieser Gemeinschaft nur einen Namen, sei es der Rufname (*Hans* für *Hans Müller*), sei es ein Übername (*Ike* für *Dwight D. Eisenhower*) oder sei es der Familienname (*Müller*). Hier herrscht weiterhin das alte Prinzip, wie es der weiter oben erläuterten Eigenart der Namen und ihrer besonderen Bezeichnungsfunktion auch am besten entspricht.

b) Gleichzeitig aber besteht heute das durchgängige Prinzip der Mehrnamigkeit, wenigstens der Zweinamigkeit, wie sie durch die Existenz der Familiennamen gegeben ist, also unabhängig davon, ob mehr als ein Rufname („Vorname“) vorliegt oder nicht.

c) Die Familiennamen sind im Grunde genommen nichts anderes als eine spezielle Art von Personengruppennamen, eine spezielle Art wegen ihrer Festigkeit und relativen Unveränderlichkeit und wegen ihrer Erbllichkeit in der männlichen oder neuerdings auch in der weiblichen Linie oder gar in der Kombination beider. Das macht ihre besondere Eigenart aus. Der Familienname eignet ebenso einer ganzen Gruppe, die als Einheit gesehen wird, wie gleichzeitig der einzelnen Person, die dieser Gruppe angehört.

Die Entstehung der Familiennamen

d) Das besagt dann weiterhin, daß der Familienname, vom Rufnamen her gesehen, für die einzelne Person Beinamencharakter hat. Familiennamen unterscheiden sich natürlich von sonstigen Beinamen, so fest sie auch sein mögen, aber sie haben doch etwas von einem Beinamen. Sie sind ‚Zunamen‘ zu den eigentlichen Namen, den Rufnamen, die im engeren Familienkreise (beispielsweise) allein von Belang sind. Die Zwitterstellung der Familiennamen zwischen Personengruppennamen und Beinamen muß man sich vor Augen halten, wenn ihre Entstehung wirklich begriffen werden soll.

2. Bindung familienmäßig zusammengehöriger Rufnamen

a) Schon in ältester Zeit, als also das Prinzip der Einnamigkeit noch unangestastet war, ist vielfach das Bestreben erkennbar, die Angehörigen einer Familie oder einer Großfamilie in der Rufnamengebung als zusammengehörig zu bezeichnen. Das konnte auf verschiedene Weise geschehen, nämlich einmal durch Stabreim, also durch eine Bindung im Anlaut der Rufnamen, dann durch Variation einzelner Namenglieder oder schließlich durch Nachbenennung.

b) Das Hildebrandslied, aus dem 9. Jahrhundert überliefert, gibt in gewisser Weise alle diese Möglichkeiten zu erkennen. An einer Stelle heißt es: *...ibu du mi enan sages ik mi de odre uuot ...*: ... wenn du mir einen (Namen) nennst, so kenne ich (auch) die andern, das heißt, die ganze Großfamilie, die ganze Sippe. Dahinter steht zunächst das Prinzip der Nachbenennung: Der Sohn wurde nach dem Vater benannt oder (noch häufiger) nach dem Großvater oder auch nach dem Oheim oder einem anderen Verwandten. So mußten immer wieder die gleichen Namen auftreten, an denen dann leicht die ganze Sippe erkennbar war. Das gilt auch noch bei Fürstendynastien in der Neuzeit, so wie beispielsweise bei den Hohenzollern immer wieder *Friedrich* vorkommt. Die Zusammengehörigkeit einer Sippe drückt sich hier also durch Nachbenennung aus.

c) Eine andere Möglichkeit ist die Bindung familienmäßig zusammengehöriger Rufnamen durch Stabreim. Merovingische Könige des 5. bis 8. Jahrhunderts heißen nacheinander: *Childerich — Chlodovech — Chlodomer — Childebert — Chlotahar — Charibert — Chilperich* (und so weiter). Alle Namen haben gleichen Anlaut. Entsprechendes zeigt sich bei den Burgundern (und von daher dann später in der mittelhochdeutschen Heldendichtung): *Gibica — Godomarus — Gislabarius — Gundabarius — Gundovechus — Gundobadus — Godegisilus — Gislabadus*. Im Hildebrandslied heißen die Väter und ihre Söhne: *Heribrant — Hiltibrant — Hadubrant*.

d) Diese Bindung durch Stabreim wird gleichzeitig durch eine Bindung durch Variation ergänzt. Bei gleichbleibendem Zweitglied *-brant* wird das erste Glied variiert: *Hadu-, Heri-, Hilti-*. Ebenso kann bei gleichbleibendem Erstglied das Zweitglied variieren, wie in den schon genannten Reihen von Königsnamen, zum Beispiel: *Chlodovech — Chlodomer; Gundabarius — Gundovechus — Gundobadus; Godomarus — Godegisilus* (und so weiter). Das Gleiche ist auch bei den Namen der alten Cheruskerfürsten im ersten nachchristlichen Jahrhundert zu beobachten: *Segimund — Segimer*. Derartige Bestrebungen, die familienmäßige Zusammengehörigkeit in den Rufnamen zum Ausdruck zu bringen, birgt die latente Möglichkeit der Entstehung von Familiennamen in sich, hat aber tatsächlich nicht von selbst zu ihrer Entwicklung geführt. Immerhin ist in dem dadurch zum Vorschein kommenden Sippenbewußtsein und Familienbewußtsein eine wichtige Voraussetzung für die viel jüngere Entwicklung von Familiennamen gegeben.

3. Beinamengebung und Familiennamen

a) Daneben beobachten wir seit ältester Zeit die Existenz von Beinamen, die entweder zu festen Rufnamen werden konnten, wie wir für viele Fälle gesehen haben, oder die als Beinamen zu den eigentlichen Namen, den Rufnamen, hinzutraten. Damit war in einzelnen Fällen schon Zweinamigkeit gegeben und eine namengeschichtliche Möglichkeit angezeigt, wie sie sich viel später dann verwirklichen sollte. Das bahnt sich in gewisser Weise schon an, wenn ein solcher Beiname innerhalb einer Familie fest wird und sich über Generationen hinweg vererbt. Solche Fälle lassen sich in den Quellen für die mittelhochdeutsche Zeit schon häufiger beobachten. Der Beiname kann also unter Umständen den Charakter der Erblichkeit erlangen.

b) Nun zeigen die Quellen, daß in Deutschland seit dem 12. Jahrhundert allmählich die Sitte der Familiennamengebung um sich greift. Hierbei handelt es sich um eine europäische Erscheinung, die von Westen und Süden her auf das Gebiet des deutschen Reiches übergreift und mit der deutschen Ostsiedlung nach Osteuropa getragen wird. In Europa und auch innerhalb Deutschlands sind der Westen und der Süden führend. Hier ist die Erscheinung zuerst festzustellen. Der Prozeß dauert dann Jahrhunderte, bis er in Deutschland wirklich zum Abschluß kommt. Erst um das Jahr 1600 hatte sich in Deutschland die Sitte weithin durchgesetzt, einen Familiennamen zu führen. Teilweise mußte die Führung eines Familiennamens in der Neuzeit sogar amtlich erzwungen werden.

c) Die historischen Bedingungen für das Aufkommen der Familiennamen werden am ehesten in den praktischen Bedürfnissen städtischer oder ähnlicher Verwaltungen zu suchen sein. Hier mußte bei den wachsenden Einwohnerzahlen und den wachsenden Verwaltungsaufgaben am ehesten das Bedürfnis zu klarer Unterscheidung und Bezeichnung der Personen entstehen. Die oberitalienischen Städte wurden da zum Vorbild. Ihr Beispiel wirkte wohl auf die übrige Romania und von da aus auf die benachbarten deutschen Städte: Salzburg, Zürich, Basel, Straßburg, Köln. Hier zeigen sich in den mittelalterlichen Eintragungen Beinamen in großer Zahl, Beinamen, von denen viele dann zu festen und erblichen Familiennamen geworden sind. Praktische Bedürfnisse werden vor allem maßgebend gewesen sein, wenn die Mode der Familiennamen sich ausbreitete und wenn sie als richtige Familiennamen fest und erblich wurden. Wenn man auf diese Weise bei einem Namen verharrte, konnte man sich beispielsweise als Erbe eines Besitzes umso klarer und unangefochtener Geltung verschaffen. Das Bedürfnis der Unterscheidung der Personen mit gleichen Rufnamen wird also wohl eine wichtige Rolle gespielt haben, außerdem die Neigung, familienmäßig gebundene Personen als zusammengehörig zu bezeichnen.

IX. Familiennamen aus Rufnamen

Die so im ausgehenden Mittelalter bis in die Neuzeit hinein allmählich überall entstehenden Familiennamen aber sind ihrer Entstehung nach ganz verschiedener Art. Sie lassen sich nach größeren Gruppen unterteilen und bestimmen.

1. Einfache Rufnamen

a) Eine erste Gruppe ist mit den Rufnamen gegeben, das heißt, mit solchen Familiennamen, die aus Rufnamen entstanden sind. Die Vorgänge konnten sehr

Familiennamen aus Rufnamen

verschieden verlaufen. Immer steht die gleiche Vorstellung dahinter, nämlich, daß jemand Sohn oder Tochter des *Wilhelm*, des *Werner* (und so weiter) sei oder aber (nach der Mutter) Sohn oder Tochter der *Grete*, der *Agnes* (und so weiter). Daraus entstand der Familiennamentypus *Wilhelm*, *Werner*, *Heinrich*, *Grete* (und so weiter).

b) Innerhalb dieses Typus kommen einheimische germanische Namen ebenso vor wie entlehnte Rufnamen, zum Beispiel: *Wilhelm*, *Kurt*, dann: *Tönnis* (*Antonius*), *Görres* (*Gregorius*), *Merten* (*Martinus*), *Steffen* (*Stephanus*).

c) Darunter erscheinen natürlich auch eingliedrige Rufnamen, beispielsweise mit *-l*-Suffix in kosender Funktion: *Heinzel*, *Merkel*, *Künzel* und viele andere. Dazu gehören auch Ableitungen auf *-man*, wie sie weiter oben erläutert worden sind: *Thiedemann*, *Heinemann* (und so weiter).

2. Derivation von Rufnamen

a) Eine andere Weise ist die Derivation von einem Rufnamen mit dem identifizierenden und patronymischen Suffix *-ing*, *-ung*, von dem weiter oben schon gehandelt worden ist, zum Beispiel *Brüning* (zu *Bruno*), *Nölting* (zu *Arnold*), *Lortzing* (zu *Lorenz*), *Humperdinck* (*Hünberhting* zu *Hünberht*) (und so weiter).

b) Von etwas anderer Art ist der Typus: *Heinrich Heinrichs Sohn*. Hier wird die Familienzugehörigkeit durch die Genitivform des Rufnamens des Vaters ausgedrückt. Diese Form als Rest des Syntagmas bleibt dann als Familienname erhalten, zum Beispiel: *Heinrichs*, *Mertens*, *Steffens*, *Martini*, weiterhin: *Sievers* (zu *Siegfried*), *Rohlf's* (zu *Rudolf*), *Krings* (zu *Quirin*), *Frings* (zu *Severin*), *Brahms* (zu *Abraham*), *Stinnes* (zu *Augustin*) (und so weiter). Solche Genitivformen vom Typus *Heinrichs* (aus *Heinrich Heinrichs Sohn*) als Familiennamen treten vor allem im Nordwesten und Westen Deutschlands auf.

c) Im Norden dagegen hat sich der Typus *Heinrich Heinrichs Sohn* als *Hendriksen* erhalten, zum Beispiel in Skandinavien: *Björnson*, *Ibsen*, *Nansen* (und so weiter). Im Norden Deutschlands begegnen beispielsweise: *Willemsen*, *Petersen*, *Jansen*, *Thiesen* (zu *Matthias*), *Niesen* (zu *Agnes*), *Dreesen* (zu *Andreas*), *Klaasen* (zu *Nikolaus*) (und so weiter).

Alle diese Familiennamen, so verschieden sie auch aussehen mögen, haben das Gemeinsame, daß sie aus Rufnamen entstanden sind, und zwar Rufnamen im Nominativ: *Heinrich*, im Genitiv: *Heinrichs*, auf *-sen* gebildet: *Heinrichsen*, dann Bildungen auf *-ing*: *Henning*, auf *-mann*: *Heinemann* (und andere mehr).

X. Familiennamen aus Herkunftsbezeichnungen

Eine andere Gruppe von Familiennamen wird man als Herkunftsnamen bezeichnen. Namentlich in den Städten breitete sich im Mittelalter die Gewohnheit aus, die Bewohner nach ihrer Herkunft zu benennen, wenn sie zugezogen waren.

1. Einfache Herkunftsbezeichnungen

a) Dabei brauchte es sich nicht immer um den tatsächlichen Herkunftsort zu handeln. Zuweilen war es auch ein zeitweiliger Aufenthaltsort, der namenbildend

Herkunftsbezeichnungen

wirkte: Kaufleute Mitteldeutschlands, die die Nürnberger Straße zogen, wurden *Nürnberger* genannt, andere, die in Brabant Handel trieben, *Brabander*. Ein Pilger bekam den Namen *Jerusalemmer* (und so weiter). In den meisten Fällen aber wird es sich um die tatsächliche Herkunft gehandelt haben.

b) Der Herkunftsort erscheint dann beispielsweise mit *van* oder *von* (und auch schon in Fällen, in denen es sich noch nicht um einen Familiennamen im eigentlichen Sinne handelte), zum Beispiel: *Henric van Veldeken*, *Hartmann von Aue*, *Ludwig van Beethoven*, *von dem Stein* (und so weiter). Das muß von dem jüngeren Adelsprädikat nach dem Muster *von Schiller*, *von Goethe*, *von Kortzfleisch* natürlich getrennt werden.

c) Es kann aber auch der einfache Siedlungsname stehen, also ohne *van* oder *von*, zum Beispiel: *Delbrück* (nach einem Städtchen unweit Paderborn), *Quint* (nach einem Ort bei Trier), *Leibniz* (nach *Leubnitz* bei Dresden), *Baudissin* (nach einer alten sorbischen Form für *Bautzen*), schließlich etwa: *Emrich* und *Emmerich*, ein Herkunftsname nach der niederrheinischen Stadt, der von den Schiffern rheinaufwärts getragen wurde (sofern es sich nicht um eine auf dem Rufnamen *Ermanerich* beruhende Namenform handelt).

2. Derivationen bei Herkunftsnamen

a) Im Süden und Westen Deutschlands bevorzugt man bei Herkunftsnamen Bildungen auf *-er*. Das Suffix *-er* findet in der Wortbildung des Deutschen vielfältige Verwendung zur Derivation von Substantiven. Das komparativische *-er* bei Adjektiven (*tieftiefer*) ist hier natürlich fernzuhalten. Von verbalen Grundmorphemen werden Substantive (nomina agentis) zur Bezeichnung dessen abgeleitet, der das in dem betreffenden Verb Ausgedrückte tut (*spielen/Spieler*). Die Basis kann auch nach Art der Zusammenbildung aus einem Syntagma bestehen, von dem nur das Substantiv im Derivat erscheint (*Fußball spielen/Fußballer*). Weiterhin kann die in solchen Bildungen zum Ausdruck kommende Tut-Aussage (jemand tut etwas, und zwar das, was in der Basis angesprochen ist) nicht mehr möglich sein, so daß eine Haben-Aussage die Umschreibung leisten muß (*Eigentum haben/Eigentümer*). Schließlich kann das mit Hilfe des Formationsmorphems *-er* gebildete Derivat eine lokale Beziehung zum Ausdruck bringen, also denjenigen bezeichnen, der das in der Basis Ausgedrückte als (Wohn-)Ort oder Herkunft (Heimat) hat (*Köln/Kölner; Tirol/Tiroler*). Diese Möglichkeit ist im Süden und im Westen, wie schon gesagt, im besonders starken Maße zur Bildung von Herkunftsnamen genutzt worden, zum Beispiel: *Adenauer* (zu *Adenau* in der Eifel), *Rockefeller* (zu *Rockenfeld* bei Neuwied, mit Assimilierung von *-ld> = ll-* und mit Ausfall des *-n-*), *Mainzer* (zu *Mainz*), *Oppenheimer* (zu *Oppenheim*), *Holzamer* (zu *Holzheim*, mit mundartlicher Monophthongierung von *ai > ä*), *Forchammer* (zu *Forchheim*), *Heidegger* (zu *Heideck* in der Oberpfalz), dann: *Eifler* (aus der *Eifel*), *Schlesier* und *Schlesinger* (aus *Schlesien*), *Meißner* (aus *Meißen*), *Oderer* (von der *Oder*) (und so weiter).

b) Der Norden Deutschlands bevorzugt demgegenüber wieder Bildungen auf *-mann*, das hier also nicht Koseform (Typus *Karlmann*) und auch nicht Familienname aus einem Rufnamen (Typus *Thiedemann*) ist, das vielmehr die Herkunft ausdrückt, zum Beispiel: *Münstermann* (aus *Münster*), *Brackmann* (aus *Brake*), *Huntemann* (von der *Hunte*), *Wippermann* (von der *Wipper*) (und so weiter).

Von den sich gerade in den Herkunftsnamen ausdrückenden familiengeographischen Möglichkeiten wird weiter unten noch zu sprechen sein.

XI. Familiennamen aus Wohnstättenbezeichnungen

Von der Gruppe der Herkunftsnamen sind die Wohnstättennamen zu unterscheiden. Es handelt sich dabei um ursprüngliche Beinamen nach dem Wohnsitz, den der Betreffende gerade innehatte.

1. Zusammenrückungen

a) Hier ist zunächst der morphologische Prozeß der Zusammenrückung zu nennen. Eine syntaktische Gruppe wird ohne ausdrucksseitige Veränderung ‚zusammengerückt‘ und als Ganzes zu einem Appellativ oder, wie hier, zu einem Namen transponiert, der dann also mit allem ausgestattet ist, was zu einem Namen gehört, wie weiter oben erläutert worden ist. Zum Beispiel: *Aufdermauer*, *Aufdemgraben*, *An der Pütz* (< lat. *puteus* ‚Ziehbrunnen‘), *Von dem Driesch* (der an dem Platz, an der trockenen Wiese wohnte; man vergleiche zum Beispiel: *Gereonsdriesch* in Köln bei der Kirche St. Gereon). Diese Beispiele zeigen schon, daß sich in den Familiennamen vom Typus der Wohnstättennamen die topographischen Gegebenheiten mittelalterlicher Städte andeuten können.

b) Vielfach blieb von den zugrundeliegenden präpositionalen Ausdrücken nur das Substantiv übrig. So ergaben sich: *Mauer*, *Pütz*, *Driesch*, *Graben* (und so weiter) als Familiennamen.

2. Derivationen bei Wohnstättennamen

a) Auch bei Wohnstättennamen treten Derivationen auf, wie sie uns in anderem Zusammenhang schon begegnet sind, und zwar insbesondere auf: *-er*, *-ing* und *-mann*. Im 13. Jahrhundert wird in Tirol ein *Heinrich auf dem Eck* bezeugt. Im 15. Jahrhundert heißt ein Nachkomme *Ekker*. Noch später heißt die Familie *Eggmann*.

b) Ein Mann, der in einer Hütte wohnte, konnte *Hütting* genannt werden, also mit einer *-ing*-Derivation. Der an der Mauer wohnte, konnte *Mauerer*, dann *Maurer* (sofern keine Berufsbezeichnung dahintersteckt) genannt werden. Der *Feldner* (mit einer *-n*-Erweiterung des Suffixes) wohnte an irgendeinem Feld, das später natürlich nicht mehr näher bestimmbar ist. Der *Gäßner* wohnte auf/in/ an der Gasse, der *Holzner* am Wald (Holz als ursprüngliche Bezeichnung für den Wald), der *Moser* saß auf dem Mooshof. *Bühl* oder *Bübel* hieß einer, der auf dem Hügel (ahd. *bubil* ‚Hügel, Berg‘) wohnte. Als *-er*-Derivat entstand aus: *Büheler* mit oberdeutscher Entwicklung von *b*-> *p*- und Erhaltung der Frikativa (*b*) als *cb*: *Picheler*, *Pichler*. Als *-ing*-Ableitung entstand aus *Bühl*: *Bühling*. Daraus konnte dann ein Siedlungsname entstehen: *Bühlingen* (Dativ Plural), ‚bei den Leuten auf dem Bühl‘, also ein sogenannter Insassenname), dieser wiederum als Herkunftsname zum Familiennamen werden.

c) Bei den Familiennamen aus Wohnstättenbezeichnungen begegnen vielfach Bildungen, die nicht unmittelbar durchschaubar sind, vor allem dann, wenn man die mittelalterlichen Verhältnisse nicht berücksichtigt oder nicht genau erkundet. Eine Familie, die an dem Abfluß der Dachrinne einer Häuserzeile wohnte, hieß *An der Kall* oder *An der Kallen*. Daraus entstand (auf die erläuterte Weise) der Familienname *Kallen*. Hinzu können aber auch starke mundartlich bedingte Umformungen oder Varianten treten, wie einige Beispiele zeigen können: *Backhaus* > *Backes*, *Taubenhaus* > *Duffes*, *Melatenhaus* (Haus der Aus-sätzigen) > *Blates*; *Bachmann*, der am Bach wohnt, hat im Niederdeutschen die Entsprechung: *Beekmann*, dann *Beckmann* oder *Böckmann*.

XII. Familiennamen aus Berufsbezeichnungen

Eine wichtige Gruppe der Familiennamen sind die Berufsbezeichnungen. Es liegt nahe, daß sie sich als Beinamen anboten und so zu Familiennamen werden konnten, vor allem, wenn der Beruf länger bei der Familie verblieb. Tatsächlich kommen in den Familiennamen Berufsbezeichnungen in großer Zahl vor. In ihnen spiegelt sich die Vielfalt spätmittelalterlicher Berufe und zugleich die Vielfalt ihrer Bezeichnungen, die nicht in allen Fällen berufliche Differenzierung unmittelbar ausdrückt. Oft ist nicht einmal eine genauere berufliche Fixierung möglich. Die Beispiele können das veranschaulichen.

1. Gruppen von Berufsnamen

a) Berufsbezeichnungen in Familiennamen, sogenannte Berufsnamen, zum Stichwort ‚Landwirtschaft‘: *Bauer, Landmann, Gärtner, Baumgärtner, Kräuter* (Gemüsegärtner oder Gemüsehändler), *Obser* (Obstgärtner oder Obsthändler), *Weingärtner, Weinzierl* (ahd. *winzuril* ‚Winzer‘), *Mäbder* (mhd. *mādare* ‚Mäher‘), *Drescher, Futterer, Torfsteker, Stiermann* (Zuchtstierhalter), *Herder* (mhd. *bertare* ‚Hirt‘), *Roßhirt, Schäfer, Scherer, Meuser* (Maulwurfsjäger) (und andere mehr).

b) Berufsnamen zum Stichwort ‚Wald‘: *Jäger, Förster, Harder* (zu *hart* ‚Wald‘), *Holzner, Berinfenger, Weidmann, Falkner, Vogler, Finkler, Köbler, Eschenbrenner, Escher* (zu *Asche*), *Becherer, Becher* (mhd. *becherer* ‚Pechbrenner‘), *Wurzner* (Wurzelsammler), *Schaler* (zu *schälen*), *Zeidler* (Honiggewinner), *Beutler* (zu mhd. *biute* ‚Bienenwohnung in einem Baum‘; falls nicht *Beutler* ‚Taschenmacher‘) (und so weiter).

c) Berufsnamen zum Stichwort ‚Nahrung‘: *Metzler, Metzger, Fleischer, Fleischbauer, Knochenbauer, Sülzer, Wurster, Silcher* (mhd. *selben* ‚räuchern‘), *Kerner* (mhd. *kürn* ‚Handmühle‘), *Müller, Möller, Oelmüller, Oligschläger* (zu *Olig* ‚Öl‘), *Grütznier* (zu *Grütze*), *Semmelbeck, Semmler, Flader, Brauer, Melzer* (Malzbereiter), *Käser, Koch, Küchenmeister* (und andere mehr).

d) Berufsnamen zum Stichwort ‚Textilien‘: *Weber, Walker, Zaiser* (mhd. *zeisen* ‚zupfen‘; Wollzupfer), *Nopper* (Noppenbeseitiger, Tuchreiniger), *Gewantscher, Scherer, Tucher, Leinweber, Hechler* (zu *Hechel*; Flachsbearbeiter), *Färber, Schwärzer, Rodler* (Rotfärber), *Bleicher, Schneider, Wamsler, Schröder* (Schneider), *Hutter* (Hutmacher), *Filzer* (Hutmacher), *Kögler* (mhd. *kugel, gugel* < lat. *cuculla* ‚Kapuze‘), *Hoser* (mhd. *hose* ‚Strumpf‘; Strumpfw Weber), *Nähler* (Näher), *Stricker, Seidenstricker, Seiler, Rebschläger* (Seiler) (und so weiter).

e) Berufsnamen zum Stichwort ‚Leder‘: *Gerber, Weisgerber, Lohgerber, Riemen-schneider, Gürtler, Beutler, Teschner* (Taschenmacher), *Hammacher* (Sattler), *Zeumer* (zu *Zaum*), *Hentscher* (Handschuhmacher), *Schuchert* (mhd. *schuochwürhte* ‚Schuhmacher‘), *Schumann* (zu *Schub*), *Altbüßer* (Flickschuster), *Kürschner, Fechner* (zu mhd. *vēch* ‚buntes Pelzwerk‘), *Bermenter* (Pergamentmacher) (und viele andere).

f) Berufsnamen zum Stichwort ‚Metall‘: *Bergmann, Knappe, Hauer, Schmidt, Nagler* (Nagelschmied), *Kessler* (Kesselflicker), *Kannegießer, Nadler* (Nadelmacher), *Spener* (zu mhd. *spenel* ‚Stecknadel‘; Stecknadelmacher), *Spengler, Blechner, Munsmeister* (zu *Münze*), *Münzer* (und andere mehr).

g) Berufsnamen zum Stichwort ‚Holz‘: *Zimmermann, Sägemüller, Wagner, Wegner* (zu *Wagen*), *Rademacher, Stellmacher, Assenmacher, Schiffbauer, Schreiner, Tischler, Kistner, Brettschneider, Küfer, Faßbinder, Büttner, Böttcher, Scheffer* (zu *Scheffel*), *Siebmacher, Drechsler, Spindler, Schnitzer, Schüssler, Schopenhauer* (zu *schope* ‚Schöpfkelle‘), *Moldenbauer* (zu *Mulde*, Holzgefäß), *Schindler* (zu *Dachschindel*),

Familiennamen aus Berufsbezeichnungen

Klüber (Holzspalter), *Löffler*, *Besemer* (zu *Besen*), *Körbler* (zu *Korb*) (und so weiter).

h) Berufsnamen zum Stichwort ‚Hausbau‘: *Maurer*, *Meurer*, *Klaiber* (zu *kleben*, bei der Herstellung von Lehmwänden), *Weißbinder* (Anstreicher), *Tüncher*, *Decker* (Dachdecker), *Leyendecker*, *Steinmetz*, *Steinhauer*, *Kalkbrenner*, *Kalker*, *Ziegler*, *Venstermacker*, *Glaser*, *Oeffner* (Ofensetzer) (und andere mehr).

i) Berufsnamen zum Stichwort ‚Gesundheit‘: *Bader*, *Stuber* (zu *Badstube*), *Scherer* (zu *scheren*, sofern nicht zu *Scherer* ‚Schneider‘; sich weiter oben); *Lesser* (Aderlasser), *Wasserzieher* (Badeknecht), *Kindervater* (Geburtshelfer), *Heiler*, *Lachner* (mhd. *lāchenare* ‚Sprecher von Krankheitssegen‘), *Säuschneider* (Kastrator), *Bebrstecher* (zu *Behr* ‚männliches Schwein‘), *Gelzer* (zu mhd. *gelze*, *galze* ‚verschnittenes Schwein‘), *Leichter* (zu mhd. *līhten* ‚kastrieren‘), *Nonnenmacher* (Kastrator) (und so weiter).

j) Berufsnamen zum Stichwort ‚Handel‘: *Kaufmann*, *Krämer*, *Manger*, *Mengeri* (zu lat. *mango* ‚Händler‘), *Eisenmenger*, *Honigmenger*, *Pferdmenger*, *Tändler*, *Tändler*, *Krempler*, *Winkler* (Trödler), *Nüßler* (Nußhändler, Nußöhlhändler), *Salzer*, *Selzer* (Salzhändler), *Ganser*, *Mebler*, *Melber* (Mehlhändler), *Ayser* (Eisenhändler), *Hiersemann*, *Bohner*, *Höpsner*, *Haberer* (Haferhändler), *Fütterer* (Futterhändler), *Roßtäuscher* (zu *tauschen*; Pferdehändler), *Schaller* (Ausrufer), *Wechsler*, *Makler*, *Münzer* (Geldwechsler, sofern nicht Münzmeister; sich weiter oben) (und andere mehr).

k) Berufsnamen zum Stichwort ‚Verkehr‘: *Fuhrmann*, *Rößler* (zu *Roß*), *Wagenführ*, *Wagenknecht*, *Kärner* (zu *Karre*), *Menner* (zu mhd. *mener* ‚Vichtreiber‘; Fuhrmann), *Ferger* (‚Fährmann‘), *Schiffer*, *Marnner* (lat. *marinarius* ‚Schiffer‘), *Sturmann*, *Neher* (zu *Neb*, lat. *navis*), *Bott* (Bote), *Renner* (reitender Bote), *Leitzmann* (mhd. *leitesman* ‚Führer, Wegweiser‘) (und andere mehr).

l) Berufsnamen zum Stichwort ‚Kriegshandwerk‘: *Fend* (mhd. *vende* ‚Fußsoldat‘), *Grotefend*, *Fenrich*, *Fenner* (mhd. *venre* ‚Fahnenräger, Fähnrich‘), *Hauptmann*, *Obrist*, *Sackmann* (Troßknecht; dann: Wegelagerer, Plünderer), *Schütz*, *Eibenschütz* (zu *Eibe* ‚Armbrust aus Eibenholtz‘), *Waffler* (Waffenträger), *Schildknecht*, *Maurenbrecher* (und so weiter).

m) Berufsnamen zum Stichwort ‚Rüstung‘: *Waffenschmied*, *Armbruster*, *Bogner*, *Pfeilschmidt*, *Bardenbeuer* (zu *Barte* ‚Streitaxt‘), *Helmer* (zu *Helm*), *Eisenbüter* (Helmschmied), *Brünner* (Brustharnischmacher; sofern nicht Herkunftsname zu *Brünn*), *Plattner* (Hersteller von Plattenpanzer), *Harnischmacher*, *Schwertfeger*, *Sporer* (und andere mehr).

n) Berufsnamen zum Stichwort ‚Spielleute‘: *Spielmann*, *Pfeifer*, *Schwegler* (zu mhd. *swegel* ‚Flöte, Sachpfeife‘), *Lautenschläger*, *Büngner* (zu mhd. *bunge* ‚Trommel, Pauke‘), *Dromschleger*, *Lyrmann*, *Giger*, *Härpler*, *Fiedler*, *Spieler*, *Tänzer*, *Springer*, *Kögler* (mhd. *gogeler*, *kogeler* ‚Gaukler‘; sofern nicht Kapuzenmacher; sich weiter oben), *Gumpelmann* (Possenreißer), *Fechter* (herumziehender Fechter), *Scholderer* (Veranstalter von Glücksspielen), *Sager* (Cantor) (und andere).

o) Berufsnamen sonstiger Art: *Wirt*, *Schenk*, *Weinschenk*, *Krüger*, *Leitgeb* (mhd. *litgebe* ‚Schenkwirt‘, zu mhd. *līt* ‚Obstwein‘). — *Töpfer*, *Auler*, *Hafner*, *Potter* (Töpfer). — *Kachler* (Hersteller von Ofenkacheln), *Kemmer* (Kammacher), *Knöpfler*, *Kistenfeger* (Abtrittsreiniger), *Bitter* (Bettler), *Nusterer* (Paternosterer ‚Verfertiger von Rosenkränzen‘), *Briefdrucker*, *Sternseher*, *Freihart* (mhd. *vrihart* ‚Landstreicher‘), *Strateridder* (Straßenräuber) (und andere mehr).

p) Familiennamen aus Amtsbezeichnungen: *Schultheiß*, *Schulte*, *Bauermeister*, *Ammann*, *Richter*, *Grebe* (Graf, Vorsteher), *Älster* (Ältester), *Scheidemann* (Schiedsmann), *Rieger* (Vorsteher des Rügengerichts), *Büttel*, *Angstmann* (Henker), *Meister*, *Richter* (Scharfrichter), *Schaffner* (Hausverwalter), *Kellermann*, *Hofmeister*, *Walbott* (mhd. *waltbote* ‚Bevollmächtigter‘), *Mauter* (Zöllner), *Zoller*, *Zöllner*,

Wortbildungsmöglichkeiten in Berufsnamen

Salzmutter (zu *mutti* ‚Scheffel‘; Salzmesser), *Kieser* (Getränkeprüfer), *Pförtler*, *Wächter*, *Türmer*, *Stockmann* (Gefängniswärter), *Gildemeister*, *Küster*, *Sigrist*, *Offermann*, *Glöckner*, *Greber* (Totengräber), *Vierer*, *Zwölfer* (Angehöriger eines Viererausschusses, Zwölferausschusses) (und viele andere).

q) Familiennamen nach einem Rechtsverhältnis: *Lehmann*, *Lehner* (mhd. *lēhenære* ‚der sein Gut zu Lehen hat‘), *Papenbur* (Bewirtschafter eines Klostergrutes), *Hofmann* (Bewirtschafter eines zu einem Herrenhof gehörigen Gutes), *Pächter* (Pächter), *Meier* (Inhaber eines Meierhofes), *Hallbauer* (Halbbauer, mit nur einem halben Hof), *Eigenmann* (Leibeigener), *Brotesser* (Dienstbote) (und andere mehr).

2. Wortbildungsmöglichkeiten in Berufsnamen

In den vielfältigen beruflichen und ständischen Bezeichnungen des späten und ausgehenden Mittelalters, die in den Familiennamen erhalten sind, spiegeln sich auch die verschiedenen Wortbildungsmöglichkeiten des Deutschen wie auch die verschiedenen Sprachlandschaften des Deutschen mit ihren jeweiligen mundartlichen Eigentümlichkeiten.

a) Die Wortbildungsmöglichkeiten in der Derivation zeigen sich am deutlichsten in der Gegenüberstellung verschiedener in den Familiennamen auftretender Berufsbezeichnungen für den gleichen Beruf mit morphologisch gleicher Basis, wie schon einige Beispiele zeigen können: *Ackermann* — *Äckerer*; *Weidmann* — *Weidner*; *Vogler* — *Vogelmann*; *Maurer* — *Mauermann*; *Gläser*, *Glaser* — *Glasmann*; *Scherer* — *Schermann*; *Winkler* — *Winkelmann*; *Krempler* — *Krempner*; *Salzer* — *Salzmann*; *Mehlmann* — *Mehler*; *Rossmann* — *Rösselmann* — *Rößler*; *Euler* — *Auler* — *Aulmann*; *Keller* — *Kellermann*; *Zoller* — *Zöllner*; *Stöcker* — *Stockmann*; *Hofer* — *Hofmann* (und so weiter). Das sehr häufig auftretende Element *-mann* wirkt in diesen Fällen wie ein Formationsmorphem zur Bildung von Derivaten, nämlich *nomina agentis*, wie das Formationsmorphem *-er* auch.

b) Die Vielfalt der Wortbildungsmöglichkeiten zeigt sich noch deutlicher bei der Hinzunahme der verschiedenen Kompositionen zu den Derivationen, was an einigen Beispielen gezeigt sei: *Weingärtner* — *Rebmann* — *Weinzierl*; *Hirt* — *Schafhirt* — *Rosshirt* — *Herder*; *Jäger* — *Jagemeister*; *Förster* — *Holzmeister*; *Eschenbrenner* — *Escher* — *Köbler*; *Fleischbauer* — *Fleischbäcker* — *Fleischmann* — *Fleischer* — *Metzger* — *Metzler* — *Schlachter* — *Beinhauer* — *Knochenbauer* — *Sülzer* — *Wurster* — *Selcher*; *Beck* — *Brotbeck* — *Semmelbeck* — *Weckbäcker* — *Kuchenbeck* — *Küchler*; *Hutmacher* — *Hutter*; *Schubert* — *Schomaker* — *Schumann*; *Kalkbrenner* — *Kalkoffner* — *Kalker*; *Fuhr* — *Wagenfuhr* — *Wagenknecht*; *Angstmann* — *Fetzer* — *Filler* — *Hämmerling* — *Knütter* — *Meister* — *Richter* — *Schelm* — *Stocker* — *Zwicker* (Henker) (und so weiter).

c) Die Vielfalt der Bezeichnungen für den gleichen oder ähnlichen Beruf ergab sich aus dem relativen Reichtum an Wortbildungsmöglichkeiten wie auch aus den im Mittelalter oft sehr starken beruflichen Differenzierungen, die durch Differenzierungen in der Bezeichnung gelegentlich, wenn auch nicht immer, zum Ausdruck gebracht werden sollten. Das läßt sich am Beispiel des Schmiedehandwerks (hier im weitesten Sinne gemeint) vielleicht am besten verdeutlichen. Die zu diesem Handwerk aufgeführten Berufsnamen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sind nur Beispiele, um die Vielfalt anzudeuten: *Schmidt* — *Hufschmidt* — *Goldschmidt* — *Kupferschmied* — *Stahlschmidt* — *Stabler* — *Stähler* — *Bleischmied* — *Sensenschmied* — *Nagelschmidt* — *Nagler* — *Drahtschmied* — *Hammerschmied* — *Messerschmitt* — *Messerer* — *Beilschmied* — *Scharschmied* — *Waffenschmied* — *Gropengießer* — *Clockengetere* — *Keßler* — *Ketelböter* — *Kanne-*

Familiennamen aus indirekten Berufsbezeichnungen

gießer — Kettler — Nadler — Spener — Schlosser — Schlösser — Schlotter — Schlotthauer — Kleinschmidt — Spengler — Blechner — (und andere mehr). Hierzu treten dann noch die weiter unten zu behandelnden mittelbaren Berufsbezeichnungen, die es auch für den Schmied gibt und die in Familiennamen erscheinen.

d) Zu der Vielzahl der Berufe und der Vielfalt der morphologischen Möglichkeiten treten noch landschaftliche Differenzierungen, die sich im Lautlichen zeigen, wie einige Beispiele veranschaulichen mögen: *Bauer — Bur — Boer — Boor; Neubauer — Niebuhr; Schäper — Schäfer; Müser — Meuser; Kerner — Körner — Kirner* (zu mhd. *kürn* ‚Handmühle‘; Müller); *Brauer — Bräuer — Brüwer; Schröter — Schröder — Schröer — Schroter; Schüßler — Schüttler; Klaiber — Kleber; Salzer — Selzer — Salter — Sölter; Machler — Makler; Tandler — Tändler; Ziegler — Tegeler; Schuchardt — Schuchert — Schuckert — Schurig — Schuricht — Schurcht — Schubert — Schubart — Schober — Schaufert* (mhd. *schuochwürhte* ‚Schuhmacher‘) (und viele andere). Hier sind also lautliche Erscheinungen (Diphthongierung, Monophthongierung, Umlaut, Rundung, Entrundung, Lautverschiebung, Kontraktion und anderes) gemeint, nicht die weiter unten noch zu erwähnende namengeographische Verteilung von Bildungsweisen in den Familiennamen aus Berufsbezeichnungen und anderem.

XIII. Familiennamen aus indirekten Berufsbezeichnungen

1. Metonymien

Berufe konnten mittelbar bezeichnet werden, und zwar auf dem Wege der Metonymie, das heißt, einer Verschiebung der lexikalischen Bedeutung bei dem verwendeten Appellativ, so daß für das Handwerk das Instrument (für den Schmied der *Hammer*), das Material (*Stahl*), das Produkt (*Kessel*) (und so weiter) stehen konnte. Solche indirekten Berufsbezeichnungen tauchen in den Familiennamen in großer Zahl auf, fast entsprechend der großen Zahl der direkten Berufsamen.

a) Für das Stichwort ‚Schmied‘ (sich auch weiter oben) tauchen relativ viele mittelbare Berufsamen auf, wie auch viele unmittelbare (weiter oben) aufzuzeigen waren, zum Beispiel: *Anker* (Ankerschmied), *Nagel* (Nagelschmied), *Platbe* (Plattenmacher), *Spore* (Sporenmacher), *Hufnagel* (Hufschmied), *Stabel*, *Hemmer*, *Hammer*, *Vunko*, *Hammerschlag*, *Wildysen* (und andere mehr).

b) Andere Berufe sind in den mittelbaren Berufsbezeichnungen in Familiennamen ebenso vertreten, zum Beispiel für den Schuster: *Knierim*, *Pfriem*, *Bech* (Pech), *Alenstich*, *Knif* (Schustermesser), *Van der Leest* (nl.; ‚Leiste‘) und andere; für den Schneider: *Stich*, *Seidensfaden*, *Vingerbut* und andere; für den Metzger: *Nierlin*, *Hertzge* (Herzchen), *Cröse* (Gekröse), *Bösefleisch*, *Kalbesfuos*, *Schwinfoet* und andere; für den Bäcker: *Kleinbrötlin*, *Brot*, *Teig*, *Flath*, *Weisbrot*, *Mehl*, *Spitzweck*, *Hebel* (mhd. *hevele*, *hebel* ‚Sauerteig‘) und andere; für den Fischer: *Krabbe*, *Stöhr*, *Baars* (Barsch), *Spickhering*, *Ahlrep* (Aalschnur) und andere; weiterhin: *Schacht* (Schaft) für den Speermacher; *Vogel* für den Vogelhändler; *Strigl* für den Bader; *Roskamm* für den Pferdehändler; *Kornrumpf* (Korntrichter) für den Müller; *Schaum* für den Koch; *Litsaß* (zu *līt* ‚Obstwein‘) für den Obstweinhändler; *Johannes mit der War* (Ware) für einen Händler (und viele andere).

Einige dieser Namen werden Beinamen im Sinne von Übernamen gewesen sein, wovon weiter unten zu handeln sein wird. Eine klare Entscheidung und Unterscheidung ist kaum möglich. Viele muten wie Übernamen aus den Gesellenstuben des späteren Mittelalters an. Dazu gehören zum Teil wohl auch die noch besonders zu erläuternden Satznamen (sich weiter unten).

Derivationen als indirekte Berufsamen

2. Derivationen als indirekte Berufsamen

Eine besondere Art indirekter Berufsamen entsteht durch sogenannte patronymische Bildungen auf der Basis von unmittelbaren Berufsbezeichnungen und gelegentlich wohl auch auf der Basis mittelbarer Berufsbezeichnungen der zuletzt erläuterten Art. Die Derivation erfolgt mit Hilfe von Formationsmorphemen zum Ausdruck der Zugehörigkeit oder auch der Identifizierung.

a) Derivate mit dem Formationsmorphem *-ing* sind zum Beispiel: *Meiering*, *Meistering*, *Vischering*, *Möllering*, *Beckering*, *Schmieding*, *Schmeding* (falls nicht zum Rufnamen *Smid*, *Smido*), *Schülting* (zu *Schulte*), *Greving* (zu *Greve* ‚Graf‘), *Richterling*, *Vögtling* (zu *Vogt*) (und andere mehr).

b) Gelegentlich treten auch Bildungen mit dem Formationsmorphem *-er* auf, wie zum Beispiel: *Kocher* (zu *Koch*), *Küsterer*, *Schifferer*, *Pfisterer* (zu *Pfister* ‚Klosterbäcker‘), *Kuhfußer* (falls zur mittelbaren Berufsbezeichnung *Kuhfuß* und nicht zu einem anders zu erklärenden Übernamen) (und andere).

c) In den gleichen Zusammenhang gehören auch genitivische Wortformen, die also entsprechend dem weiter oben erläuterten Typus *Heinrichs* (*Heinrichs Sohn*) zu beurteilen sind und also auf dem Ausdruck der Zugehörigkeit zu einer Familie (Typus *Bäckers Sohn*) beruhen. Dazu läßt sich eine Reihe von Beispielen anführen, die teilweise schon recht früh zu belegen sind: *Lemans* (zu *Lehmann*), *Schippers*, *Schneiders*, *Kochs*, *Breuers*, *Jägers*, *Küsters*, *Fervers*, *Deckers* (zu *Dachdecker*), *Schröers* (zu *Schröder* ‚Schneider‘), *Schmitz*, *Wirtz*, *Pferdmenges* (zu *Pferdmenger* ‚Pferdehändler‘), *Scholten* (schwacher Genitiv zu *Scholte* ‚Schultheiß‘), *Schütten* (schwacher Genitiv zu *Schütte* ‚Schütze‘) (und andere mehr).

d) Die Zugehörigkeit zu einer Familie oder die Identifizierung mit dem Angehörigen einer Familie konnte auch durch eine Diminutivbildung erfolgen, also nach dem Muster *Köchlin* (der kleine Koch), wozu weitere Beispiele treten, davon einige wohl von mittelbaren Berufsbezeichnungen: *Schmidtgen*, *Schmiedel*, *Schmidlin*, *Köchly*, *Bürle* (Bäuerlein), *Oefele* (zu *Ofen* ‚Ofensetzer‘), *Häfele* (zu *Hafen* ‚Häfner‘), *Fäßle* (falls zu *Faß* ‚Küfer‘), *Schülein*, *Schüle* (zu *Schuh* ‚Schuster‘) (und andere mehr).

XIV. Satznamen

Als indirekte Berufsbezeichnungen können auch Satznamen auftreten, jedoch nicht nur als solche. Satznamen sind morphologisch zunächst als Zusammenrückung aufzufassen. Zusammenrückung liegt dann vor, wenn sich eine syntaktische Gruppe unter Beibehaltung der Wortformen und der Wortfolge so zusammenschließt, daß daraus ein neues Wort entsteht, und zwar ein Substantiv mit entsprechender kategorieller und einer bestimmten lexikalischen Bedeutung.

1. Typen der Zusammenrückung

a) Zusammenrückung zeigt sich in verschiedenen Formen, so zunächst in der (weiter oben schon behandelten) sogenannten uneigentlichen Zusammensetzung nach dem Typus *Löwenherz* < *eines Löwen Herz* (*Er hat eines Löwen Herz*).

b) Auch die umgekehrte Wortfolge kann bei einem Genitivsyntagma zu einer Zusammenrückung führen, so etwa im Beispiel *Muttergottes* (*Die Mutter Gottes heißt Maria*. — *Die Mutter Gottes hilft*. — *Mutter Gottes, hilf!*). Eine Analyse mit den Gesetzen der eigentlichen Komposition ist nicht möglich. An beiden

behandelten Beispielen wird deutlich, daß der Genitiv als der Kasus der Integration die Zusammenrückung und damit die Wortbildung begünstigt.

c) Zusammenrückungen sind sozusagen unmittelbar aus dem weiteren syntaktischen Zusammenhang genommen und in ein Substantiv transponiert. Das zeigen auch Beispiele mit einem Adjektiv als letztem Bestandteil, so etwa: *Gerne-groß* (*Er wäre gerne groß*); *Nimmersatt* (*Er ist nimmer satt zu kriegen*); *Dreikäsehoch* (*Er ist drei Käse hoch. Er ist ein Dreikäsehoch*) (und andere mehr). Die Beispiele sind Übernamen, von denen weiter unten noch zu handeln sein wird.

d) Faktische Zusammenrückung liegt auch vor bei Substantiven mit Adjektivattribut, die als Einheit aufgefaßt werden, wie zum Beispiel: *deutsche Sprache*, *evangelische Kirche* (und so weiter). Sie können als Ganze in Kompositionen eintreten, so daß der Typus *deutsche Sprachwissenschaft*, *evangelische Kirchengeschichte* (und so weiter) entsteht, wobei also tatsächlich eine Zusammenrückung (*deutsche Sprache*) als Bestimmungswort fungiert (*deutsche Sprachwissenschaft*). Zusammenrückungen der bezeichneten Art treten ebenfalls bei den weiter unten zu behandelnden Übernamen auf, zum Beispiel: *blonde Gefabr*, *kalte Pracht*, *steiler Zahn* (sofern nicht lediglich Appellativ) (und viele andere).

e) Zusammenrückungen begegnen auch bei den weiter oben schon behandelten Familiennamen aus Wohnstättenbezeichnungen, ohne daß eigens darauf hingewiesen wurde, zum Beispiel: *Aufdermauer*, *Aufdemgraben*, *An der Kall* (und so weiter). Solche präpositionalen Ausdrücke erscheinen dann auch in den weiter unten zu erläuternden Übernamen, zum Beispiel: *Mitderhand*, *Obneland*, *Anacker* (ohne Acker) (und so weiter). Immer entsteht bei der Zusammenrückung ein Substantiv.

f) Auch ganze Sätze werden durch Zusammenrückung zu Substantiven und dann als solche in neue Satzzusammenhänge eingebracht, wie schon wenige Beispiele zeigen können: *Er ist ein Taugenichts*. — *Er ist ein Tunichtgut*. — *Er nimmt Reißaus*. Die fraglichen Appellative sind durch Zusammenrückung aus imperativischen Sätzen entstanden.

g) Die Analyse und paraphrasierende Umschreibung der neu entstandenen Substantive weist aus, daß sie zur Bezeichnung dessen dienen, der das in dem Verb Ausgedrückte tut. Das zeigt sich am deutlichsten in Namen, die die gleiche Entstehung haben. *Holdasbier* ist als Imperativsatz noch erkennbar. Das Substantiv bezeichnet den Bierholer. In der Bildung *Bierholer* drückt sich die andere Möglichkeit des Deutschen aus, ein nomen agentis zu bilden. *Bierholer* ist derjenige, der das Bier holen soll und der es für gewöhnlich auch holt. Das erleichtert das Verständnis des Übergangs von einem Imperativsatz zu einem Substantiv.

h) Morphologisch ist der Vorgang am ehesten als implizite Ableitung zu begreifen. Implizite Ableitung liegt dann vor, wenn die Basis äußerlich unverändert und ohne das Hinzutreten eines Formationsmorphems für eine Derivation dient, etwa im Beispiel: *Das Tief* (aus dem Adjektiv *tief*), *Angst|angst*, *Ernst|ernst* (und so weiter). Das Entsprechende ist auch bei Zusammenrückungen gegeben, insofern das zugrundeliegende Syntagma oder der zugrundeliegende ganze Satz äußerlich unverändert das neue Wort bildet.

i) Im Hinblick auf die gewonnene lexikalische Bedeutung der Neubildung ist diese als exozentrisch zu bezeichnen, da der gemeinte Handelnde, der Agens, nicht unmittelbar erscheint und erst durch eine Tut-Paraphrase zum Vorschein kommt, also jemand, der das im Verb Ausgedrückte tut.

j) Diese Wortbildungsmöglichkeit ist in verschiedenen Sprachen gegeben und auch im Deutschen bis heute lebendig, wobei der imperative Charakter des zugrundeliegenden Satzes deutlich durchscheint, zum Beispiel, *Trimm Dich* in einem Satz *Er macht Trimm Dich*.

k) In der Namengeschichte des Deutschen treten Satznamen seit dem hohen

Satznamentypen

Mittelalter und in verstärktem Maße im ausgehenden Mittelalter auf. Sie fungieren als Beinamen, die dann auch zu Familiennamen werden konnten, wie sehr viele Beispiele zeigen. In manchen Fällen mag es strittig sein, ob tatsächlich ein Imperativsatz und nicht vielmehr ein Aussagesatz der 1. Person Singular vorliegt. Die Bildungen selbst aber zeigen im ganzen den Imperativcharakter der zur Basis einer impliziten Ableitung gewordenen Sätze.

2. Satznamentypen

Die Bildungen lassen sich nach ihrem sprachlichen Aufbau ordnen, wobei außerordentlich viele Verben zum Vorschein kommen, so daß sich die Beispiele am besten in der alphabetischen Reihenfolge der verwendeten Verben ordnen lassen. Den hier zu nennenden Beispielen steht eine außerordentlich große Zahl der tatsächlichen Vorkommen im Deutschen gegenüber.

a) An erster Stelle steht der Typus Verb + Substantiv ohne Artikel im Akkusativsatz, zum Beispiel: *Bachrot* (zu *backen*), *Biegysen* (zu *biegen*, *beugen*), *Bintrime* (zu *binden*), *Borgescilth* (zu *borgen*), *Bradegans* (zu *braten*), *Berneschure* (zu *brennen*, *bernen*; *schure* ‚Scheuer‘), *Dawledder* (zu *dauen* ‚zubereiten‘), *Dempesu* (zu *dempen* ‚würgen‘), *Dienegott* (zu *dienen*), *Dreidanz* (zu *drehen*), *Vegezac* (zu *fegen*, ‚leeren‘), *Findeisen* (zu *finden*), *Vocheisen* (zu *vochen* ‚blasen‘), *Gaderpenninc* (zu *gadern* ‚sammeln‘), *Habedank* (zu *haben*), *Hacworst* (zu *hacken*), *Haßkerl* (zu *hassen*), *Hauweisen* (zu *hauen*), *Hebekanne* (zu *heben*), *Hollbier* (zu *holen*), *Hudewyn* (zu *hüten*), *Koplant* (zu *kaufen*), *Kibewin* (zu *keiben* ‚schelten, schimpfen‘), *Kiesewetter* (zu *kiesen* ‚prüfen‘), *Kikepot* (zu *kiken* ‚schauen‘), *Klövekorn* (zu *klieben* ‚spalten‘), *Kloppfleisch* (zu *klopfen*), *Knedehengst* (zu *kneten*), *Kostfleisch* (zu *kosten*), *Kuelbrant* (zu *kühlen*), *Leckbart* (zu *lecken*), *Liebetanz* (zu *lieben*), *Lobwasser* (zu *loben*), *Machentanz* (zu *machen*), *Mordebir* (zu *morden* ‚vergeuden, verderben‘), *Nerebalg* (zu *nähren*), *Plückebaum* (zu *pflücken*), *Prisdanz* (zu *preisen*), *Raffegerst* (zu *raffen*), *Raubesack* (zu *rauben*), *Rühmkorf* (zu *räumen*), *Recknagel* (zu *recken*), *Rinnewolf* (zu *rinnen* ‚laufen machen‘), *Rostpenninc* (zu *rosten* ‚rosten lassen‘), *Rofhont* (zu *rufen*), *Ropphane* (zu *rupfen*), *Schaffrath* (zu *schaffen*), *Schenckbecher* (zu *schenken* ‚einschenken‘), *Schlyffysen* (zu *schleifen*), *Schlindbecher* (zu *schlinden*), *Snidehunt* (zu *schneiden*), *Schrot-eisen* (zu *schroten* ‚zerschneiden‘), *Schuddesichel* (zu *schütten* ‚schütteln‘), *Setzkorn* (zu *setzen*), *Sparbrodt* (zu *sparen*), *Stokebrant* (zu *stochen* ‚schüren‘), *Stortebecher* (zu *stürzen*), *Drinckwasser* (zu *trinken*), *Wendepenning* (zu *wenden*), *Zuckisen* (zu *zücken*) (und viele andere).

b) Ein weiterer Typus ist Verb + Artikel + Substantiv im Akkusativ, zum Beispiel: *Bytendüvel* (zu *beißen*), *Bleckenzan* (zu *blecken*), *Brechtenbusch* (zu *brechen*), *Drückenpfennig* (zu *drücken*), *Vegeznest* (zu *fegen*), *Findenkeller* (zu *finden*), *Flickenschild* (zu *flicken*), *Füllengast* (zu *füllen*), *Hangenmantel* (zu *hängen*), *Hassenpflug* (zu *hassen*), *Hauenteufel* (zu *hauen*), *Kliebenschädel* (zu *klieben* ‚spalten‘), *Ladengast* (zu *laden*, *einladen*), *Lobentanz* (zu *loben*), *Machentanz* (zu *machen*), *Preisendanz* (zu *preisen*), *Rubenschuh* (zu *rauben*), *Reitenspieß* (zu *reiten* ‚zubereiten‘), *Rockenzahn* (zu *rucken*), *Schaffenrath* (zu *schaffen*), *Schiltewolf* (zu *schelten*), *Schmeckenbecher* (zu *schmecken*), *Schnaytenbart* (zu *schneiden*), *Schwingenhamer* (zu *schwingen*), *Spaltenstein* (zu *spalten*), *Springenzaun* (zu *springen* ‚überspringen‘), *Stopsloch* (zu *stopfen*), *Suchsland* (zu *suchen*), *Treibenreif* (zu *treiben*), *Wurgenbock* (zu *würgen*), *Zausenbart* (zu *zausen*), *Zickendraht* (zu *ziehen*), *Zwingseisen* (zu *zwingen*) (und viele andere).

c) Gelegentlich vertreten ist auch der Typus Verb + Adverbialsubstantiv, zum Beispiel: *Häpchli* (zu *haben*; ‚Habeklein‘), *Hablützel* (zu *haben*; *lutzel* ‚klein, wenig‘), *Schafplutzel* (zu *schaffen*) (und einige andere).

Satznamen

d) In einigen Fällen begegnet der Typus Verb + Substantiv im Genitiv oder Dativ, zum Beispiel: *Mutermaghet* (zu *muden* ‚begehren‘), *Wartzpenninck* (zu *warten*), *Motemmoduwel* (zu *möten* ‚begegnet, entgegnetreten‘), *Verbrennderwürstnicht* (zu *verbrennen*).

e) In einzelnen Beispielen vertreten ist auch der Typus Verb + Personalpronomen im Akkusativ oder Dativ, zum Beispiel: *Houmek* (zu *hauen*), *Däumich* (zu *deuben* ‚drücken, schieben‘), *Jachmich* (zu *jagen*), *Krebelmich* (zu *kribbeln* ‚kitzeln‘), *Nimmich* (zu *nehmen*), *Seinmichyn* (zu *segnen*), *Soldemir* (zu *solden* ‚lohnen‘).

f) Hierhin gehört auch der Typus Verb + Reflexivpronomen im Akkusativ, zum Beispiel: *Besserdichs* (zu *bessern*), *Fynddich* (zu *finden*), *Hütdich* (zu *hüten*), *Lupfdich* (zu *lupfen*), *Näbrdich* (zu *nähren*), *Reimdich* (zu *reimen*), *Schaudich* (zu *schauen* ‚prüfen‘), *Zauwedich* (zu *zauen* ‚eilen‘).

g) Stark vertreten ist der Typus Verb + Präposition, zum Beispiel: *Blasup* (zu *blasen*), *Flugup* (zu *fliegen*), *Vretup* (zu *fressen*), *Geussauf* (zu *gießen*), *Greifzu* (zu *greifen*), *Houtow* (zu *hauen*), *Hoerauff* (zu *hören*), *Huppau* (zu *hüpfen*), *Jagenae* (zu *jagen*), *Kehrein* (zu *kehren* ‚einkehren‘), *Kicküm* (zu *kiken* ‚schauen‘), *Klaubauf* (zu *klauben*), *Knuppeczu* (zu *knüpfen*), *Laßan* (zu *anlassen* ‚angeben‘), *Leidmit* (zu *leiden*), *Liesaus* (zu *lesen*), *Lugus* (zu *lügen*), *Machauf* (zu *machen*), *Rauffuff* (zu *raffen*), *Reibein* (zu *reiben*), *Rennemed* (zu *rennen*), *Rorauff* (zu *rühren*), *Sauffaus* (zu *saufen*), *Schenkein* (zu *schenken*), *Schlagauf* (zu *schlagen*), *Schlickauf* (zu *schlicken* ‚schlucken‘), *Slopud* (zu *schlafen*), *Schnapop* (zu *schnappen*), *Schottus* (zu *schütten*), *Spanau* (zu *spannen*), *Springop* (zu *springen*), *Stechan* (zu *stechen*), *Standop* (zu *stehen*), *Stigoff* (zu *steigen*), *Torkus* (zu *torken* ‚keltern‘), *Drauan* (zu *traben*), *Trittauf* (zu *treten*), *Trinckus* (zu *trinken*), *Wakup* (zu *wachen*), *Weyduß* (zu *weiden* ‚ausweiden‘), *Werpup* (zu *werfen*), *Zunduff* (zu *zünden*) (und viele andere).

h) Hierzu ist auch der Typus Verb + Präpositionaladverb zu stellen, zum Beispiel: *Farhirber* (zu *fahren*), *Fluichdervon* (zu *fleuchen*), *Kerewedder* (zu *kehren*), *Klopperdran* (zu *klopfen*), *Rückfort* (zu *rücken*), *Schabarum* (zu *schaben*), *Schlachnid* (zu *schlagen*), *Sudertz* (zu *sehen*), *Springorum* (zu *springen*), *Stegerop* (zu *steigen*), *Trittherjur* (zu *treten*), *Czuchdorvon* (zu *ziehen*) (und andere mehr).

i) Relativ stark vertreten ist auch der Typus Verb + Adverb, zum Beispiel: *Bleibtreu* (zu *bleiben*), *Düyrlanck* (zu *dauern* ‚währen‘), *Denewol* (zu *dehnen*), *Essegerne* (zu *essen*), *Vorwohl* (zu *fahren*), *Grotegut* (zu *geraten*), *Haltvast* (zu *halten*), *Hittwol* (zu *hüten*), *Kikelanck* (zu *kiken*), *Kochwoil* (zu *kochen*), *Lauffbalde* (zu *laufen*), *Lebefromm* (zu *leben*), *Machefeste* (zu *machen*), *Radewail* (zu *raten*), *Schickwol* (zu *schicken*), *Schryffeyns* (zu *schreiben*; *eys* ‚einmal, mal‘), *Schweisguth* (zu *schweißen*), *Syngewoel* (zu *singen*), *Stridegerne* (zu *streiten*), *Danzwal* (zu *tanzen*; *wal* ‚wohl, gut‘), *Drinkgern* (zu *trinken*) (und viele andere).

j) Beachtenswert ist auch der Typus Verb + Negation, der relativ häufig vertreten ist, zum Beispiel: *Backenicht* (zu *backen*), *Pleypnicht* (zu *bleiben*), *Borgenicht* (zu *borgen*), *Dankenicht* (zu *danken*), *Vruchtenicht* (zu *fürchten*), *Habenichts* (zu *haben*), *Henkenit* (zu *henken*), *Kokenicht* (zu *kochen*), *Lachnit* (zu *lachen*), *Schaffenicht* (zu *schaffen*), *Sweghenicht* (zu *schweigen*), *Touknicht* (zu *taugen*), *Trorenicht* (zu *trauern*), *Zaelnet* (zu *zahlen*) (und viele andere).

k) Von Belang sind auch Bildungen des Typus Verb + Pronomen + Objekt oder Präposition oder Adverb, zum Beispiel: *Gibbensnueg* (zu *geben*), *Kerdichume* (zu *kehren*), *Thudichum* (zu *tun*), *Schleichennach* (zu *schleichen*), *Haltichfast* (zu *halten*), *Weschemichschone* (zu *waschen*), *Kochenweich* (zu *kochen*), *Nimbsgern* (zu *nehmen*), *Stichenid* (zu *stechen*), *Zuckhengwaltig* (zu *zwicken*), *Greifirdran* (zu *greifen*) (und andere mehr).

Entlehnung oder Polygenese

l) Stark vertreten ist der Typus Verb + Präposition (+ Artikel) + Substantiv, zum Beispiel: *Bleibimhaus* (zu *bleiben*), *Fabrentholtz* (zu *fabren*), *Greifentrog* (zu *greifen*; *trog*), *Hoffingott* (zu *hoffen*), *Huschinbett* (zu *buschen*), *Kikinsfeld* (zu *kiken*), *Leckenkeul* (zu *lecken*; *keul* ‚Bratenkeule‘), *Luginsland* (zu *lügen*), *Rennenkampf* (zu *rennen*), *Schlaginhausfen* (zu *schlagen*), *Springinßfeld* (zu *springen*), *Tritinlöffel* (zu *treten*) (und viele andere).

m) Zu den letztgenannten Bildungen stellen sich auch solche mit Negation, und zwar der Typen Verb + Pronomen + Negation oder Verb + Adverb + Negation, zum Beispiel: *Schademirnicht* (zu *schaden*), *Traumirnicht* (zu *trauen*), *Thusenicht* (zu *tun*), *Blefhirnicht* (zu *bleiben*) (und andere mehr).

n) Bemerkenswert sind offensichtliche Umkehrungen bisher behandelter Typen, zum Beispiel: *Eysenbeyß* (zu *beißen*), *Leitvordryve* (zu *vertreiben*), *Kalklösch* (zu *löschen*), *Huntschint* (zu *schinden*), *Zugreif* (zu *greifen*), *Zudrinc* (zu *trinken*), *Orabpeis* (zu *abbeißen*), *Nidanc* (zu *danken*), *Widerkum* (zu *kommen*), *Wohllebe* (zu *leben*), *Niffergall* (zu *vergelt*), *Nitvertrag* (zu *vertragen*), *Nichtweiß* (zu *wissen*) (und andere mehr).

o) Wichtig ist der allerdings seltener vorkommende Typus Verb + Verb, zum Beispiel: *Lategan* (zu *lassen*), *Laßleben* (zu *lassen*), *Machenschein* (zu *mögen* u. *geschehen*).

p) Zu beachten ist auch ein Typus ohne Verb, wobei es sich um sozusagen elliptische Formen handelt. Hierhin könnten zum Beispiel gehören: *Baldhinweg*, *Frühhauff*, *Frueinsfeldt*, *Nimmerarm* (und andere). Diese letztgenannten Bildungen sind jedenfalls Zusammenrückungen im erläuterten Sinne, das heißt, aus größeren Satzzusammenhängen genommen, etwa nach dem Muster *Er steht früh auf | Steh früh auf*.

3. Entlehnung oder Polygenese

a) Die Blüte solcher Bildungen ist nach den bisher bekannten Belegen zu urteilen, im ausgehenden Mittelalter zu suchen, ihr Aufkommen, wie weiter oben schon angedeutet, im hohen Mittelalter. In althochdeutscher Zeit sind solche Bildungen noch nicht anzutreffen. Das gibt dem Gedanken an eine Beeinflussung aus dem Romanischen, insbesondere aus dem Französischen, natürlich Nahrung. Das spätere Lateinische und das Mittellateinische kennen Satzappellative auch, so beispielsweise in mittelalterlichen Buchtiteln (*Vademecum* und andere). Jedoch ist der Gedanke an Polygenese, also eine Entstehung unabhängig voneinander in den verschiedenen Sprachen (den romanischen Sprachen, den germanischen, den slawischen), nicht von vornherein auszuschließen.

b) Für Entlehnungen dieser Bildungsweise aus dem Französischen spricht die Tatsache, daß gerade der Typus Verb + Substantiv im Akkusativ ohne Artikel nach dem Beispiel *Fegebentel* die ältesten Vorkommen liefert. Die ältesten Belege stammen schon aus dem frühen 12. Jahrhundert. Der Typus *Haßdenteufel*, also mit Artikel, ist demgegenüber jünger. Hinzu kommt, daß die ältesten Belege aus dem Westen des deutschen Sprachgebietes stammen.

c) Von den imperativen Satznamen und ihren Problemen sind andere Satznamen zu trennen, die als Echonamen aufzufassen sind, in dem Sinne nämlich, daß sie von einem Sprecher beliebte Redewendungen wiedergeben. Die beliebte Redewendung ist also zum Beinamen geworden. In diese Zusammenhänge könnten gehören: *Michdorst* (zu *dürsten*), *Sistumich* (zu *sehen*), *Wyduwylt* (zu *wollen*), *Jasomirgott* (*Ja, so mir Gott helfe*) (und andere mehr).

XV. Familiennamen aus Übernamen

Übernamen, die zu Familiennamen geworden sind, machen einen beträchtlichen Anteil aus. Schon bei den weiter oben behandelten Familiennamen aus Berufsbezeichnungen, insbesondere aus indirekten Berufsbezeichnungen, und bei den Satznamen unter den Familiennamen dürfte in vielen Fällen damit zu rechnen sein, daß es sich um Übernamen handelt und daß sie nur zum Teil als Berufsbezeichnungen gemeint waren.

1. Entstehung von Übernamen

Übernamen entstehen wohl zu allen Zeiten und natürlich auch heute noch. Sie können aus Sätzen oder Redewendungen gebildet sein, wie etwa bei den Satznamen. Sie können von einem bestimmten Ereignis herrühren, das unter Umständen alsbald vergessen ist, oder auf einer Eigenschaft, einer Äußerlichkeit und dergleichen mehr beruhen.

a) Der sprachliche Vorgang ist zunächst der der Metonymie, also der Verschiebung der lexikalischen Bedeutung in dem für den Übernamen gewählten Adjektiv oder Substantiv, wie Teil für das Ganze (*Langnese* ‚lange Nase‘), Eigenschaft für den Träger der Eigenschaft (*Fröhlich* und anderes). Der sprachliche Vorgang ist in vielen Fällen auch der der Metapher, also der Bedeutungsübertragung in ein lexikalisches Feld aus einem ganz anderen, zum Beispiel *Esel*, *Klotz* und andere.

b) Übernamen aus Adjektiven zielen auf die damit ausgedrückte Eigenschaft. Substantive sind vielfach Konkreta, wie *Fuchs*, *Ochs*, *Stein* (und so weiter). Diese Konkreta können aus präpositionalen Fügungen entstanden sein (Beispiel *Friedrich mit dem Munde* > *Friedrich Mund*). Vielfach sind sie mit Artikel versehen gewesen, der sich heute noch vielfach in Übernamen findet (zum Beispiel *der Buckel*, *die Aap*, *Affe*). Vielfach tauchen auch Abstrakta auf, zum Beispiel *Wisheit*, *Zorn*, *Trost*, *Bosheide*, *Zwivil* ‚Zweifel‘, *Müßiggang* (und andere mehr).

c) Ursprünglich waren die Übernamen als Beinamen in Verbindung mit einem Rufnamen Appositionen (*Heinrich der Schwarze*), adjektivische Attribute (*der schwarze Heinrich* > *Heinrich Schwarz*), präpositionale Attribute (*mit der vust* > *Vust* ‚Faust‘), substantivierte und attributiv gebrauchte Adverbien und adverbiale Ausdrücke (*Fürbass*, *Toperdt* ‚zu Pferd‘), schließlich etwa imperativische Sätze wie bei den Satznamen.

Wir müssen davon ausgehen, daß sozusagen jedes Wort, jedes Syntagma und jeder Satz der deutschen Sprache zum Übernamen verwandt werden kann und daß wir die Motivierung nicht in jedem Fall erkennen können. Doch lassen sich Gruppierungen bilden aus solchen Übernamen, die im ganzen durchschaubar sind.

2. Gruppen von Übernamen

a) Eine Reihe von Übernamen bezieht sich auf Körperteile oder körperliche Besonderheiten, zum Beispiel: *Junghe*, *Jüngling*, *Jungbluth* (nach dem Alter), *Rese* (*Riese*; nach der Gestalt), *Dürr*, *Halbgewachsen*, *Wahnschaffe* (der Mißgestaltete), *Kalwe* (*der Kahle*), *Strobart*, *Dünnebacke*, *Schiller* (*Schieler*), *Naselose*, *Tüfelsnase*, *Dove* (zu *taub*), *Haupt*, *Stirn*, *Zahn*, *Genshals*, *Schulderkenoke*, *Spitcebouch*, *Steuß* (*Steiß*), *Krumbfuß*, *Schleicher* (nach dem Gang), *Leisegang*, *Breytfuz*, *Link* (für den Linkischen), *Luchterhand* (*linker Hand*).

Gruppen von Übernamen

b) Geistige und charakterliche Eigenschaften werden in vielen Übernamen deutlich, zum Beispiel: *Wrangel* (für den Streitsüchtigen), *Unfrid*, *Grimme*, *Unbescheiden*, *Vrollich*, *Wrede* (mnd. *wrede* ‚wild, zornig‘), *Wunderlich*, *Sure*, *Behaghel* (mnd. *behaghel* ‚behaglich, freudig, kühn‘), *Kluge*, *Stolz*, *Unverzagt*, *Redlich*, *Hartnack* (und viele andere).

c) Metaphorische Übernamen sind vielfach aus Tierbezeichnungen gewonnen, zum Beispiel: *Hirz* (*Hirsch*), *Hase*, *Vinke*, *Sperling*, *Dorsch*, *Stockfisch*, *Backfisch*, *Hecht*, *Hering* (sofern es sich nicht um indirekte Berufsbezeichnungen handelt), *Hummel*, *Muck*, *Quadflieg*, *Ganskopf*, *Buttauge*, *Katzenor*, *Hasenvel*, *Kronsbehn* (*Kranichbein*) (und viele andere).

d) In Übernamen erscheinen auch metaphorisch gebrauchte Pflanzenbezeichnungen und dergleichen, zum Beispiel: *Holzappel*, *Haberstro*, *Kabushoubet* (und viele andere).

e) Viele Gegenstände können als Übernamen aufgefaßt werden, sind aber teilweise womöglich Berufsbezeichnungen oder auch Häusernamen, die zu den weiter oben schon behandelten Familiennamen aus Wohnstättenbezeichnungen gehörten. Die Unterscheidungen sind selten eindeutig zu treffen. Einige Beispiele seien genannt: *Spigel*, *Corf*, *Flegel* (Dreschflegel), *Knopp*, *Knopf*, *Pflug*, *Spiez*, *Morgenstern*, *Weißärmel*, *Kortehose*, *Hochhut*, *Weizenbrot*, *Smalz*, *Blutwurst* (und andere mehr).

f) Bezeichnungen von Naturerscheinungen und Gestirnen spielen ebenfalls eine Rolle, zum Beispiel: *Dagestern*, *Regenbogen*, *Nortwind*, *Ungewitter*, *Brausewetter*, *Regen*, *Staub* (und andere mehr).

g) Weiterhin sind Zeitbezeichnungen der verschiedensten Art vertreten, zum Beispiel: *Herbest*, *Summer*, *Mittnacht*, *Vyerabend* (Feierabend), *Hornung*, *Sonntag*, *Freitag*, *Paschedach*, *Ostertag* (und andere mehr).

h) Kirchliche Gegenstände sind mit ihren Bezeichnungen ebenfalls vertreten, zum Beispiel: *Wiewasser*, *Wiroug* (und andere mehr).

i) Auch andere Bereiche treten hier und da in Erscheinung, zum Beispiel: *Teufel*, *Valandt* (mhd. *vālant* ‚Teufel‘); *Hundertmark*, *Sevenpenning*, *Schilling*, *Hundertpund*, *Rich* (reich), *Armmann*, *Muckinsenger* (vielleicht für einen launischen Menschen), *Tanz*, *Kögel* (mhd. *kegel* ‚unehlicher Sohn‘), *Zwingli* (Zwilling), *Schwer* (*schweher*), *Eidam*, *König* (und viele andere).

j) Auch patronymische Bildungen können als Übernamen gemeint gewesen sein oder auf Übernamen beruhen, Bildungen auf *-ing*, Bildungen auf *-er*, genitivische Namen, Namen auf *-man*, Namen mit Diminutivsuffix. Das können einige Beispiele veranschaulichen: *Valanting*, *Schmeling* (*Schmal*), *Fincker* (*Finck*), *Kegels*, *Tuefels*, *Klugman*, *Biederman*, *Starkman*, *Böcklin* (*Bock*), *Weckerlin* (*Wacker*) (und viele andere).

XVI. Humanistennamen

1. Vorhumanistische Latinisierungen

a) In dem Gesamtbild der deutschen Familiennamen spielen Latinisierungen und Gräzisierung, die aus der Humanistenzeit stammen, eine nicht unbeträchtliche Rolle. Freilich muß man sehen, daß es schon von Anfang der Überlieferung an Übersetzungen germanischer Namen in das Lateinische gegeben hat, zum Beispiel: *Wolf* > *Lupus*.

b) In den von der lateinischen Sprache beherrschten Klöstern treten Beinamen der Mönche in lateinischer Sprache auf (zum Beispiel: *Notker Balbulus*, *Notker Labeo*, *Notker Teutonicus*, *Notker Peperis Granun*).

Humanistennamen

c) Lateinische Appellative wurden ins Deutsche entlehnt und gaben die Grundlage ab für spätere Familiennamen, zum Beispiel: *Sutter*, *Sauter* (< lat. *sutor* ‚Schuster‘), *Pfister* (< lat. *pistor* ‚Bäcker‘) (und andere mehr).

d) In den lateinischen Urkunden wurden die Beinamen, später Familiennamen, oft ins Lateinische übersetzt, zum Beispiel: *Küster|custos*, *Schwertfeger|gladiator*, *Schneider|sartor*, *Weber|textor*, *Metze Langin|Metza Longa*, *Herr von Neuerburg|dominus de Novo castro*, *Halbsleben|Mediavita* (und andere mehr). Solche Namen sind in dieser lateinischen Form in der Alltagssprache nicht gebraucht worden.

2. Humanistenzeit

a) Hingegen wurden in der Humanistenzeit deutsche Namen ins Lateinische und Griechische übersetzt und so dann auch verwendet. Großenteils sind sie bis heute in Gebrauch. Das ging im wesentlichen auf italienische Anregungen zurück.

b) Damit war das Prinzip der Dreinamigkeit verbunden, zum Beispiel: *Conradus Celtes Protupius*, *Johannes Fabricius Montanus*, *Desiderius Erasmus Roterodamus* (und viele andere). Gelegentlich treten auch mehr als drei Namen auf, zum Beispiel: *Georgius Sabellius Faustus Junior*, *Aureolus Theophrastus Bombastus Paracelsus ab Hohenheim* (und andere).

c) Viele solcher Humanistennamen haben sich auf die Dauer nicht halten können. Doch ist darauf hinzuweisen, daß in lateinischen Buchtiteln und in lateinischen Urkunden bis heute wenigstens der Rufname latinisiert wird.

3. Typen der Antikisierung

a) Die Antikisierung des Namens erfolgte zum Teil durch eine lateinische Endung (-us, -ius, -anus, -inus) und mit Anpassung der Akzentuierung, zum Beispiel: *Reimarus*, *Kopernikus* (aus *Köppernig* bei Oppeln), *Tautphäus* (aus *Dautphe* in Hessen); *Lipsius* (zu *Lips* aus *Philippus*), *Heinsius* (*Heinz*), *Matthésius* (*Matthes* aus *Matthias*), *Crusius* (*Kruse*), *Frobenius* (*Froben* aus *Frowein*), *Crecélius* (*Kretzel* aus *Pankratius*), *Jansénius* (*Jansen*), *Staphórstius* (aus *Staphorst*), *Cochlóvius* (*Kochlowski*); *Heidannus* (*von der Heyde*); *Spalatinus* (aus *Spalt* bei Nürnberg) (und viele andere).

b) Vielfach wurden deutsche Familiennamen, die Genitivbildungen zu Rufnamen waren, in lateinische oder griechische Bildungen umgeformt, zum Beispiel: *Wilhelmy*, *Bartholdy*, *Arnoldi*, *Philippi*, *Pauly*, *Petri*; *Thomae*; *Michaelis*; *Steffanides*, *Johannides* (in Böhmen) (und viele andere).

c) Herkunftsnamen mit *von* oder *van* wurden vielfach durch *a* oder *ab* wiedergegeben (*ab Utrecht*, *a Kempis*).

d) Übersetzungen deutscher Namen ins Lateinische erfolgten in großer Zahl. Sie sind vielfach auch als Familiennamen erhalten geblieben, zum Beispiel: *Lavater* (*lavator* ‚Wäscher‘), *Faber*, *Mercator*, *Piscator*, *Molitor*, *Sartor*, *Venator*, *Viëtor* (*Faßbinder*), *Avenarius* (*Hafermann*), *Paulus* (*Klein*), *Gallus* (*Hahn*), *Curtius* (*Kurz*), *Treviranus* (aus *Trier*), *Pontanus* (von *Brück*), *Rivinus* (*Bachmann*), *Regiomontanus* (aus *Königsberg* in Franken) (und viele andere).

e) In gleicher Weise erfolgten Übersetzungen in das Griechische, zum Beispiel: *Neander* (*Neumann*), *Dryander* (*Eichmann*), *Melander* (*Eppelmann*), *Paedopater* (*Kindervater*) (und andere mehr).

f) Die lateinischen Namenübersetzungen wurden vielfach mit der Endung -ius versehen, ohne daß diese Endung auch eine patronymische Funktion gehabt hätte.

Typen der Antikisierung

Die Namen wurden aber volltönender, zum Beispiel: *Sartorius*, *Praetorius*, *Canisius* (*de Hondt*) (und andere mehr).

g) Auch Satznamen konnten prinzipiell ins Lateinische übersetzt werden. So erscheint beispielsweise ein *Jacobus da nobis satis* entsprechend dem Familiennamen *Gibungsenug*.

h) Vielfach genügten äußerliche Anklänge oder vage Beziehungen zur Antikisierung der Namen, wobei auch Fehlübersetzungen eine Rolle spielten. Hierhin gehören zum Beispiel: *Plinius* (*Pleninger*), *Caelius* (*Zell*), *Rhegius* (*Rieger*), *Thraziger* (*Drahtzieher*), *Osiander* (*Hosemann*), *Janus* (*Jens*), *Seneca* (*Söncke*), *Scipio* (*Sipke*), *Desiderius Erasmus Roterodamus* (*Geert Geerts*) (und andere mehr).

i) Im Laufe der Zeit treten auch Umgestaltungen auf, zum Beispiel: *Käßkorb* < *Cascorbius* < *Cascorbi*; *Sartorius* < *Sartori* (und andere mehr).

j) Nicht in allen Fällen ist es möglich, den einem Humanistennamen zugrundeliegenden deutschen Familiennamen sicher zu ermitteln. So ist der Name *Asper* womöglich von dem Hofnamen *Aspe* in der Schweiz abgeleitet. Dem Namen *Olearius* können beispielsweise die folgenden deutschen Familiennamen zugrundeliegen: *Oelmann*, *Oelschläger*, *Oebler*, *Öhligmacher* (und andere). Der Familienname *Faber* (*Schmied*) begegnet einmal als Übersetzung der indirekten Berufsbezeichnung beziehungsweise des Übernamens *Eßwurm* für den Schmied.

XVII. Fremdnamen in den Familiennamen

Die Humanistennamen sind insofern Fremdnamen, als sie den Einfluß der fremden griechischen oder lateinischen Sprache zeigen. Sie beruhen aber im ganzen auf ursprünglich deutschen Familiennamen, so daß sie auch besonders zu beachten sind, zumal sie einen beachtlichen Anteil an den deutschen Familiennamen haben.

Im Deutschen ist aber auch eine große Zahl ursprünglicher Fremdnamen gebräuchlich, die im wesentlichen aus den verschiedenen Nachbarsprachen des Deutschen stammen.

1. Fremdnamen aus östlicher Nachbarschaft

a) Einen hervorragenden Anteil haben die slawischen Familiennamen. Das erklärt sich ohne weiteres aus der weitreichenden deutschen Ostsiedlung und der Vermengung mit slawischen Völkern einerseits und den verschiedenen Westwanderungen aus osteuropäischen Gebieten andererseits. Aus den slawischen Familiennamen lassen sich ähnliche Gruppen bilden wie bei den deutschen Familiennamen auch, so zum Beispiel Familiennamen aus Rufnamen, wie: *Adamek*, *Peschke* (*Peter*), *Stefaniak*, *Hanusch* (*Jobann*), *Kopisch* (*Jakob*), *Bogislav*, *Adamski*, *Jakubski* (und so weiter), dann Familiennamen aus Herkunftsbezeichnungen, zum Beispiel: *Bühlow*, *Lützwow*, *Gutzkow*, *Basedow*, *Virchow*, *Bonin*, *Schwerin*, *Zeppelin*, *Tawentzin*, *Lüderitz*, *Leibniz* (und so weiter), *Lublinski* (zu *Lublin*), *Kaminski* (zu *Kammin*), *Grabowski* (zu *Grabow*) (und so weiter), weiterhin Familiennamen aus Berufsbezeichnungen: *Kretschmer* (*Wirt*), *Lommatsch* (*Steinbrecher*), *Koschnik* (*Mäher*), *Kufahl* (*Schmied*) (und so weiter), schließlich Familiennamen aus Übernamen, zum Beispiel: *Zarncke* (*der Schwarze*), *Pahnke* (*kleiner Herr*), *Nestroy* (*Faulpelz*) (und so weiter).

b) Aus dem Litauischen, das in Ostpreußen in dauernder Berührung mit dem Deutschen stand, stammen beispielsweise Namen wie: *Baltruweit* (zu *Balthasar*),